Nr. 29. Donnerstag, den 24. Dezember 1908. 1. Jahrgang.

Linden-Dahlhauser Tageblatt

verbunden mit dem
Amtlichen Kreisblatt für den Kreis Hattingen.
Amtlicher Anzeiger
für die
Gemeinden Linden u. Dahlhausen.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
mindestens 8-seitig
mit Beilage „Familienfreund".

Bezugspreis:
70 Pfg. monatlich, 2,10 Mk. pro Quartal im voraus zahlbar.

Insertions-Gebühr:
die Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., **Reklamen** pro Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung fortfällt. :: :: ::

Geschäftsstelle in Linden:
Königstraße 77.
Entgegennahme von Inseraten und sonstigen für die Zeitung bestimmten Einsendungen.

Fernsprecher für Linden:
Nr. 328.

Fernsprecher der Hauptgeschäftsstelle:
Amt Hattingen Nr. 367 und 368.

Rotations-Druck und Verlag von **C. Hundt sel. Wwe.**, Hattingen.

Jeder Abonnent ist laut bekanntgegebenen Bedingungen mit 300 Mk. gegen tödlichen Unfall versichert.

Die Weihnachtsglocken

klingen in die Welt hinaus, und wir fühlen wieder den mächtigen Zauber des Weihnachtsfestes, in dem deutsches Gemütsleben, nordische Poesie und die hehren Lehren des Christentums eine so innige, die Herzen erhebende und befreiende Vermählung feiern. Die kleinlichen Sorgen des Alltagslebens sind vergessen, die Rücksichtslosigkeiten, die der rastlose, unerbittliche Kampf ums Dasein zeitigt, haben die Menschen auf eine kurze Zeitspanne wie ein verschlissenes Gewand abgestreift. Wenn am buntgeschmückten Tannenbaume die Lichter im milden Glanze erstrahlen, dann erwärmt sich auch das Herz des Abgehärteten, des noch so arg von den Stürmen des Lebens Geschüttelten, dann kommt etwas von jenem Weihnachtszauber über ihn, der schon seit einigen Tagen in dem stillen Winkel des Hauses nistete, der uns bei unsern hastigen Straßenwanderungen grüßte und unbemerkt fröhlicher und zufriedener stimmte; es ist ein Stück von jenem Weihnachtszauber, den der Dichter so trefflich in den Versen schildert:

Nun sinnt und sorgt die Liebe,
Und süß ist ihre Müh,
Man spürt ein still Getriebe
Im Hause spät und früh.

Es ist ein eigenartiges Fest, das liebe Weihnachtsfest, von dem Lenau den berühmten Dominikaner Savonarola predigen läßt:

O Weihnacht, Weihnacht, höchste Feier,
Wir fassen ihre Wonnen nicht;
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligste Geheimnis dicht.

Und etwas Geheimnisvolles ist's in der Tat um dieses Fest, daß schon wochenlang vorher eine freudige Bewegung in uns auslöst. In süßer Erinnerung an unserer Kindheit Tage schauen wir zum strahlenden Weihnachtsbaum empor, und mit bewegten Herzen stimmen wir in den Gesang ein, den freudig erregter Kinder Mund ertönen läßt: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Freilich jener Friede, wie er als ein ewiger, ununterbrochener, von keinen Leidenschaften und Zank und Streit getrübter der Menschheit verheißen, von ihm sind wir ja leider noch recht weit entfernt. Aber den Frieden im engeren, kleineren Kreise, den Frieden in uns selbst zu schaffen, dazu ist so recht das Weihnachtsfest geeignet. Inneren Seelenfrieden, der aus einem zufriedenen Herzen, aus ruhigem Gemüte, aus einer gefestigten und von genügsamer Freudigkeit durchzogenen Lebensanschauung entspringt, der weder den Reichtum beneidet noch d. Armut vergißt, der die Unebenheiten des Lebens als das Natürliche, Unabänderliche ansieht und neben ihnen sich der zahlreichen sonnigen Tage, die es jedem Menschen bietet, zu erfreuen vermag. Für diese Menschen, die sich weder Pessimisten, noch Optimisten, weder Idealisten, noch Realisten nennen, die einfach Menschen unter Menschen sein wollen, wird auch das Weihnachtsfest seines goldigen Schimmers nimmer entbehren, für sie wird es ein wahres Fest des inneren Seelenfriedens sein und bleiben.

„Und den Menschen ein Wohlgefallen!" Das Weihnachtsfest ist auch das Fest der allgemeinen Menschenliebe, die in Wort und Tat zum Ausdruck kommt; es ist das Fest, an dem die Herzen höher schlagen und die Augen freudiger leuchten in dem erhebenden Gefühle, seinen Mitmenschen Freude zu bereiten und so der höchsten Freude teilhaft zu werden. Denn der Mensch ist nie so gut, als wenn er fröhlich ist, und die schönste, herzinnigste Fröhlichkeit, sie entspringt dem Wohltun, der werktätigen Nächstenliebe. Gerade dadurch, daß wir an dem Feste, das für uns selbst ein Tag der Freude ist, auch der Freudlosen, der Armen und Darbenden gedenken, erhält das fröhliche Weihnachtsfest seine schönste Weihe.

Aus des deutschen Waldes Weben,
Gleichsam wie ein Märchentraum,
Kommst du heut' zu uns nun wieder,
Immergrüner Tannenbaum.
Strahlst im Glanze deiner Kerzen,
Zeigst dich uns in bunter Pracht,
Und nimmst uns zu Dank und Jubel
In der gottgeweihten Nacht.

Kündest, daß von allen Festen
Wieder nun das schönste da,
Daß uns Gottes Sohn geboren
Und daß uns der Retter nah.
Daß von Betlehem die Botschaft
Wird der Welt von neuem kund:
Ehre sei Gott in der Höhe,
Frieden auf dem Erdenrund.

O so komm in Haus und Herzen,
So zieh, sel'ge Weihnacht, ein
Und in deines Segens Schutze
Laß uns alle glücklich sein.
Daß in Gottvertrau'n und Glauben,
Fern von Hader, Haß und Streit,
Unser Tun und Handeln immer
Heil'ger Liebe nur geweiht.

O so geh in hellem Lichte,
Stern des Heilands, deinen Lauf,
Schließ mit deinem Duft und Knistern,
Tannenbaum, die Freude auf.
O so künd' mit Engelsstimmen,
Heil'ge Nacht, der keine gleich
Eine frohe gnadenreiche
Weihnacht auch für Volk und Reich.

J. v. KUJAS

Schlimme Nachrichten aus Südwestafrika.

Die kleinen Gefechte mit Hottentotten, über die wir berichteten, sind leider nur Vorläufer von größeren feindlichen Ueberfällen auf friedliche Farmer und isolierte Teile unserer Schutztruppe gewesen. Wieder einmal hat afrikanischer Boden das Blut mehrerer deutscher Männer getrunken, und man muß offenbar auf weitere Zusammenstöße gefaßt sein. Amtlich wird heute aus Südwest gemeldet:

Am 19. Dezember überraschten 32 übergetretene Hottentotten bei Springpütz eine Jagdgesellschaft, welche aus dem Farmer Struller auf Springpütz und drei Buren bestand. Der Buer Olivier wurde erschossen, fünf Gewehre, viel Munition und drei Pferde wurden von den Hottentotten erbeutet. Der Feind wich nach Norden aus.

Am gleichen Tage wurde die Farm Fettkluft (etwa 40 Kilometer westlich Davignab) von zwanzig bis dreißig, mit Gewehren Modell 98 bewaffneten und berittenen Hottentotten überfallen. Die Führung hatte wahrscheinlich Abraham Rolf, ein Unterkapitän Morengas. Außerdem bestand die Bande wohl hauptsächlich aus Morengaleuten, die beim Transport von Warmbad zum Eisenbahnbau bei Gründornhill früher entlaufen waren. Die Farmer Schmiedecke, Kube und Bolies sind gefallen, erbeutet wurden von den Hottentotten verschiedene Jagdbüchsen und zwei Pistolen; fünf Pferde und einiges Kleinvieh wurden nach der Grenze abgetrieben.

Ferner wurde am 18. d. M. die Pferdewache der 6. (Gebirgs-) Batterie bei Heidamm am Ostabhang der großen Karrasberge durch Hottentotten angegriffen, wobei Sergeant Fehlings, früher Infanterie-Regiment Nr. 67, (Halsschuß) und Reiter Zimmermann, früher Pionier-Bataillon Nr. 3, (Brust- und Nackenschuß) fielen; sieben Pferde, neun Maultiere, drei Ochsen wurden geraubt. Tags darauf wurde eine leere Karre derselben Batterie bei Fettkluft gleichfalls von Hottentotten überfallen, wobei Reiter Babbe, früher Fußartillerie-Regiment 11, fiel; Waffen und Waren nebst Bespannung wurden geraubt. Ein am 20. d. M. früh auf den Viehposten Fonteinkluft (bei Utamas) der sechsten (Gebirgs-) Batterie durch 15 bis 18 Hottentotten ausgeführter Ueberfall wurde von der Besatzung ohne Verluste abgewiesen. Drei Hottentotten wurden schwer verwundet.

Ob die genannten Ueberfälle von ein und derselben Bande herrühren, ist bis jetzt nicht festgestellt. Der Kommandeur des Südbezirks (Keetmanshoop), Major Baerecke, hat mit den in der Nähe postierten Teilen der Schutztruppe sofort die Verfolgung der Räuberbanden aufgenommen. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt.

Mit diesen kleinen Banden von Hottentotten rasch fertig zu werden, ist, wie die lange Leidensgeschichte des Schutzgebietes uns zur Genüge gelehrt hat, keine leichte Aufgabe. An Anstrengungen, sie aufzuspüren und unschädlich zu machen, werden unsere braven Truppen und ihre Führer es gewiß nicht fehlen lassen.

Tagesbegebenheiten.

Deutschland.

Im Befinden des Kultusministers Dr. Holle, dessen Urlaub mit dem Abschluß dieses Jahres zu Ende geht, ist nach der Scherlpresse eine wesentliche Besserung nicht zu verzeichnen. Der Minister hält sich zurzeit noch in Gardone auf. Er dürfte, so heißt es in der augenscheinlich offiziös inspirierten Meldung weiter, eine Verlängerung seines Urlaubs erbitten, falls ihn nicht überhaupt sein Gesundheitszustand zwingt, vom Amte zu scheiden. — Diese Wendung läßt darauf schließen, daß tatsächlich mit einem baldigen Rücktritt des Kultusministers vom Amte zu rechnen ist.

Geheimrat Hemptenmacher.

Der Uebertritt des Staatskommissars an der Berliner Börse, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates Hemptenmacher, in die Privatstellung als Direktor der Kommerz- und Diskontobank ruft die Erinnerung wach an einen Ausspruch, den der selige Georg von Siemens, Direktor der Deutschen Bank, seiner Zeit getan hat, als die Absicht der Gesetzgebung hervortrat, die Börse durch staatliche Aufsichtsbeamte überwachen zu lassen. Er meinte sarkastisch: „Entweder können Sie nichts, dann sind sie unschädlich; aber sie können etwas, dann werden sie Direktoren." So ist es denn hier gekommen. Einer der früheren Assistenten des Staatskommissars, der Regierungsrat Schönfeld, ist schon vor Jahren zur Deutschen Bank übergegangen und jetzt Direktor an der Zweiganstalt in Leipzig. Der ehemalige Handelsminister v. Möller gehört übrigens dem Aufsichtsrat der Kommerz- und Diskontobank an.

Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg, und Beendigung des Meineidsprozesses wird gemeldet: Die aus den Gerichtsärzten Dr. Hoffmann und Dr. Störmer bestehende Kommission, die den Fürsten vor einiger Zeit im Auftrage der Staatsanwaltschaft untersuchte, traf völlig unerwartet in Liebenberg ein. Ohne jede Verzögerung begab sie sich an das Krankenlager Eulenburgs. Im Beisein des rasch herbeigerufenen Hausarztes Dr. Jenerich wurde der Fürst eingehend untersucht. Die Kommission hat folgende Diagnose gestellt:

Fortgeschrittene Arterienverkalkung, die im Verein mit dem schon in der Charitee konstatierten Herzfehler eine stete Quelle von Besorgnissen für das Leben des Fürsten bildet. Die gleichfalls im Sommer gestellte Diagnose auf Bronchitis und Trombose besteht noch immer. Das Allgemeinbefinden ist dem äußeren Anscheine nach wenig befriedigend. Der Fürst ist apathisch und nimmt nicht genügend Nahrung zu sich. Um sich persönlich zu überzeugen, wie es mit den körperlichen Kräften des Fürsten beschaffen ist, veranlaßte die Kommission den Kranken, sich zu erheben und den Versuch zu machen, vom Krankenbett bis zum Ofen zu gehen. Schon nach dem zweiten Schritt brach der Fürst bewußtlos zusammen.

Trotzdem nach dem Gutachten der gerichtsärztlichen Kommission ein Zweifel an der Verhandlungsunfähigkeit Eulenburgs nicht besteht, soll die Staatsanwaltschaft planen, an das Medizinalkollegium heranzutreten, um von diesem eine Ueberprüfung des Gutachtens einzufordern.

Ein Anschlag auf die Nervösen.

Die „Nationallib. Korrespondenz" begleitet den Sensationsstreich des Herrn Ganter mit folgenden vortrefflichen Randglossen: Durch einen dreisten Schwindel sind am letzten Samstag in so und so viel deutschen Großstädten Hunderttausende beunruhigt worden. Das Manöver war, trotzdem der Idee eine gewisse geniale Frechheit nicht abzusprechen ist, zu plump und zu groß in Szene gesetzt, und so ist man dem Uebeltäter denn noch am selben Vormittag auf die Spur gekommen. Nun sitzt er hinter Schloß und Riegel, und man kann nur wünschen, daß das Gesetz Handhabe bietet, den industriösen Herrn Ganter exemplarisch, wie ers verdient, abzustrafen. Dennoch bleibt ein peinlicher Rest übrig. Die Frage nämlich: wie war es bloß möglich, daß Tausende angesehener Manner von makellosem Ruf und nie angezweifelter Integrität angesichts dieser anonymen Billets mit oder ohne freiherrliche Krone alles Ernstes in Unruhe geraten konnten; daß man, wie das in Berlin hier und da geschehen ist, in früher Morgenstunde die Buchläden stürmte, um in den Besitz des so geheimnisvoll angekündigten „Tendenzromans" zu kommen? In manchem Stück ein Stoff für einen Komödiendichter, von der Art etwa wie Ludwig Thomas grimmige Satire „Moral".

Ausland.

Der neue Sultan Mulay Hafid

hat das Verdienst, die erste marokkanische Zeitung ins Leben gerufen zu haben. Die Zeitung heißt „El Faj." und hat natürlich den Zweck, die Interessen des Sultans gehörig zu vertreten. Zwei Franzosen und ein Syrier sind die Redakteure des in einer Auflage von 1000 Exemplaren erscheinenden Blattes, dessen Unlosten der Sultan bestreitet. Frankreich scheint die Lage noch immer nicht für gesichert zu halten, denn es läßt 3500 Mann in Udschda, an der algerischen Grenze, und 9000, d. h. 2000 mehr, als ursprünglich geplant war, in Casablanca überwintern. — Dem Deutschen Reichstage wird das neue Weißbuch über Marokko nicht vor Ende Januar zugehen. — Die Persönlichkeit des Führers der desertierten 50 deutschen Legionäre, der sich de Pal, Graf Rhoden etc. nannte und neuerdings als Felix Kador aus Breslau bezeichnet wurde, ist noch immer nicht festgestellt. Auch über die Gründe, die den Irrfahrer zum Eintritt in die Fremdenlegion bewogen, gehen die Meinungen und Angaben fortgesetzt auseinander. Große Heiterkeit erregt es, daß unter den 50 Mann in der Wüste sich auch ein Pariser Dämchen befand, die auf der Eisenbahnstation dem französischen General Vigy das Anerbieten machte, sie wolle die Legionäre entzweien oder sie wenigstens von ihrem Führer trennen, so daß der General die Deserteure in Sicherheit abführen könnte. Für ihr patriotisches Anerbieten erhielt die Kleine eine Tasse Schokolade.

Castros Sturz.

Cipriano Castros Rolle in Venezuela ist ausgespielt. Der Diktator, der Jahre hindurch Europa zu schaffen gab, ist heute nur noch ein kranker Mann, seiner Macht und all seines Nimbus entkleidet. Das Land, das seit vierzehn Jahren unter der unumschränkten Herrschaft des ehemaligen Bauernsohnes aus Capacho stand, hat gegen ihn entschieden und will, müde der unzähligen Konflikte, die Castros Politik heraufbeschwor, Frieden mit Europa haben. Uebereinstimmende Nachrichten aus Caracas melden, daß Vizepräsident Gomez mit Zustimmung des Landes die Regierung übernommen hat. Die erste Tat des neuen Regime, das den völligen Sturz Castros bedeutet, war die Gefangennahme der Anhänger des Diktators, die Anordnung der Freilassung aller politischen Gefangenen und die Wiederanknüpfung der unterbrochenen Beziehungen zu Holland. Gomez traf sofort die Verfügung, daß eine Gesandtschaft nach dem Haag entsendet werde, um sich mit der Regierung der Königin Wilhelmina in friedlicher Weise zu einigen. General Gomez Frontwechsel überrascht allgemein und umsomehr, als er früher stets im Sinne Castros handelte und als dessen treuester Anhänger galt. Eine Erklärung für diese Sinnesänderung liegt in einer Meldung von Caracas, die Castro beschuldigt, daß mit seinem Wissen eine Verschwörung zur Ermordung Gomez' angezettelt worden sei, an deren Spitze sein früherer Kabinettschef Doktor Garbinas Guzman stand. Auch sein Bruder Oberst Castro, Minister Doktor Lopez Baralt, Senor Torres Cardenas, Senor Bermudez und andere hohe Beamte sind der Teilnahme an dem Komplott angeklagt und gefangen genommen.

Ueber die französische Fremden-Legion

bringt die Köln. Ztg. positive Mitteilungen, denen wir wenig bekannte Tatsachen entnehmen: Die Legion ist schon 1831 begründet und zählt heute 202 Offiziere und 10386 Mann. Davon sind die Hälfte Deutsche, meist Elsaß-Lothringer. Das Leben in den Garnisonen ist verhältnismäßig leicht, die Verpflegung leidlich, die Löhnung schlecht. Der Vertrag wird für fünf Jahre abgeschlossen, und in dieser Zeit erhält der Soldat kein baares Geld. Erst vom sechsten Dienstjahre erhält er 12 Centimes täglich, nach der zweiten Kapitulation 16 Centimes. Nach der dritten Kapitulation winkt dem Legionär eine Pension, aber die wenigsten kommen so weit, da die Feldzugsstrapazen zu groß sind. Werden die Leute vorher dienstunfähig, so wirft man sie einfach auf die Straße. — Die Strafen sind, wie bekannt, grausam, das Einspannen in den Bock wird oft angewendet, aber die Manneszucht ist trotzdem schlecht. Das unmoralische Beispiel der Vorgesetzten, die schändlichen Quälereien durch die Unteroffiziere, die Sucht dieser Leute, sich durch Abzwacken an den Rationen der Mannschaften zu bereichern, läßt aber keine Manneszucht aufkommen, und die Leute reißen aus, wo sie können. Der Eintritt in die Fremden-Legion ist sehr leicht, die sogenannten Zutreiber schwatzen den jungen Leuten das Blaue vom Himmel herunter vor. Wer sich dann auf den Werbebureaus hat einschreiben lassen, kommt nicht wieder los, denn der Transport nach Afrika geht außerordentlich schnell von statten, und wer erst einmal dort ist, der ist für die Menschheit verloren. — In einem Pariser Blatt erzählt ein Offizier, daß im Herbst in vier Wochen nicht weniger als 200 Legionäre in Trupps von 7—8 Mann desertiert sind.

Arbeiterbewegung.

Mannheim, 23 Dez. Die für heute vormittag einberufene Versammlung der ausständischen Arbeiter des Strebelwerks hat einen äußerst stürmischen Verlauf genommen. Die Arbeiterführer mahnten, wie wir der Neuen Badischen Landeszeitung entnehmen, von neuem zur Vernunft und teilten mit, daß eine Firma mit fast durchweg nichtorganisierten Arbeitern Tag und Nacht für das Strebelwerk arbeite. Obgleich den Arbeitern nochmals eindringlich die schweren Folgen ihres Verhaltens vor Augen geführt wurden, ergab die Abstimmung dennoch eine erdrückende Mehrheit für die Weiterführung des Streiks. Der Vertreter des Zentralvorstandes der deutschen Metallarbeiter teilte darauf mit, daß der Zentralvorstand beschlossen habe, den Ausstand unabhängig vom Ergebnis der Abstimmung für beendet zu erklären, da sonst die Folgen für den Arbeiterverband zu schädlich würden. Nach dieser Erklärung erhob sich ein derartiger Lärm, daß die Gründe für den Entschluß des Zentralvorstandes nicht näher auseinandergesetzt werden konnten. Der größte Teil der Arbeiter verließ geflissentlich den Saal. Die Arbeiterführer werden nun die Arbeiter von dem Beschlusse des Hauptvorstandes schriftlich in Kenntnis setzen.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Essener Stadttheater.

Freitag, 25. Dezbr., nachmitt. 3½ Uhr: „Die Schmuggler". Elsässische Komödie in 4 Akten. Abends 7½ Uhr: „Oberon", romantische Oper in 3 Akten. — Sonnabend, 26., nachm. 3½ Uhr: „Johannisfeuer", Schauspiel in 4 Akten. Abends 7½ Uhr: „Undine", romantische Oper in 4 Aufzügen. — Sonntag, 27., nachm. 3½ Uhr:: „Zapfenstreich", Drama in 4 Aufzügen. Abends 7½ Uhr (erhöhte Preise): „Tiefland", Musikdrama. — Montag: „Krieg im Frieden", Lustspiel in 5 Akten. — Dienstag: „Hoffmanns Erzählungen", phantast. Oper in 3 Akten. — Mittwoch, nachm. 3 Uhr: „Aschenbrödel", Weihnachtsmärchen. Abends 7½ Uhr: „Krieg im Frieden", Lustspiel in 5 Akten. — Donnerstag, nachmittags 4 Uhr: „Hänsel und Gretel", Märchenspiel.

Barmer Stadttheater.

Freitag, 25. Dezbr., nachm. 3 Uhr (kleine Preise): „Die sieben Raben", phantast. Weihnachtsmärchen. Abends 7 Uhr: „Ein Wintermärchen", große Oper in 3 Akten. — Samstag, 26. Dezbr., nachm. 3 Uhr (kleine Preise): „Carmen", große Oper in 4 Akten. Abends 7 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette in 3 Akten. — Sonntag, 27. Dezbr., nachmitt. 3 Uhr: „Ein Walzertraum", Operette in 3 Akten. Abends 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg", große Oper in 3 Akten. — Montag, nachm. 3 Uhr: „Die sieben Raben", Weihnachtsmärchen. Abends 8 Uhr: „Alt-Heidelberg", Schauspiel in 5 Akten. — Dienstag, nachm. 3 Uhr: „Die sieben Raben". Abends 8 Uhr: „Madame Bonivard", Schwank in 3 Akten. — Mittwoch, nachm. 3 Uhr: „Die sieben Raben". Abends 8 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette in 3 Akten. — Donnerstag, nachmitt. 3 Uhr: „Die sieben Raben". Abends 7 Uhr: „Robert und Bertram oder: Die lustigen Vagabunden". große Posse in 4 Abteilungen.

Johanna Baltz in Arnsberg, die bekannte „westfälische Dichterin", begeht heute ihren 60. Geburtstag. Ihre die verschiedensten Stoffe behandelnden Festspiele, besonders die der Geschichte des Hohenzollernhauses entnommenen, haben ihren Namen weithin bekannt gemacht. Sie haben annähernd 1500 Aufführungen erlebt und die Dichterin in viele Städte des Westens, gelegentlich auch nach Berlin und Süddeutschland geführt. In zahllosen kleineren, meist aus irgend einem besonderen Anlaß entstandenen Dichtungen, die leider niemals gesammelt und gesichtet herausgegeben worden sind, ist Fräulein Baltz stets mit warmem Herzen in fesselnder, wahrhaft poetischer Form für alles, was schön, groß und edel ist, eingetreten. Eine Reihe von geistreichen Vorträgen auf streng wissenschaftlicher Grundlage hat ihren Ruf als glänzende Rednerin begründet. Auch auf dramatischem Gebiete hat sie sich mit Erfolg versucht. Möge ihr ein heiterer, glücklicher Lebensabend beschieden sein!

Allerhand.

Was das beste Weihnachtsgeschenk ist, darüber läßt sich bekanntlich streiten. Neulich empfahl ein Fabrikant sein „Darm-Regulierungsmittel" als schönste Chzristfestgabe, und jetzt wird eine Versicherung in der Begräbniskasse einer bestimmten Vereinigung empfohlen. „Das Geld für ein Weihnachtsgeschenk kann nicht besser verwandt werden, als wenn man der Gattin eine solche Police auf den Tisch legt." Eine Begräbnisgeld-Versicherung ist ja ganz schön, aber wir glauben, zu Weihnachten zieht die Gattin doch ein anderes Geschenk vor.

Eine hübsche Abonnementseinladung leistet sich aus Anlaß des bevorstehenden Quartalswechsels ein bauernbündlerisches Blatt in Würzburg. An der Spitze des Blattes prangen in zollhohen Lettern die Worte: „Ganz meschugge" und dann heißt es fortfahrend, „sind unsere Feinde, weil unser Blatt noch immer lebt und floriert." Und weiter heißt es im Text: „Manche nehmen den Mund voll," ohne daß indessen damit irgend eine Spur von Selbsterkenntnis verbunden wäre.

Eine Hochzeit im Gefängnis. Ein Brauarbeiter L., der eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten zu verbüßen hat, hatte vor Eintritt der Strafe seine Trauung angemeldet. Da im Einverständnis mit der Braut von einer Verschiebung des Termins abgesehen wurde, wurden die erforderlichen Formalitäten hinter den Gefängnismauern vorgenommen. Als Zeugen wohnten zwei Aufseher der Eheschließung bei. Auf Wunsch des neuvermählten Paares fand dann in der Kapelle des Gefängnisses durch den Anstaltsgeistlichen die kirchliche Einsegnung statt.

Winters Anfang.

Nun ist er wirklich da! Sagt befriedigt der Astronom. Der die Winterszeit nicht eher anerkennt, bis sie von ihm und für ihn im Kalender steht. Für ihn war eben bisher noch Herbst und erst von gestern an ist Winter. Die nördliche Lage unseres Heimatlandes bringt es mit sich, daß sich häufig ein Widerspruch ergibt zwischen der astronomischen Rechnung und den tatsächlichen Witterungsverhältnissen. Ob man nun aber den 22. oder 23. Dezember als des Winters Anfang anerkennen muß oder nicht, einen Vorteil wird man der Zeit von jetzt an zuerkennen müssen; die Tage werden nunmehr wieder länger! Ist es auch nicht viel, so ist es doch immerhin etwas, und schon das bloße Bewußtsein, daß es nun wieder aufwärts mit der Sonne geht, stimmt uns freudig und läßt uns zufriedenen Sinnes in die Zukunft blicken. Hoffentlich tut nun auch noch der Winter ein übriges und kommt! Für wenig wünschenswert halten wir einen Winter ohne Schnee. Ein sogenanntes grünes Weihnachten, wie es in diesem Jahre uns beschieden zu werden scheint, beeinträchtigt die eigentliche weihnachtliche Stimmung. Wirklich schön ist Weihnachten

und Winter erst dann, wenn sich Frau Sonne in dem Eisspiegel der Flüsse und Teiche beschaut und die glitzernden Flächen der weiten Schneefelder in Millionen strahlender Pünktchen aufflimmern läßt.

Drahtnachrichten.

Dortmund, 24. Dez. Die Dortmunder Union hat dieser Tage nicht weniger als 557 Beamten und Arbeitern für fünfundzwanzigjährige und längere treue Pflichterfüllung Anerkennung zukommen lassen. Jeder der Jubilare erhielt ein prächtig ausgeführtes Kunstblatt mit der Aufschrift: „In ehrender Anerkennung für treu geleistete Dienste. Die Direktion der Dortmunder Union." Außerdem wurden den Jubilaren Geldgeschenke, einzelnen auch goldene Uhren überreicht.

Die Stadtverordnetenstichwahlen in Essen.

Essen, 24. Dez. Die Stadtverordnetenstichwahlen gingen gestern abend nach voraufgegangenen ganz außergewöhnlichen Anstrengungen auf beiden Seiten zu Ende. Es wurden folgende Kandidaten gewählt: Essen-Altstadt: 1. Bezirk. Körzel (ntl.) 2257 Stimmen, Lersch (Ztr.) 1919 Stimmen. 4. Bezirk. Arens (Ztr.) 1545 Stimmen, Hohage (sdk.) 1970 Stimmen. Essen-Rüttenscheid: Böhmer (Bürger u. Arbeiterpartei) 1305 Stimmen, Kremer (Bürger u. Arbeiterpartei) 1309 Stimmen, Dr. Neunheuser (Ztr.) 1062 Stimmen, Deuser (Ztr.) 1057 Stimmen. Es wählten bei der Hauptwahl im 1. Bezirk 3519, im 4. Bez. 2582, in Rüttenscheid 1774 Bürger, in der Stichwahl stellen sich die Ziffern auf 4176, 3515, 2367. Das Essener Stadtparlament wird sich in Zukunft aus 35 Nationalen und 22 Zentrumsangehörigen zusammensetzen. Hinzu tritt ein Sozialdemokrat. Bisher lauteten die Zahlen 33 und 25. Die katholische Essener Volkszeitung sagt zu dem Wahlausfall u. a.: Die Sozialdemokratie hat den evangelischen Genossen Hohage gegen den Katholiken Rentner Arens erfolgreich ausgespielt. Die Christlich-Sozialen, die mit dem Zentrum gehen wollten, haben deshalb auch völlig versagt. Die Führer haben es gewiß gut gemeint, aber die Wähler erscheinen in Essen nur dann auf der Bildfläche, wenn es gegen das Zentrum geht. Dagegen hat die Sozialdemokratie den Nationalliberalen die Bundestreue festgehalten. Galt es doch, wie die „Arb.-Ztg." meinte, der Welt die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Zentrum in Essen nicht unbesiegbar sei. „Herunter mit dem letzten Fetzen ultramontaner Demagogie" schrieb sie, unter Entlehnung eines Schlagers des nationalliberalen Führers Dr. Niemeyer noch am Nachmittag des dritten Wahltages. „Nieder mit den Schwarzen!" war ihr Feldgeschrei.

Hückeswagen, 24. Dez. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten hier die Eheleute Beyer in geistiger und körperlicher Frische feiern. Dem Jubelpaar wurde die vom Kaiser gestiftete Ehejubiläumsmedaille mit der Zahl 60 verliehen. Die evangelische Kirchengemeinde ließ ihm eine Festgabe überreichen.

Berlin, 24. Dezbr. Wie nunmehr ermittelt wurde, ist der Anführer der meuternden Fremdenlegionäre und angebliche Graf Rhode der ehemalige Gärtnergehilfe Felix Kadur aus Breslau.

Hamburg, 24. Dez. Die Schleppdampfer „Fairplan 4" und „Fairplan 8" stießen bei der Mündung der Schwinge in der Elbe zusammen und sanken. Von der Besatzung sind 5 Mann ertrunken.

Stuttgart, 24. Dezbr. Bei Hentingsheim, Oberamtsbezirk Ludwigsburg, ist eine große Niederlassung aus der Steinzeit aufgefunden worden. Bis jetzt sind 26 Wohnstätten zu erkennen. Unter Steinzeit versteht man die kulturhistorische Epoche, in der die Menschen, mit den Metallen unbekannt, zur Anfertigung von Waffen und Geräten sich vorzugsweise des Steins bedienten.

Metz, 24. Dez. Hier wurde der Ackerknecht Hippert, der in Montoy die Witwe Troßler ermordet und beraubt hatte, im Gefängnis durch Scharfrichter Siller aus Stuttgart mitelts Guillotine hingerichtet.

Wien, 24. Dez. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" aus Lemberg sind aus dem Gräflich Pzapski-Museum in Krakau vorgestern auf rätselhafte Weise zwei wertvolle Bilder polnischer Meister plötzlich verschwunden.

Paris, 24. Dez. Auf der Tagesordnung der Deputiertenkammer stand die Interpellation betreffs Marokko und der marokkanischen Kredite. Der Minister des Auswärtigen Pichon erachtete es für besser, diese wichtige Debatte bis zum Wiederzusammentritt der Kammer im Januar zu vertagen. Jaures erwiderte, er halte im Gegensatz zu Pichon die Erörterung der Frage dringlich, um den gefährlichen Preßpolemiken in Deutschland und Frankreich ein Ziel zu setzen und gefährliche Mißverständnisse zu vermeiden. Darauf beschloß die Kammer mit 296 gegen 250 Stimmen, die Besprechung der Interpellation zu vertagen.

Roskildo, 24. Dezbr. In der vergangenen Nacht wurde in der Königsgruft der Domkirche hier ein Einbruchsdiebstahl verübt. Mehrere goldene und silberne Kränze, darunter der vom Präsidenten Fallieres gespendete silberne Kranz, wurden gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

London, 23. Dez. Das Marinegericht verurteilte den Vollmatrosen des englischen Kriegsschiffes Amethyst, einen Rädelsführer der jüngsten Meuterei, zu zwei Jahren Zwangsarbeit und Ausstoßung aus der Marine. Die Matrosen des genannten Schiffes hatten seinerzeit Verschlußstücke der Schiffsgeschütze ins Meer geworfen. Gegen den zweiten Anstifter wird heute verhandelt.

Die Balkanfragen.

Wien, 23. Dez. Gegenüber anders lautenden Meldungen teilt das Wiener Korrespondenzbureau mit, daß die österreichisch-ungarische Regierung sich auf eine Erörterung türkischer Ansprüche auf eine Geldentschädigung bisher überhaupt nicht eingelassen hat.

Konstantinopel, 23. Dez. Die Pforte ernannte den Handelsminister Nuradungian zum Delegierten für die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn.

Konstantinopel, 24. Dez. In der gestrigen Sitzung des neuen Parlaments wurden zunächst weitere Wahlprüfungen vorgenommen. Als ein Abgeordneter sich gegen den Vorwürf, er sei ein Mörder, verteidigte und mit den Worten begann, unter dem Schatten Seiner Majestät des Sultans . . ., erhob sich ein allgemeines Zischen und Pfeifen, worauf eine Pause eintrat.

Teheran (Persien), 24. Dez. In der türkischen Botschaft befinden sich jetzt 400, in der österreichisch-ungarischen etwa 100 Personen. Alle anderen Gesandtschaften verweigern das Asyl, auch die englische. Starke Kosaken-Gendarmerieabteilungen sorgen für Aufrechterhaltung der Ruhe.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Jänker in Hattingen.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer Tochter **Helene** mit Herrn **Gustav Engel** aus Frankfurt am Main beehren sich anzuzeigen

Wilhelm Bertram
und Frau,
Laura geb. **Hünninger.**
Kettwig (Ruhr), Weihnachten 1908.

Helene Bertram
Gustav Engel
Verlobte.
Hattingen z. Z. Kettwig. — Frankfurt am Main.

Statt Karten.

Ilse Weber
Heinr. Wirth
Verlobte.
Hattingen, Essen,
Weihnachten 1908.

Milly Opterbeck
Heinrich Ueberhorst
Verlobte.
Dahlhausen, Herten i. W.,
Weihnachten 1908.

Aenne Hahne
Heinz Schewe
Verlobte.
Linden, Weitmar,
Weihnachten 1908.



Todes-Anzeige.

Dienstag morgen 10 Uhr entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden unsere liebe Tochter, Schwester und Enkelin
Hedwig Tietz
im Alter von 4 Jahren 8 Monaten.
Die seszeig. an mit der Bitte um stille Teilnahme
die trauernd. Hinterbliebenen
Familie Tietz.
Hattingen, 24. Dez. 1908.
Die Beerdigung findet am 1. Weihnachtstag nachm. 3 Uhr, v. Sterbehause, Oststr. 49 aus statt.



Herrschaftliches **Wohnhaus**
mit allen Bequemlichkeiten sofort unter Preis bei geringer Anzahlung zu verkaufen.
Wo, zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. i. Hattingen.

Eine
Parterre-Wohnung
von 4 Räumen mit Zubehör wegen Versetzung zum 1. Jan. 1909 zu vermieten.
Hattingen, Kurzestr. Nr. 7.

Eine abgeschlossene
I. Etage.
von 5 Räumen mit 2 Mansarden ist umständehalber sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dsr. Ztg. in Linden.

Geld-Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. z. 4, 5 %, an jed. a. Wechsel, Schuldschein, Hypoth. a. Ratenabzahl. gibt A. Antrop, Berlin NO 18. Rckp.

Den geehrten Bewohnern von Hattingen die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage die Stelle als
Leichenbetterin
für die Stadt Hattingen
übernommen habe und bitte, mich bei vorkommenden Fällen berücksichtigen zu wollen.
Frau Heinr Ladenstein,
Hattingen, Bruchstr. 69.

Unübertroffen
an Güte u. Qualität sind meine berühmt. Singer-Nähmaschinen „Krone" Ueber 100 000 Mk. im Verkehr. Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126, Lieferant von Post- Pr. Staats- u. Reichseisenbahnbeamte, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die neueste deutsche hochharmige Singer-Nähmaschine Krone mit hygien. scher Fussruhe für alle Arten Schneiderei, für 0, 5, 48, 50 Mk. 4-wöchentliche Probezeit, Jahre Garantie, Jubiläums-Katalog. Anerkennungen grat. Militärs - Zollerr. der, elegante schöne Bauart. Neueste Patent-Wasch-Maschine, Rollmaschinen mit Pletto billigst. — Petrol um-Heizofen. Sensationelle Leistung Das Beste der Neuzeit, garantiert geruchlos, für Salon und jedes andere Zimmer, einzig in seiner Art, ohne Abzugsröhre.
45 Mk.



Sarg-Magazin
H. Lehthaus,
Hattingen, Heggerstr. 51-53.
Metall-, Eichen- u. Tannenholz-Särge in allen Größen fertig am Lage



Sofort lieferbar, auch nach auswärts. Ferner:
Leichenkleider, Hauben, Sammetkappen, Strümpfe, Taschentücher Handschuhe, Armflore u. Blattkränze
in großer Auswahl stets vorratig.

Zum 15. Januar oder später wird eine abgeschlossene
Etage
von 5 Räumen und 1 Mansardenzimmer **zu mieten gesucht.**
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d Ztg. in Hattingen.

Die von Herrn Dr. Möller innegehabte
Wohnung
ist per 1. April zu vermieten.
Aug. Schäfer,
Linden.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

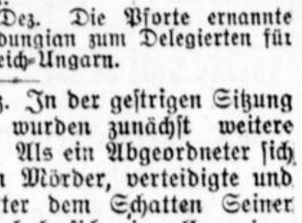
6 erstklassige
Pianinos,
nur kurze Zeit in Miete gestanden, habe mit 20jähriger Garantie billig zu verkaufen.
E. Hilger, Essen,
Grabenstr. 109, Nähe Viehofer pl.

Von ruhigem Ehepaar mit 1 Kind
2 Zimmer-Wohnung
gesucht in nur ruhigem Hause.
Offeren unter H. M. 100 mit Preisangabe in die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen erbeten.

Ruhiger, besserer Haushalt mit einem Kinde sucht wegen Erkrankung des jetzigen ein evang. tüchtiges
Dienstmädchen
per Februar.
Meldungen an d. Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Ein in Küche u. Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
zum 1. Januar gegen guten Lohn gesucht.
Frau G. A. Müller,
Langenberg Rhld.
Kamperstraße.

Liebling-
Seife all. Dam. ist d. allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
v. Hergmann & Co., Radebeul.
Denn diese erzeugt ein **zartes feines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint.** à St. 50 Pf. in Hattingen bei **A. Schumacher Wwe., Otto Wemper, Wilh. Beckmann, L. Vossen,** sowie in der **Löwen-Apotheke,** in Linden: **Jul. Hill**



Ohne Vorausbezahlung und ohne Nachnahme *versenden wir zur Ansicht und Prüfung unsere Colonia-Fahrräder. Vollkommenstes und preiswertestes Rad. Billige Räder schon von 52 Mark an. Ferner empfehlen Fahrrad-Zubehörteile, Colonia-Nähmaschinen, Musik-Instrumente, photogr. Apparate, Uhren, Waffen etc. Man verl. Katalog.*
Colonia-Fahrrad- u. Maschinen-Gesellschaft in Köln Nr.

2 gebrauchte, weiß emaill. Herde, 1 fast neu m. Wandblech, 1 schwarz. Herd, sowie 2 hochf. glatte Oefen m. Hinterofen, 1 Mantelofen u. 1 großer Füllofen stehen billig zu verkaufen bei
C. Haarhoff,
Hattingen, Friedrichstraße.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mit von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Mehrere brave
Mädchen
suchen sofort oder später Stellung durch
Frau **Alwine Laube,**
Gesindevermieterin, Weitmar-Bahnhof, Marktstr. 1.

Zum bald. Eintritt e. j.
Dienstmädchen
aus achtb. Familie für besseren kinderl. Haushalt gesucht.
Näh. in der Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Achtung! Sensationell! Achtung!

An 26. und 27. Dezember, während der Weihnachtstage
im Lokale des Herrn **Schneider, Hattingen:**

Grosses Gastspiel des brillanten Varietés-, Gesang- und Possen-Ensemble „Sansouci".

5 Damen. Dir. Harry Ulrich. 2 Herren.

Unter anderem das mit großem Erfolg überall beliebte
11—1 Uhr: Matinee. **Damentanztrio Nummer 8.** Anfang: 4 Uhr
Brillanter abwechslungsreicher Kostümwechsel.
Hochdezentes Programm. Ueberall großer Lacherfolg

Entree. **Entree.**

Zu diesen genußreichen Stunden ladet freundlichst ein
Heinr. Schneider.

Fröhliche Weihnachten!



Restaurant „zur Krone"
Max Blumeroth.

Am 2. Weihnachtstage
und Sonntag, den 27. Dezember:

Auf vielseitigen Wunsch!

Gastspiel des hier so sehr beliebten und weltberühmten **Eennor Albano**
in seinem historischen Sagenspiel

Der Rattenfänger von Hameln

mit seinen wunderbar dressierten Ratten, Katzen ꝛc., die sich gezähmt seinem Willen fügen.
Eigene Bühnen-Dekorationen mit Lichteffekten.

Ferner: Auftreten des Original-Duettistenpaares **Sofie** Großartiges **und Hans Fuchs** Repertoir.

Neu! Die Autokönigin, die Radlerwelt mit Handglocken etc. Neu!
Morgens von 11—1 Uhr: Matinee. Anfang nachm. 3½ Uhr
Entree nur 10 Pfg.



Gesang-Verein „Männer-Quartett" Welper.

Zu der am **Sonntag, den 27. d. M. (3. Feiertag), nachmittags 5 Uhr,** im Vereinslokal **(Restaurant zur Pannhütte, Aug. Behrenbeck)** stattfindenden

Weihnachts-Feier,

bestehend in
Kinderbescherung, Verlosung mit nachfolg. Tanzkränzchen,
werden die Mitglieder nebst Familie hierdurch freundlichst eingeladen. Einführungen sind gestattet.

Der Vorstand.

Der
M.-Gesang-Verein Liederfreund Welper
begeht seine diesjährige

Weihnachts-Feier

bestehend in
Kinderbescherung, Gesangvorträgen und Verlosung
am 2. Weihnachtstage,
nachmittags 5 Uhr beginnend,
geschlossen unter Mitgliedern im Vereinslokal **Julius Diergardt,** Ludwigstal.

Der Vorstand.

APOLLO-THEATER
Bochum.
Dir. **Jos. Grauaug.** Telephon Nr. 540.

Heute Donnerstag geschlossen.

Morgen Freitag:
2gr. Vorstellungen Nachm. 1/24 Uhr **halbe Preise.** Abends 8 Uhr **volle Preise.**
Samstag, 2. Weihnachtsfeiertag
Nachmittags: **Einigkeit-Konzert.**
Abends 8 Uhr: **Grosse Vorstellung.**
Sonntag:
2 gr. Vorstellungen Nachm. 1/24 Uhr **halbe Preise** Abends 8 Uhr **volle Preise.**

In allen Vorstellungen das ungekürzte
phän. Weihnachts-Programm
10 Attraktionen 10!!
Jede Nummer ein Schlager.

Vorverkauf in Bochum bei: **Ohlig & Montz** (Tel. 615), **Multhaup** (Tel. 1448) und **Witteler** (Tel. 904).

Alles Nähere durch die Plakate.

Pianokauf ist Vertrauenssache.

Man kauft beste erstklassige Pianinos mit wundervoller Tonfülle, leichter Spielart, solidem Bau und hochmoderner Ausstattung am besten und billigsten direkt in dem großen Fabrikager der Hofpianofabrik von **E. Hilger.** Die Pianinos wurden wegen ihrer großen Vorzüge auf allen beschickten Welt- und Fachausstellungen mit goldenen Medaillen preisgekrönt
E. Hilger, Essen, Grabenstraße 109, Nähe Viehofer Platz.

Grahambrot,
für Magen-Leidende u. Zuckerkranke ärztlich empfohlen, sowie
Kinder-Nährzwieback,
Leipziger Weihnachtsstollen
sowie
Aachener Printen.
pr. Spekulatius
von 45 Pfg an bis 1,20 M.
Makronenspekulatius usw.
C. Hohmann,
Hattingen. Bruchstraße.

Franz Rohde,
Dahlhausen-Ruhr,
Uhrmacher und Goldschmied
empfiehlt sein großes Lager in
Regulateuren und Hängeuhren,
Gang-, Schlag-, Stand- und Weckeruhren aller Art.
Alle Sorten Taschenuhren
in Gold, Silber, Stahl und Nickel aus den bedeutendsten Fabriken der Schweiz.
Präcisions-Uhren
in jeder Lage genau reguliert, sehr zu empfehlen.
Ketten in Gold, Doublee, Silber und Nickel, die neuesten Muster.
Spezialität: Trauringe
in allen Preislagen. Ferner:
Broschen, Ohrringe, Ringe. Kreuze, Anhängsel etc
Opt. Gegenstände aller Art,
wie Brillen, Pincenez, Barometer, Thermometer Perspektive, Lesegläser ꝛc.
Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt unter Garantie sorgfältig und preiswert ausgeführt.
Große Auswahl in **Sprechmaschinen** und **Platten.**
Bitte meine 4 Schaufenster zu besichtigen. **Altes Gold, Silber und Edelsteine** kaufe zu den höchsten Preisen. Streng reelle Bedienung. Teilzahl. gestattet

---

Wer
sich oder seine Kinder von
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh Krampf- u. Keuchhusten
befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen
Kaiser's Brust-Caramellen
feinschmeckendes Malz-Extrakt
5500 notar. beglaubigte Zeugnisse hierüber.
Pak. 25 Pf., Dose 50 Pf.
Kaisers Brust-Extrakt
Fl. 90 Pf. Zu haben bei:
Adolf Kalsbach, Hattingen
Otto Wemper, "
Friedr. Opterbeck, Dahlhausen,
F. Ackermann, Königssteele,
Julius Hill, Linden,
Fr. Stracke, Sprockhövel,
H. Kirchhoffer, Welper.

Für Brautleute!

Günstige Gelegenheit billige Möbel zu kaufen.
Eleg. Küche 75 Mk., mehrere **fein. Schlafzimmer v. 120 Mk. an Plüsch-Sofa 35 Mk., 2-thür. Kleiderschrank 24 Mk., Vertikos 35 Mk., pol. Sofatisch 12. Mk., gr. nußb. Trumeaux 28 Mk., gr. Teppiche** (3 Mtr.) **18.5 Mk., Freischw. Uhr 12 Mk., Küchenbuffet 20 Mk., Eimerschränkchen 13 Mk., eich. Sofa** (Umbau), **Plüsch-Garnituren und nußb. Schreibtisch** spottbillig.
Bochum,
Graf Engelbertstraße 41.

Wolle,
Strümpfe, Socken, Unterzeuge, Wäsche
zu den billigsten Preisen.
Wwe. Friedr Ochs,
Obermarkt 4.

Alle Reparaturen
an Uhren, Goldwaren, Brillen und Sprechapparaten
schnell und gut unter Garantie
Hugo Cronenberg,
Uhrmacher, Steinhagen 13

Kirchliche Gemeinschaft, Hattingen.

Am 2. Weihnachtstage,
nachmittags 4 Uhr,
findet im **grossen Saale des Gemeinschaftshauses** die

Weihnachts-Feier

bei brennendem Christbaum statt, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.



Schürzen



aller Art in stets neuen und schönen Formen finden Sie in reicher Auswahl u. preiswert bei
Gustav Roloff, **Bahnhofstrasse, gegenüber der Post,** **Hattingen.**
Eigenes 5—6 % gewährendes Rabatt-System.

Geschäfts-Eröffnung.



Teile hierdurch den Bewohnern von Blankenstein und Umgegend mit, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Huf- und Wagenschmiede

eröffne, und empfehle mich in bester Ausführung des **Hufbeschlages** und **Wagenbaues aller Art.**
Hochachtungsvoll
Blankenstein, Königstraße. **Friedrich Sommer.**
Staatlich geprüfter und prämiierter Huf- und Beschlagschmied, im Besitze von Zeugnissen der Militär-Lehrschmieden Frankfurt a. Main und Berlin.

---

ff. Süssrahmbutter p. Pfd. 1,25 M.
Central-Butterhaus J. Altenhoff,
Hattingen, Heggerstr. 7. **Linden,** Königstr. 82.

Haarflechten (Zöpfe u. Teile), Haarunterlagen bequem sitzend u. federleicht, Stirnfrisuren, Damenscheiteln, Theater-Perücken für Damen und Herren in allen Charaktern, Bärte ꝛc., Puppen-Perücken ꝛc. alles in bester Ausführung und guten Qualitäten empfiehlt
G. Krick, Perückenmacher u. Friseurgeschäft, Hattingen.

Ferd. Klostermann, Hattingen,
Bankgeschäft,
kommanditiert durch den **Essener Bankverein**
(Akt.-Kap.: 15 000 000, Reserve: 1 750 000 Mark.)
vergütet zur Zeit auf provisionsfreiem
Scheckkonto 3½ %
und verzinst frei von allen Spesen
Spareinlagen
mit 4½ % bei 3monatlicher Kündigung,
4½ % „ 6 „
Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung und endigt mit dem Tage der Abhebung.

Existenz bietet sich Herren mit Mk. **3000 Kapital.** Risiko ausgeschlossen bei hohem Gewinn. Chef giebt Reflektanten an jedem Platze Auskunft. Anfragen unter **K. R. 5035** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Erstklassiger Mineralbrunnen

sucht per sofort für sein gut eingeführtes Mineralwasser und flüss. Kohlensäure solventen tüchtigen

Vertreter,

der eigenes Fuhrwerk besitzt und Kaution stellen kann.
Offerten unter **L. W. 1000** besorgt die Geschäftsstelle in Hattingen.

Automobilführer
Technikum „Elektra",
Dortmund, Westerbleichstr. 28
bildet jedermann zum Berufschauffeur aus. ::
Kurse f. Berufschauffeure, Automobilmonteure, Ingenieure.
Größt. bestempfohlenes Institut
Eigene Lehrwerkstätte.
Staatliche Prüfung.
Eigene Stellenvermittlungszentrale
Gute Stellungen werden nach Lehrzeit kostenlos zugewiesen.
Prospekt frei!
Von Behörden empfohlen.

Patent-Büreau
Ad. Wolfsholz,
Elberfeld Aue 89.
Tel. 1579.

Ansichtskarten, Gratulationskarten, Geburtstagskarten, Weihnachtskarten, Neujahrskarten, Witzkarten ꝛc. empfiehlt in riesiger Auswahl billigst
G. Krick, Hattingen, Bahnhofstr.

Patentbüro Köchling
HAGEN i. W., Oststrasse 6
Auskunft und Broschüre kostenfrei

Evangelischer Männer- u. Jünglingsverein Hattingen.

2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 4½ Uhr:

Weihnachts-Feier

im Vereinslokal (Gasthaus z. Heimat)
mit Kaffeetrinken und Bescherung, Aufführung eines Festspiels, Deklamationen, Gesang- und Posaunenvorträge.

Hierzu werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Königstein.

1. und 2. Feiertag:

Tanz.

Ball-Anzeige.

Am 2. Weihnachtstage
findet bei mir



Reihentanz

statt **Entree frei**
Tanzkarten werden ausgegeben.
Hierzu ladet freundlichst ein
Schulte-Bonsfeld.

Welper.

Ehemalige Angehörige der Marine,

welche sich für Gründung eines Marine-Vereins interessieren, werden zu einer Besprechung
am Sonntag, den 27. Dez., nachmittags 3½ Uhr,
in das Restaurant **zum Ludwigstal, Welper** eingeladen.

Dahlhauser Krieger- u. Landwehr-Verein.

Sonntag, den 27. Dezbr.,
nachm. 5 Uhr:
Ausserordentliche
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Zahlen der rückständigen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Erhöhung der Sterbegelder.
4. Vorstandswahl.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Besichtigen
Sie bitte die Auslagen der
5 Schaufenster,
alsdann sind Sie von der Leistungsfähigkeit der Firma
Drenhaus
(gegründet 1856)
überzeugt.

Feinste Centrifugenbutter,
netto 9 Pfd. zu M. 11,50,
feinste ostfries. Tafelbutter
netto 9 Pfd. zu M. 10,50
versende franko inkl. Verpackung unter Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.
H. Hanfeld.
Haselönne i. H.

Theater-Perrücken und Bärte verleiht billigst. **Theater-Frisieren** besorgt vorzüglich
G. Krick, Friseurgeschäft, Bahnhofstr. 3.

2. Blatt.

Donnerstag, den 24. Dezember 1908.

Die neue städtische Gasanstalt in Hattingen

wird bekanntlich auf einem Gelände errichtet, das sich schon seit einer längeren Reihe von Jahren in städtischem Besitze befindet, und an dem Wege liegt, der vom Rehschop zu den Bureau- und Lagerräumen der Firma H. Hill am Eicken führt. Die betriebsfähige, schlüsselfertige Herstellung des Gaswerks ist, wie ebenfalls bekannt, der Kölnischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Köln-Bayenthal zum Preise von ca. 190 000 Mark übertragen worden. Die gesamte Ausführung hat nach den besten Regeln der Gastechnik zu erfolgen, und die Anlage muß sowohl in ihren Einzelheiten, als auch in der Gesamtheit nach jeder Richtung hin allen Anforderungen entsprechen, die an ein modernes Gaswerk der vorgesehenen Größe gestellt werden können. Demnach hat die Unternehmerin auch im Vertrage zwischen ihr und der Stadt etwa nicht ausdrücklich benannte und aus den dem Vertrage beiliegenden Zeichnungen nicht zu ersehende Arbeiten, Lieferungen und Einrichtungen, welche der Magistrat bezw. dessen Sachverständiger als Zubehör zu den vertragsmäßigen Ausführungen der Anlage ansieht, unweigerlich ausführen zu lassen, und zwar innerhalb der Vertragszeit ohne besondere Vereinbarung. Nachforderungen irgend welcher Art werden daher, sofern sie nicht durch vom Magistrat besonders verlangte Mehrarbeiten hervorgerufen sind, in keiner Weise berücksichtigt.

Auf diesen Passus des Vertrages bezog sich der Stadtverordnete Herr Hollinde, als er in der letzten Stadtverordneten-Sitzung bei dem Punkte

Beschaffung von Apparaten usw. für die städtische Gasanstalt

seiner Verwunderung Ausdruck gab über eine Nachbewilligung von 13675 Mark. Seiner Ansicht nach sei es auch richtiger gewesen, das Referat hierüber nicht ihm, sondern einem Mitgliede der Gasdeputation zu übertragen, das mit den einschlägigen Verhältnissen besser vertraut sei, als er. Bisher habe er auf dem Standpunkte gestanden, daß in dem mit der Baufirma geschlossenen Vertrage alles enthalten sei, was zu der neuen Anstalt gehöre; da das jedoch anscheinend nicht zutreffe, so müsse er schon um nähere Auskunft bitten.

Diese Auskunft erteilte hierauf der Vorsitzende der Gasdeputation, Herr Beigeordneter Hill, indem er etwa folgendes ausführte: Sie wissen, m. H., daß ich den gegenwärtigen Leiter der Gasanstalt, Herrn Ingenieur Haas, gebeten habe, schon vor dem vorgesehenen Termine nach Hattingen zu kommen, damit er uns mit Rat und Tat zur Hand gehen könne. Er wies uns dann auch in der Gasdeputation darauf hin, daß außer den vorgesehenen Sachen ferner nötig sei 1) die Erweiterung des Apparatenhauses, 2) ein Gasmotor, 3) ein Sicherheitsregler, 4) ein Spiritusverdampfer, 5) ein Bürstenwäscher, 6) die Kanalisation. Der von uns als Gutachter herangezogene Gasanstaltsdirektor Herr Buhr in Duisburg, der Ihnen hier einen sachverständigen Vortrag gehalten hat, meinte, es wäre ja ganz gut, wenn die Sachen vorgesehen würden, aber direkt notwendig wären sie nicht. Herr Ingenieur Haas und ich stehen auf einem anderen Standpunkte.

Was zunächst die Erweiterung des Apparatenhauses angeht, so bemerke ich, daß genügend freier Raum für die Demontage der Maschinen vorhanden sein und für den 2. Ausbau Platz sein muß, um die aufzustellenden Apparate transportieren zu können. Bei der ersten Zeichnung der Kölnischen Maschinenbau-A.-G. Köln-Bayenthal war es nicht möglich, eine der Saugwellen bequem herausnehmen zu können.

Der Gasmotor ist nötig, um bei vorkommenden Reparaturarbeiten an der Dampfmaschine oder dem Dampfkessel und bei der Reinigung des letzteren von Kesselstein den Betrieb ungestört weiterführen zu können, und in den Monaten, in denen eine Heizung der Betriebsräume nicht nötig ist, billiger und rentabler arbeiten zu können.

Der Sicherheitsregler stellt die Verbindung der Betriebsrohrleitung mit dem Stadtrohrnetz mechanisch her und gibt ein Alarmsignal, falls durch ein Versehen die Zufuhr des Gases vom Behälter nach der Stadt unterbrochen werden sollte.

Der Spiritusverdampfer soll ein Einfrieren der Straßenlaternen, sowie zum Teil die Naphtalinbildung in den Rohren verhindern.

Der Bürstenwascher soll für den vorgesehenen stehenden Ammoniakwascher beschafft werden; derselbe ist ein rotierender Wascher und reinigt das Gas gründlicher, sodaß ein wirklich reines Gas geliefert werden kann.

Was endlich die Kanalisation angeht, so haben die von dem 1. Gutachter Herrn Hirsch vorgesehenen Rohre einen oval zu kleinen Querschnitt, sodaß bei dem ersten größeren Regen diese das Wasser nicht aufnehmen können und eine Ueberschwemmung der Gasanstalt und vor allen Dingen der Generatorkeller erfolgen muß, wodurch die Gaserzeugung stillgelegt wird.

Nicht gerne sind wir Ihnen, m. H., mit dieser Nachbewilligung gekommen; aber wenn wir eine modern eingerichtete Gasanstalt haben wollen, sind die vorgeschlagenen Apparate pp. nötig. Wie gesagt, nicht gerne haben wir die Vorlage eingebracht, schon deshalb nicht, weil Sie in der letzten Zeit große Ausgaben bewilligt haben. Wir handeln aber in bester Ueberzeugung, wenn wir Sie bitten, die geforderten 13675 Mark zu bewilligen.

Herr Hollinde: Wir haben soeben gehört, daß die geforderten Apparate usw. unbedingt erforderlich sind. Wenn Sie nun, m. H., den Vertragsentwurf durchsehen, so werden Sie finden, daß die Firma in Köln-Bayenthal verpflichtet ist, die Ausführung der Gasanstalt nach besten Regeln der Gastechnik vorzunehmen. Das heißt doch nichts anderes, als daß sie alle die Sachen zu liefern hat, die für ein modernes Gaswerk unbedingt erforderlich sind, und unbedingt erforderlich sind alle die Sachen, von denen der Herr Beigeordnete soeben gesprochen hat; unbedingt erforderlich ist vor allem der Sicherheitsregler, der, wie wir gehört haben, ein Alarmsignal gibt, falls durch ein Versehen die Zufuhr des Gases vom Behälter nach der Stadt unterbrochen werden soll. Um die Lieferung aller dieser notwendigen Sachen kommt meiner Ansicht nach Köln-Bayenthal nicht herum. Ich halte es auch für richtig, wenn wir in eine nähere Prüfung des Vertrages eintreten.

Herr Beigeordneter Hill: Der Vertragsentwurf hat zwei Sachverständigen vorgelegen, aber beide haben die angeführten Sachen nicht für unbedingt notwendig gehalten; Herr Haas ist allerdings anderer Ansicht. Eine Durchberatung des Vertrages würde meiner Ansicht nach doch zu lange dauern; ich erlaube mir aber den Vorschlag, daß Sie ihre Wünsche niederschreiben und der Gasdeputation mitteilen, die dann in weitere Verhandlungen mit Köln-Bayenthal eintreten wird. (Zustimmung.)

Herr Hollinde: Nach dieser Erklärung des Herrn Beigeordneten wird uns wohl nichts weiter übrig bleiben, als die Nachforderung zu bewilligen. Ich möchte dann noch gefragt haben, wie es mit den Gutachter-Gebühren für Herrn Hirsch und Herrn Direktor Buhr steht.

Den eingehenden Mitteilungen des Herrn Beigeordneten ist zu entnehmen, daß die Gutachter-Gebühren-Rechnungen auf ca. 2000 Mk. lauten, daß jedoch mit beiden Herren Verhandlungen eingeleitet sind, dahingehend, die Forderungen um die Hälfte zu ermäßigen. Die Einzelheiten hierüber entziehen sich der Wiedergabe an dieser Stelle, weil, wie gesagt, die Verhandlungen noch schweben.

Herr Schneider: Auch ich bin nach dem, was der Herr Beigeordnete hier erklärt hat, der Ansicht, daß die Vorlage bewilligt werden muß, andererseits möchte ich aber mein Befremden darüber aussprechen, daß die Kosten nicht von vornherein vorgesehen sind, ich kann unter diesen Umständen nicht das Gefühl los werden, als ob diese notwendigen Beschaffungen deshalb nicht vorgesehen waren, um uns ein möglichst billiges Projekt vorzulegen.

Herr Beigeordneter Hill: Sie haben gehört, daß Herr Hirsch, und zwar vor meiner Zeit als Vorsitzender der Gasdeputation, beauftragt war, das Programm auszuarbeiten; wenn er nun unterlassen hat, das hineinzusetzen, was unbedingt notwendig war, so ist es nicht unsere Schuld, sondern Schuld des Herrn Hirsch.

Auf eine weitere Frage des Herrn Hollinde erwidert der Herr Beigeordnete, daß das Projekt jetzt so genau geprüft ist, daß voraussichtlich weitere Nachforderungen nicht notwendig sein werden. Es kommt nur noch die Vorlage für das Verwaltungsgebäude.

Herr Dellmann: Wie steht es mit einer Badevorrichtung für die Arbeiter der Gasanstalt? Die weiteren Wünsche in polizeilicher und hygienischer Hinsicht werde ich noch zu Papier bringen und der Gasdeputation einreichen.

Herr Schneider: Ueber die Ausführung aller derjenigen Leistungen, welche durch polizeiliche, berufsgenossenschaftliche oder durch behördliche Verfügung auferlegt werden, wacht der Kreisausschuß.

(Es sei hierzu bemerkt, daß diese Leistungen die Unternehmerin vertraglich ohne Anspruch auf besondere Vergütung auszuführen hat. Anm. d. Redaktion.)

Herr Vollmer: Ich beantrage, den Beschlüssen der Gasdeputation und des Magistrates beizutreten. Die Anlage des Verwaltungsgebäudes und die Einfriedigung ist eine Sache für sich, meiner Ansicht nach werden wir da mit weiteren 40000 Mark zu rechnen haben.

Die Magistratsvorlage wird hierauf einstimmig angenommen und damit die Nachtragsforderung von 13675 Mark bewilligt.

Herr Hollinde: Wir haben hier eine leistungsfähige Flanschenfabrik am Orte, da wird es denn richtig sein, wenn wir die Köln-Bayenthaler Firma ersuchen, die nötigen Anschaffungen an Flanschen hier zu machen.

Herr Beigeordneter Hill: Wir haben bereits der Firma geschrieben, daß sie außer der Firma Henschel u. Sohn, hier, die ja von vornherein als Lieferantin für diejenigen Sachen in Betracht gezogen ist, die für den Gasanstaltsbau notwendig sind, noch die Flanschenfabrik und die Ruhrthaler Nietenfabrik bei Vergebung ihrer Arbeiten berücksichtigen möge, und ich hoffe auch, daß das geschehen wird. Uebrigens enthält der Vertrag noch eine Klausel, daß die Maurer-, Zimmerer- und sonstigen Arbeiten an hiesige Handwerker zu vergeben sind, soweit dies zu angemessenen Preisen geschehen kann.

Damit war dieser Punkt erledigt.

Nach § 6 des Vertrages ist die Unternehmerin verpflichtet, den Neubau des Gaswerkes so zu fördern, daß dasselbe

am 1. September 1909 in Betrieb genommen

werden kann. Für jeden Tag Terminüberschreitung nach dem 1. September 1909, an welchem Tage alle Oefen und Apparate, mit Ausnahme des umzustellenden Gasbehälters von 1000 Kubikmetern Inhalt, in Betrieb sein müssen, verfällt die Unternehmerin ohne weiteres in eine Verzugsstrafe von 100 Mark. Gut Licht!

Die Abstammung der „Pfarrerstochter".

Wie wir dieser Tage berichteten, hat der „protestantische Pfarrverein für die lutherische Landeskirche in Bayern" beim Magistrat Erlangen das Ansuchen gestellt, den Namen „Pfarrerstochter" für die bekannte Vereinigung ehemaliger Korpsstudenten zu untersagen. Dazu schreibt nun ein Pfarrer aus Franken, daß der Name „Pfarrerstochter" keineswegs mit den Töchtern der Geistlichen in Verbindung gebracht werden dürfe. Das Wort ist vielmehr eine beabsichtigte falsche Aussprache von „Pharaos-Töchter" und wurde schon vor dreißig und mehr Jahren auf eine Stelle in einem Liede des Aesthetikers Vischer:

„und ergab sich allgemach,
Pharao und derlei Sach"

zurückgeführt. Pharao ist ein Spiel, und das vermeintliche Gebetbuch im Wappen dürfte als ein Spiel Karten anzusehen sein! Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor.

Drei Weihnachtswünsche.

Novellette von **B. Rittweger.**

Nachdruck verboten.

Tdlr. „Wie ist's, Maria? — Soll ich Doktor Weinland zu heute abend bitten? Er bleibt hier übers Fest." Geheimrat Vollbrecht schaut seine Tochter forschend an. Sie zögert einen Augenblick mit der Antwort, dann erwidert sie: „Lieber nicht, Vater. Ich — es ist mir — ich weiß nicht recht, wie ich dir's erklären soll, aber —"

„Ich versteh' dich schon, Kind. Es tut mir leid! Du weißt ja, wie schwer es mir werden würde, dich herzugeben; aber trotzdem wünsche ich mir einen Schwiegersohn. Es ist eigentlich der einzige Weihnachtswunsch, den ich habe!"

„Gerade den kann ich dir nicht erfüllen, Väterchen! Ich weiß, wie hoch du Doktor Weinland schätzest. Ich mag ihn auch ganz gern, er ist mir durchaus sympathisch; aber ich liebe ihn nicht."

„Hm, mit der Liebe, das ist so eine Sache. Sollte sie sich nicht finden können, wenn gegenseitige Sympathie, sowie geordnete Lebensverhältnisse vorhanden sind, wie bei euch beiden?"

„Nein, Vater. Ich denke darüber anders. Wahre Liebe überbrückt wohl Meinungsverschiedenheiten und vermag vielleicht auch ungleiche Lebensverhältnisse auszugleichen; aber zu ersetzen ist sie durch nichts! Wo sie fehlt, kann in einer Ehe kein Glück blühen! Du wirst dich schon darein ergeben müssen, liebes Väterchen, daß deine Maria eine alte Jungfer wird." —

„Das wollte ich schon ertragen. Solange wir beisammen sind, ist es ja schön und gut so, besonders für mich; aber wenn ich einmal nicht mehr bin, dann — stehst du doch allein in der Welt!"

„Mache dir darum keine Sorge, lieber Vater. Erstens bist du noch nicht so alt, kannst ja auch länger leben, wie ich. Zweitens aber hast du mich, — was ich dir nicht genug danken kann, — so erzogen, daß ich vor Verbitterung und Unzufriedenheit geschützt bin. Du hast mir durch dein Beispiel gezeigt, wie nützliche Tätigkeit ein Leben ausfüllen kann. Ich werde schon Gelegenheit finden, mich nützlich zu machen. Es tut mir ja leid, daß ich deinen Weihnachtswunsch nicht erfüllen kann, lieber Vater. Es geht eben nicht. Deshalb wollen wir aber doch heute abend recht froh zusammen sein, wenn wir nach der Feier im Krankenhaus gemütlich zu zweien beim Christbaum sitzen, denn du denkst doch nicht mehr daran, Doktor Weinland einzuladen?"

„Nein, nun nicht mehr, Maria. Wozu dem armen Kerl Hoffnungen machen, die sich nicht erfüllen können! Das ist abgetan. Schade; aber es ist mir lieb, klar zu sehen. Ich werde nun Weinland zureden, sich bald nach einer selbständigen Stellung umzutun. Es ist besser für ihn, wenn er aus deiner Nähe kommt! Womit könnte ich dir nur heute abend so eine rechte Freude machen? Wenn du böses Mädel nur einmal Wünsche äußern wolltest! Na, — vielleicht hat das Christkind doch etwas gefunden!"

„Das wird es schon, Vater. Ich weiß ja, wie es dir immer zur Seite steht, wenn es gilt, deiner Maria den Weihnachtstisch zu schmücken!" Der Geheimrat lächelt und trinkt seinen letzten Schluck Kaffee; dann erhebt er sich, nickt seiner Tochter freundlich zu und verläßt das Zimmer, um sich zu seiner Morgenvisite im Krankenhaus zu rüsten.

Maria tritt ans Fenster und schaut sinnend in den stillen, verschneiten Garten. Der gute Vater! Er muß darauf verzichten, den bewährten Assistenten als Schwiegersohn an sich zu fesseln. Es ist eben Menschenlos: „Das Verzichten!" — Die schönen, sanften Augen des Mädchens füllten sich mit Tränen. Wäre das Fest nur erst vorüber! Es ist oft so schwer, eine heitere Miene zu zeigen. — Ihren Weihnachtswunsch will der Vater wissen; aber, was sie sich wünscht, das kann ihr kein Mensch erfüllen. Ach, nur einmal ihn wiedersehen, nur einmal! Ihr ist es, als könnte sie erst dann wirklich fertig werden mit der quälenden, der — seligen Erinnerung, ihn nur einmal wiederzusehen. Wenn das Christkind ihr dazu verhelfen könnte! — Maria wischt sich die Tränen aus den Augen, greift nach ihrem Schlüsselkörbchen und wendet sich der Tür zu. Es gibt noch gar viel zu erledigen für die Bescherung im Krankenhaus und auch für den Vater hat sie noch einige kleine Ueberraschungen zu besorgen, auch der Christbaum ist noch nicht geschmückt! — — —

* * *

Weihnachten im Krankenhaus! Für viele ist das ein Schreckenswort, namentlich für leidende Mütter, die ihren Kleinen nicht den Christbaum anzünden können, aber auch für kranke Kinder, die sich in Sehnsucht nach Eltern und Geschwistern hier verzehren, für alle endlich, die gewohnt sind, mit ihren Lieben das Fest in trauter Gemeinschaft zu feiern. —

Für Wolf von Hagenau ist es schließlich gleichgültig, wo er es feiert, ob im Klub oder mit seinen Freunden zusammen in seiner eleganten Berliner Junggesellenwohnung. Es war Pech, daß ihm das Unglück gerade in der fremden Provinzialstadt passieren mußte, und es ist Pech, daß der Knöchelbruch nun so lange Zeit zur Heilung braucht, trotz der vorzüglichen Behandlung des Geheimrats. Vollbrechts Namen hat einen guten Klang in weiten Kreisen. Wäre ihm, Wolf von Hagenau, der Unfall in Berlin zugestoßen, dann hätten ihn doch seine Freunde ab und zu einmal besucht, so aber fand er nur Zeit zu Sentimentalitäten. —

Vergessen hatte er die Freunde ja nie; aber so lebhaft war die Erinnerung niemals gewesen, so heiß nie die Sehnsucht nach der einzigen Liebe seines Lebens, wie jetzt. Nur ein Mädchen hat er geliebt, wirklich geliebt, wenn er es auch erst empfunden hat, als sie ihm verloren war. Seit Wolf Hagenau zu der gezwungenen Ruhe verurteilt ist, kann er die Sehnsucht nach ihr nicht bannen. Blutige Tränen möchte er weinen beim Gedanken, daß er sich das Glück in leichtsinnigem Uebermut verscherzt hat. Sie war ihm so sicher, aus ihren Augen strahlte ihm die reinste Liebe bei jedem Wort entgegen, das er an sie richtete. Sie war noch jung und nicht fähig, sich zu verstellen. Er wußte, daß sie sein war, sobald es ihm gefiel, um sie zu werben. Er konnte ohne Bedenken der koketten Polin den Hof machen, die gerade in jener Zeit seinen Weg kreuzte und ihm auf alle Weise ihr Gefallen an seiner Person zu erkennen gab. Sie konnte dabei lernen, daß er kein girrender Schäfer war. Eine Griseldisnatur, so taxierte er das junge, sanfte Mädchen; eine bequeme Frau würde sie werden, die sich noch glücklich preisen würde, wenn sie sich auch bisweilen an den Brosamen seiner Liebe nähren mußte. Er, Wolf Hagenau, ist eben nicht mit dem gewöhnlichen Maß zu messen. Wie deutlich ihm jetzt das alles, was er damals gedacht und getan hat, vor Augen steht! Wochenlang war er der Schatten der schönen Polin gewesen, ohne Rücksicht auf das liebe Mädchen zu nehmen, das er erst so offensichtlich ausgezeichnet hatte. Dann erschien plötzlich Frau von Czapskys Gatte, von dem gar niemals die Rede gewesen war, in Norderney, und am folgenden Tag schon reiste das Ehepaar ab. Sofort wandte sich Wolf Hagenau wieder Mia von Bohlen zu, nun ganz entschlossen, die entscheidende Frage an sie zu richten.

Mia, die mit einer befreundeten Familie zusammen war, suchte ihn sichtlich zu meiden, aber darüber lächelte er nur. Die kleine Verstimmung sollte bald verfliegen!

Bei einer Strandpromenade wußte er das junge Mädchen auf geschickte Weise von der übrigen Gesellschaft zu trennen und sobald er mit ihr allein war, fragte er sie, ob sie seine Frau werden wolle. Wie ein Keulenschlag traf es ihn, als ein festes „Nein" von ihren Lippen kam. Erstarrt blieb er stehen, und es dauerte eine Weile, bis er Worte fand: „Aber Sie lieben mich doch. Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht lieben, dann muß ich's

Aus Stadt und Land.

Weihnachten.

Der Menschheit Sinnen und Trachten ist nunmehr auf Weihnachten gerichtet, auf das Fest der Liebe und des Friedens, das heute eingeläutet wird. An ihm schweigen die Händel der Welt und wie im gewerblichen Leben das Sausen der Maschinen, die Hammerschläge und alle sonstigen Geräusche auf einige Tage verstummen, die Zeugnis geben von emsiger Arbeit unseres gewerbtätigen Volkes, so legen auch die Diplomaten und Politiker ihr Handwerkszeug beiseite, gehen die Abgeordneten in die Ferien, um Weihnachten zu feiern und es „Friede auf Erden" sein zu lassen. Gabs der Aufregungen in der Politik der letzten Wochen doch genug und gibts der Sorgen im Innern wie nach außen noch gar schwere, um es zu verstehen, daß man auf kurze Zeit sich ihrer Fesseln entledigen und in wohltuender Festtagsruhe neue Kräfte und neuen Mut zu bald wieder einsetzender neuer ernster Arbeit sammeln will. Möge deshalb trotz allem überall eine rechte Weihnachtsstimmung einziehen, eine Stimmung, die neben der Freude auch die Hoffnung auf bessere Zeiten aufkommen läßt zum Heile unseres Volkes und des deutschen Vaterlandes. Daraufhin allerseits

frohe und gesegnete Feiertage!

Etwas vom Weihnachtsbaum.

Tannenduft durchzieht die Straßen, denn allüberall, wo nur ein geeignetes Plätzchen sich findet, sind sie zum Verkaufe ausgestellt, die jungen, immergrünen Vertreter unserer Nadelwälder, die in diesen Tagen so begehrt sind wie kaum ein anderer Gegenstand auf dem Weihnachtsmarkt. Doch wenige Tage genügen, um dem schönen Christbaum sein märchenhaftes Aussehen zu rauben, wenn ihm nicht in der warmen Zimmerluft die nötige Feuchtigkeit zugeführt wird. So einfach das ist, so selten geschieht es im allgemeinen. Gewöhnlich befestigt man den Baum in dem Ständer, ohne das Stammende in einem Gefäß mit Wasser unterzubringen. Die Folge ist, daß die Nadeln schon nach wenigen Tagen abfallen und sich in den Zimmern und auf den Teppichen zerstreuen, und daß der Baum schnell verdorrt und recht behut am behandelt werden muß, wenn die Lichter angesteckt werden, damit kein Brand entsteht. Bei Weihnachtsbäumen, deren Stamm keine Feuchtigkeit bekommt, machen sich diese Uebelstände gewöhnlich schon gleich bemerkbar. Stellt man dagegen das Stammende ins Wasser, so behalten die Bäume 8 bis 14 Tage länger ihr grünes Aussehen und auch ihre Nadeln; demgemäß ist auch die Feuergefährlichkeit bedeutend geringer. Die neueren Christbaumständer enthalten ja vielfach schon eine zweckentsprechende Vorrichtung; bei den älteren Ständern kann man eine solche ohne besondere Kosten sehr gut anbringen. Man mache deshalb einmal den Versuch und man wird sehen, daß das einfache Mittel recht probat ist.

** **Hattingen,** 24. Dezbr.

Wenn Dir diese Zeilen zu Gesicht kommen, verehrter Leser, dann vernimmst Du vielleicht schon den ehernen Gruß des Feiertagsgeläutes, das den anbrechenden Christabend Dir verkündigen und frohe Feststimmung Dir ins Herz bringen will; vielleicht mischen sich in der Glocken jubelnde Akkorde frohlockende Stimmen freudestrahlender, rotwangiger Kleinen und gestalten so das Konzert zu einer hehren Musik für ein glückliches Vater- und Mutterherz, ja im schönsten Sinne des Wortes zu einer Jubel-Ouvertüre für das nahende liebliche Weihnachtsfest. Wenn dann der heilige Christ als der Abglanz der ewigen Liebe, bei Alt und Jung seine Gaben austeilt und aus aller Mienen Freude Dir entgegenlacht, Dein Heim Dir um so idyllischer und trauter sich gestaltet — o dann vergiß dankbaren Sinnes derer nicht, denen ein solch häusliches Glück nicht beschieden, da aus den hohlen Wangen und matten Augen ihrer Lieblinge das Siechtum ihnen entgegenstarrt und statt der Freude bange Sorge sich ins Herz einschleicht. Wir haben ja hierorts einen Verein, der sich in menschenfreundlicher Weise die schöne Aufgabe gestellt hat, der **Skrophulose** in der Kinderwelt entgegen zu arbeiten, soweit die barmherzige Nächstenliebe ihm die Mittel darreicht. Der Vorstand des Vereins gedenkt am 5. Januar wiederum 6 dieser leidenden Kinder nach Sassendorf zu senden, da sich die Winterkuren besonders bewährt haben. Mochten doch recht viele der einheimischen Leser an den kommenden frohen Festtagen der bekannten roten Büchsen sich erinnern. Gott vergelt's!

— **Arbeiter** als Schöffen und Geschworene. Bei der Auslosung der Schöffen und Geschworenen des Leipziger Bezirks wurden vier Mitglieder der deutschen Gewerkvereine (H.-D.) als Schöffen und Geschworene ausgelost.

r. **Welper,** 24. Dezember.

Der neugegründete Gesang-Verein **Männer-Quartett,** Vereinslokal Restaurant zur Pannhütte (Aug. Behrenbeck) begeht am Sonntag, den 27. ds. Mts. seine **Weihnachtsfeier,** bestehend in Kinderbescherung, Verlosung und Tanzkränzchen. Die Existenz des Vereins ist vollauf gesichert. Gut Sang!

b. **Stiepel,** 24. Dezbr.

Der Fuhrmanns-Verein zu Stiepel beabsichtigt, am 14. Febr. 1909 sein diesjähriges **Winterfest** zu feiern. Die Generalversammlung findet am 1. Sonntag nach Neujahr, abends 6 Uhr im Vereinslokale statt.

* **Altendorf,** 23. Dezbr.

Pech hatte eine Frau hierselbst, die ihre Ziege an einen Metzger verkaufen wollte. Als sie das Tier über die Schwelle des Hauses führen wollte, sträubte es sich energisch. Man mußte Gewalt anwenden. Dabei stürzte die Geis so unglücklich, daß sie das Genick brach und auf der Stelle verendete. Der Kadaver wurde verscharrt.

* **Ueberruhr,** 24. Dezember.

Die gestrige Gewerkenversammlung der Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks **Ver. Charlotte** in Ueberruhr, in der 94 Gewerken 877 Kuxen vertraten, genehmigte den Abschluß für 1907, der einen Verlust von 73 137 Mk. aufwies und erteilte dem Vorstand Entlastung. Zu dem Vorschlage des Vorstandes, das gesamte Vermögen der Gewerkschaft zu veräußern, führte der Vorsitzende folgendes aus: Es sei ein Angebot der Essener Kredit-Anstalt eingelaufen, wonach diese im Auftrage eines Dritten einen Kaufpreis von 800 Mk. für den Kux zahlen und die Schulden und Lasten übernehmen wolle, soweit diese den Betrag von 105 000 Mk. nicht übersteigen. Dieses Angebot habe der Grubenvorstand abgelehnt, weil die Verbindlichkeiten höher seien. Heute früh sei nun die Erklärung eingelaufen, daß man bereit sei, das Unternehmen so zu übernehmen, wie es sei. Im laufenden Geschäftsjahre hätte der Betrieb in den ersten sechs Monaten einen Zuschuß von 28 000 Mark erfordert, dagegen hätten die Monate Juli bis November einen Ueberschuß von 25 000 Mark ergeben. Dem Vorstand sei schon lange klar gewesen, daß die veralteten Anlagen nicht mehr genügten, dazu sei noch die Nachricht gekommen, daß der Betrieb auf der benachbarten Zeche Eiberg eingestellt werden solle. Das bedeute für die Zeche Charlotte, wenn sie nicht durch die Wasserzuflüsse ersaufen solle, die Schaffung kostspieliger Anlagen und die Opfer großer Zubußen. Außerdem schweben noch Prozesse wegen Bodensenkungen und bei der Bau freien Schwierigkeiten entstanden, größere Kredite zu erhalten. Ein Vorstandsmitglied habe einen größeren Betrag vorgestreckt, der noch nicht zurückgezahlt sei. Mache man große Aufwendungen für eine neue Organisation der Zeche, dann sei auch für die nächsten Jahre kein Gewinn zu erwarten. Seit dem Jahre 1872 habe die Zeche nur 800 000 Mark Ausbeute gebracht und 300 000 Mk. Zubuße erfordert. Nehme man das jetzt vorliegende Angebot an, so werde die Tonne Beteiligung mit rund 8 Mark bezahlt werden. Der Vorsitzende erklärte, daß der Vorstand für den Verkauf stimmen werde. Drei Gewerken waren mit dem Verkauf nicht einverstanden. Es stehe noch viel Kohle an; bei guter Betriebsleitung würde die Zeche sich doch noch vielleicht rentieren. Andere Gewerken empfahlen den Verkauf, den man seit Jahren erwartet habe. In der Abstimmung waren bei sieben Stimmenenthaltungen 854 Stimmen für und 16 gegen die Veräußerung des gesamten Vermögens.

t. **Königssteele,** 24. Dezbr.

Ein Freund unserer Volksschule hat dem Leiter der evgl. Schule an der Wilhelmstraße eine illustrierte Lebensbeschreibung Kaiser Wilhelms I. in Prachtband mit dem Wunsche zur Verfügung gestellt, sie dem würdigsten Schüler der Oberklasse als Weihnachtsgabe zum **Geschenk** zu machen.

t. **Freisenbruch,** 24. Dez.

Wie der **Naturtrieb** unserer gefiederten Welt Täuschungen unterworfen ist, zeigte uns in den letzten Tagen ein Singdrosselpaar (turdus musicus), welches schon eifrig mit dem Bau seines Nestes beschäftigt war. Jedenfalls hat der bisher so äußerst milde verlaufene Winter in den Tierchen die irrige Vorstellung von dem Eintritt des Frühlings erweckt. Auch Rosen, Weiden etc. schlagen bei dem gelinden Wetter schon aus. Wie bald mag der junge Trieb einer rauhen Winternacht zum Opfer fallen!

t. **Steele,** 24. Dezbr.

Die Gewerkschaft „Johann Deimelsberg" hat auch in diesem Jahre zu Weihnachten wieder **50 000** Mark als besondere Weihnachtsausbeute an ihre Gewerken zur Verteilung gebracht.

t.— In der H.'schen Wirtschaft wurde dem Butterhändler Joseph Strenger aus Essen gestern abend ein Portemonnaie mit 600 Mark Inhalt aus der Tasche **gestohlen.** Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

— In der gestrigen außerordentlichen Gewerkenversammlung der Gewerkschaft Johann Deimelsberg, in der 66 Gewerken 897 Kuxen vertraten, begründete der Vorsitzende den **Ankauf der Zeche Ver. Charlotte.** Die Zeche Deimelsberg sei zur größeren Sicherstellung des Betriebes und zur größern Wirtschaftlichkeit seit langem mit Neu- und Umbauten beschäftigt, um bei der stets steigenden Tendenz der Löhne und Preise der Hauptmaterialien einen Ausgleich zu schaffen und die Selbstkosten wieder herabzudrücken. Für diese Konzentrierung und Modernisierung des Betriebs, die im nächsten Jahre vollständig sein wird, seien 1 400 000 Mk. erforderlich. 400 000 Mk. seien der Rücklage entnommen worden, und der Rest von 1 000 000 Mk. werde aus den Betriebsmitteln gedeckt. Schmerzlich vermisse die Gewerkschaft, daß man die neuen Anlagen durch größere Kohlenförderung nicht noch mehr ausnutzen könne, besonders, weil die Verhältnisse der Grube sehr günstig seien. Jetzt sei die Beteiligung bei dem Kohlen-Syndikat 240 000 To. Das brauchbarste Mittel, um eine größere Beteiligung herbeizuführen, sei der Ankauf einer Syndikatszeche. Der Vorstand empfahl den Ankauf der Zeche Ver. Charlotte, die eine Beteiligung von 120 000 To. habe, die von der Zeche Deimelsberg nach dem Urteil der Sachverständigen sehr leicht mit gefördert werden könne. Auf Ver. Charlotte stehe noch eine Menge Kohle an, die leicht zu fördern sei. Es bestehe nicht die Absicht, die Zeche Ver. Charlotte still zu legen; der Betrieb werde noch ein, zwei oder noch mehr Jahre dauern. Der Vorsitzende teilte dann die Kaufbedingungen mit: 800 Mk. für jeden Kux, Uebernahme der Schulden und Lasten mit 175 000 Mk. und außerdem Uebernahme der vertraglichen Verpflichtungen, besonders mit der Zeche Heinrich. Zur Deckung der nötigen Mittel schlage der Vorstand vor, eine neue 4½proz. Anleihe von 1 750 000 Mk. aufzunehmen und gleichzeitig die alten Anleihen von 648 000 Mk. auszulosen. Die Essener Kreditanstalt habe sich bereit erklärt, die neue Anleihe zu übernehmen und sie den Gewerken zu Vorzugspreisen zu überlassen. Die Vorschläge des Vorstandes wurden einstimmig angenommen.

Allerhand.

Das größte Bedürfnis ist bei diesen schlechten Zeiten für das Berliner Spekulantentum wieder ein neues Theater. Man will eine Varietee-Bühne für 3500 Personen herrichten, und zwar am Spittelmarkt.

Gemeinsam in den Tod. In Augsburg haben sich die 18jährige Tochter des Kaufmanns Eberle und der 19jährige Sohn des Installateurs Knapp in der elterlichen Wohnung des Mädchens in der Nacht zum Dienstag durch Einatmen von Leuchtgas selbst getötet.

---

glauben, muß mich bescheiden, denn lügen, nein, lügen können Sie nicht!"

„Sie haben recht, Herr von Hagenau, ich liebe Sie, ich liebe Sie noch heute, wie vor Wochen. — Wenn Sie mich vor Wochen gefragt hätten, würde meine Antwort anders gelautet haben. Ich will alles oder nichts. Alles können Sie mir nicht geben — das fühle ich — also dann besser nichts!"

Der gewandte Kavalier, der Sieger über so viele Frauenherzen, hatte kein Wort mehr gefunden.

Noch an demselben Tage war er abgereist. Wolf fühlte jetzt, nach sechs Jahren, noch deutlich den tiefen Schmerz, der ihn erfüllte, und erst im Verzichten empfand er, daß es sich nicht um eine flüchtige Neigung damals handelte. —

Heute ist Weihnachten! Auch für ihn war das einst ein Freudentag, in der Kindheit, als er seine Mutter noch hatte. Nun stand er allein in der Welt. Ein reicher, armer Junge! Im Winter lebte er in Berlin, im Sommer auf seinem Gut. Die Jahre gingen hin im Genuß und in den Freuden der Geselligkeit. Alles wäre anders, hätte er sich nicht mutwillig sein Glück verscherzt. Mit „ihr" zur Seite hätte er sich ganz gewiß zu einem Leben, in dem auch die Worte „Pflicht" und „Arbeit" Platz gefunden hätten, aufgerafft. Zu spät!

Draußen werden Schritte laut. Siehe, der Geheimrat! Wolf Hagenau fährt sich mit der Hand über die gefurchte Stirn und zwingt sich zu einer heiteren Miene. Geheimrat Vollbrecht meint es wirklich gut mit ihm, und sein Besuch ist immer eine kleine Abwechselung. Da ist er schon, wie immer am Morgen, von seinem Assistenten begleitet. Nach freundlicher Begrüßung untersuchen die Herren das gebrochene Glied, und der Geheimnickt befriedigt: „Es macht sich ja soweit ganz gut. In acht Tagen können wir die ersten Gehversuche wagen. Freilich, eine gewisse Schwäche wird wohl zurückbleiben. Es war ein böser Bruch. Deshalb aber bekommen Sie doch eine Frau, Herr von Hagenau." Der Arzt lacht gemütlich und wendet sich an Doktor Weinland: „Wollen Sie inzwischen nebenan verbinden. Wir treffen uns auf Nummer fünfzehn wieder." Als der Assistent das Zimmer verlassen hat, fragt der Geheimrat seinen Patienten: „Wie ist es, Herr von Hagenau, wollen Sie heute abend an der gemeinsamen Bescherung teilnehmen? Es läßt sich schon ermöglichen, wenn auch der Saal eine Treppe höher liegt."

„Sehr freundlich, Herr Geheimrat; aber ich muß danken. Ich bin doch nicht so in der Stimmung, coram publico Weihnachten zu feiern." Der bittere Unterton entgeht dem Arzte nicht, und er fragt teilnehmend: „Sie haben nicht den Wunsch geäußert, jemand von ihren Angehörigen zum Fest hier zu sehen, sonst —"

„Ich habe keine Angehörigen mehr. Ich stehe ganz allein in der Welt."

„Das ist doppelt empfindlich an solchen Festtagen," entgegnet der Arzt. „Schade, daß wir Sie nicht in meine Privatwohnung bringen können. Wir sind ja auch nur zu zweien, meine Tochter und ich; aber einen Christbaum zünden wir uns doch an, wenn wir auch keine kleinen Kinder mehr sind. Das gehört nun einmal dazu! Lassen Sie sich also die Zeit nicht lang werden, Herr von Hagenau. Auf Wiedersehen!" —

Es ist um die Dämmerstunde. Im Krankenhaus geht es lebhaft zu. In den Gängen läuft das Personal mit Paketen und mit Körben voll Aepfeln und Nüssen hin und her, und der süße Duft von Christstollen mischt sich in den scharfen Geruch, der allen Krankenhäusern eigen ist. Der Geheimrat ist in seinem Sprechzimmer am Schreibtisch beschäftigt und nickt seiner Tochter, die, ein kleines, mit glitzernden Goldfäden und Lichtern geschmücktes Christbäumchen in der Hand tragend, eintritt, freundlich zu:

„Schön, Maria, pünktlich wie immer! Nun zünde die Lichtchen an und dann wollen wir, ich als Knecht Ruprecht und du als Weihnachtsengel, zu unserem einsamen Patienten gehen. Der arme Kerl tat mir leid, als er sagte, daß er keinen hat, der heute bei ihm sein könnte."

Maria trägt vorsichtig den brennenden Baum mit beiden Händen. Vor Nummer elf — der Geheimrat will schon anklopfen — spricht sie halblaut: „Einen Augenblick, Vater — mir fällt eben ein, daß ich seinen Namen noch gar nicht weiß. Bei der Vorstellung geht der Name regelmäßig verloren. Das ist dann peinlich."

„Wie, ich habe dir wirklich noch nie seinen Namen genannt? Da sieht man wieder einmal, daß du keine rechte Evastochter bist, sonst hättest du mich längst darnach gefragt. von Hagenau heißt mein Patient, Wolf von Hagenau."

Der Geheimrat klopft bei diesen Worten bereits an die Tür und öffnet sie, wie es seine Gewohnheit ist, sofort. Wolf Hagenau fährt in die Höhe, starrt auf den hellen Kerzenschein, der von dem Christbäumchen ausgeht, und auf seine Trägerin. — Träumt er noch? Er hat eben geschlafen; aber das ist doch Geheimrat Vollbrecht und —

Jetzt tönen die Worte an sein Ohr: „Mein lieber Herr von Hagenau, Sie entschuldigen diesen Ueberfall. Ganz ohne eine kleine Christfreude sollten Sie doch nicht bleiben. Herr Gutsbesitzer von Hagenau — meine Tochter! So, Maria, da ist Platz für das Bäumchen und hier Herr von Hagenau, habe ich Ihnen als kleine Weihnachtsgabe: „Die Leute von Seldwyla" mitgebracht. — Es wird Ihnen gefallen!"

Wolf stammelt einige Dankesworte, aber ohne irgend einen Zusammenhang. Sein Auge ruht auf Maria, die, ihn voll anschauend, mit leiser Stimme sagt: „Lieber Vater, wir sind alte Bekannte, Herr von Hagenau und ich, und zwar von Norderney her, als ich mit Kehlheims dort war. Hättest du mir nicht eben erst vor der Tür den Namen deines Patienten genannt, so würde sich das Rätsel für mich schon früher gelöst haben."

„Das ist nett; aber Herr von Hagenau scheint die Bekanntschaft, seiner erstaunten Miene nach zu urteilen, nicht anerkennen zu wollen!"

„Doch — Herr Geheimrat," entgegnete der Angeredete, „ich verstehe nur nicht, wie Fräulein von Bohlen identisch mit —"

„Mit der Tochter des Geheimrats Vollbrecht sein kann? Ich bin Marias Stiefvater, Herr von Hagenau!"

Wolf schaut mit leuchtenden Augen Maria an und dankt ihr für die Weihnachtsfreude, die sie in sein einsames, dunkles Krankenzimmer gebracht hat. —

Maria tritt an den Divan heran und reicht Wolf die rechte Hand, auf die er einen ehrfurchtsvollen Kuß drückt.

„Nun, Maria, ich habe jetzt noch einige Visiten zu machen. Wie wäre es, wenn du inzwischen mit Herrn von Hagenau Norderneyer Erinnerungen auffrischtest und dabei acht gäbest, daß kein Zimmerbrand entsteht? In einer halben Stunde hole ich dich hier wieder ab zur Bescherung im Saal." Mit diesen Worten verläßt der Geheimrat das Zimmer.

Als er es nach einiger Zeit wieder betritt, bleibt er einen Augenblick überrascht an der Tür stehen. Maria sitzt auf einem Schemel, dicht neben dem Divan. Wolf Hagenau hält ihre Hände in den seinen und seine Augen ruhen voll strahlender Freude auf ihrem Antlitz.

„Um alles in der Welt — Maria — Herr von Hagenau — was ist hier vorgegangen?" —

Maria springt auf und ruft: „Zwei Menschen, die nie aufgehört haben, sich zu lieben, hat das Christkind wieder zusammengeführt, lieber Vater! Dein Weihnachtswunsch geht also doch in Erfüllung! Du bekommst einen Schwiegersohn!"

„Ja, Herr Geheimrat, Maria hat eingewilligt, mein Weib zu werden. Was ich tun kann, sie glücklich zu machen, das soll geschehen. Ich habe ja so viel nachzuholen! Wenn Sie erst alles wissen, dann —"

„Still, Lieber, das liegt hinter uns. Vor uns aber liegt das Glück, — und heute ist Friede auf Erden!" —

Stellt bringt er eine Arbeit zu Ende, ehe er eine andere beginnt.
Ich glaube gern, daß deine Zeit sehr besetzt ist. Merke dir aber, daß du besser tust, wenn du die Hälfte der Dinge, welche du zu tun hast, recht vollbringst



Aus dem Reiche des Wissens

Das Mammut.

Die gegenwärtig existierenden Arten der Vielhufer, einer ehemals sehr zahlreichen Ordnung der Säugetiere, der z. B. die Riesen unter unseren Landsäugetieren: Elefant, Nashorn und Nilpferd angehören, erscheinen uns als Zeugen früherer Schöpfungsabschnitte. Die Vielhufer bevölkerten nämlich unsere Erde zuerst in der Tertiärzeit; der größte Teil von ihnen verschwand aber schon vor der Diluvialzeit und wurde durch andere Arten der Ordnung ersetzt, von denen nur wenige bis auf unsere Tage erhalten geblieben sind. Von jenen verschwundenen Arten sind jedoch in neuerer Zeit zahlreiche Überreste im Schoße der Erde wieder aufgefunden worden, die uns ein getreues Bild von jenen gewaltigen Geschöpfen der fernen Vorzeit geben. Besonders zahlreich sind solche Überreste vom Mammut (Elephas primigenius) gefunden worden; es war dies eine Elefantenart, welche in der Diluvialperiode über ganz Europa nördlich von den Alpen, sowie in Nordasien und Nordamerika in Herden verbreitet war. Die Stoß- und Backenzähne dieser riesigen Tiere finden sich besonders häufig in den deutschen, russischen und sibirischen diluvialen Lehm- und Kieslagern, auch in Höhlen, und sind ebenso wie die aufgefundenen mächtigen Knochen denen der jetzt lebenden Elefanten, besonders der indischen, sehr ähnlich. Jedoch war der Stoßzahn des Mammut noch größer (über 4 Meter lang und bis 30 Zentimeter im Querschnitt, bis 80 Kilogramm schwer und viel stärker, insbesondere auch etwas nach der Seite hin gebogen); überhaupt übertraf jenes Tier den indischen Elefanten an Größe und hatte eine dichte Behaarung der Haut, welche im Nacken und am Halse eine Art Mähne bildete. In dem vereisten Schuttlande Nordsibiriens sind ganze, unversehrte Leichen dieser Tiere aufgefunden worden (zuerst von Pallas 1772), so daß unsere Kenntnis derselben nicht wie bei manchen anderen fossilen Tierarten auf einzelne Knochenteile, nach denen man dann den ganzen Körper zu rekonstruieren suchte, beschränkt geblieben ist. Man hat lange bezweifelt, daß zur Zeit, als das Mammut existierte, auch schon Menschen gelebt hätten, doch ist es neuerdings über allen Zweifel festgestellt, daß in Europa, speziell auch in Deutschland, Menschen mit dem Mammut zusammengelebt haben, wie auch mit dem Höhlenbären, dem Höhlenlöwen, einem Nashorn und anderen längst ausgestorbenen Tieren.

Am häuslichen Herd

In Eile.

Viele entschuldigen ihre schlechte Handschrift damit, daß sie in Eile sind. Aber warum bist du denn in Eile? Ein verständiger Mann kann wohl geschwind zu Werke gehen, niemals aber in zu großer Eile sein, weil er weiß, daß alles, was er in großer Eile tut, notwendig schlecht gerät.

Kleine Gemüter überstürzen sich vor Eile, wenn die Sache, welche sie zu besorgen haben, für sie zu groß und zu schwer ist. Da laufen und rennen sie, verirren und verwirren sich selbst. Sie wollten gern alles auf einmal tun und tun gar nichts. Ein Mann von Verstand aber nimmt sich die notwendige Zeit, um das, was er vor hat, recht zu tun. Die Eile, die er hat, seine Geschäfte zu vollbringen, erhellt nur aus dem fortgesetzten Eifer, mit dem er sich ihnen widmet. Mit kaltblütiger Standhaftigkeit bringt er eine Arbeit zu Ende, ehe er eine andere beginnt.

Ich glaube gern, daß deine Zeit sehr besetzt ist. Merke dir aber, daß du besser tust, wenn du die Hälfte der Dinge, welche du zu tun hast, recht vollbringst und die andere ungetan läßt, als wenn du sie alle schlecht verrichtest. Die wenigen Sekunden, welche den Tag über dadurch erspart werden, daß man schlecht schreibt, statt gut zu schreiben, entschädigen nicht für die Lächerlichkeit, so elend geschrieben zu haben, wie es nur dem Alter gestattet ist. Ein Lehrer.

Poesie-Album

Was ist ein Wort?

Was ist ein Wort? Ein rasch verhallter Ton,
Ein flücht'ger Hauch, so leicht dem Mund entfloh'n,
Im Augenblick, da er zum Klang geboren,
Zerronnen schon, im weiten All verloren.
So wär's ein Nichts? ein wesenloses Spiel?
O nimmermehr! Ein Wort bedeutet viel.
Ein kleines Wort! Wie oft erweckt's im Herzen
Die höchste Lust, die allertiefsten Schmerzen.

Oft ist's ein Reif, der kalt herniederschlägt.
Wenn in der Brust sich warm Empfinden regt.
Zur Fessel wird's, die unbarmherzig zwingt;
Es ist ein Dorn, der tief ins Inn're dringt;
Ein schleichend Gift, das man nicht gleich verspürt,
Das lieblich schmeckt, doch zum Verderben führt;
Ein Pfeil, der oft, wenn tückisch er versendet,
Manch' Glück zerstört, manch' blühend Leben endet.

Ein kleines Wort: — es kann ein Balsam sein,
Der Wunden heilt: ein Tau, so frisch und rein,
Der alles rings erquickt in dürren Tagen;
Ein Samenkorn, das edle Frucht wird tragen,
Ein kleines Wort ist oft ein schneidig Schwert,
Das der Gewalt des Bösen kräftig wehrt;
Ein Lichtstrahl ist's, vom Genius entzündet,
Der aller Welt des Lichtes Sieg verkündet.

Im Vertrauen

Soll man heiraten?

Wer heiratet, tut wohl, wer ledig bleibt, tut besser, schrieb der Apostel Paulus an die Korinther, und noch immer herrscht dieselbe Unentschiedenheit in betreff der Lösung der Frage über den wichtigsten Schritt im Menschenleben. „Wer durch Heiraten glaubt Glück zu machen, ist wahrhaftig ein Tropf, so groß wie der Mond." (Mailändisch.) — „Sobald einer heiratet, betritt er das Sorgenreich." (Toskanisch.) — „Wem zu wohl ist, der nehm' ein Weib." (Deutsch.) — „Verheirateter Mann, Vogel im Käfig", (bergamaskisch) heißt's im Sprichwort, aber dieses sagt auch zugleich: — „Wo keine Frau, da geschieht dem Kranken weh." (Deutsch.) — „Wer ohne Frau wohnet, ist ohne Gutes, ohne Hilfe, ohne Freude." (Hebräisch.) — „Alleinsein taugt dem Menschen nicht." (Tschechisch.) — „Besser Zwei als Eins." (Esthnisch.) — „Der Mann ohne Frau ist ein Saumtier ohne Ladung." (Venetianisch.) — „Sorgen viel hat der Bewitbte. Sorgen mehr der Ehelose." (Finnisch.) — Aber: „Leicht ist's eine Frau zu nehmen, schwer sie wieder los zu werden;" (Serbisch), denn: „Die Frau ist keine Geige, welche du, nachdem du gespielt, an die Wand hängen kannst" (Russisch), sondern, wie die Engländer sagen: „Die Ehe ist ein Schloß." — Um daher wenigstens vor zu rascher Heirat zu warnen, von der gesagt wird: „übereilte Heirat fällt selten gut aus" (Deutsch), und: „Heiraten in Eile, bereut man mit Weile" (Deutsch), spricht der Engländer: „Es ist gut, früh oder nie zu heiraten", während er doch auch zugleich ironisch anrät: „Heirate rasch und bereue mit Muße."

Küche und Keller

Verwendung von übrig gebliebenem Suppenfleisch. 1. Fleischschnitten. Übriggebliebenes Fleisch wird fein gewiegt, durchgestrichen und mit Essig, Öl, etwas Wein, Zwiebeln, Kapern u. dergl. angemacht. Semmel, welche man mit Butter bestreicht, wird geröstet und dick mit diesem Fleischsalat belegt. Man kann die fertigen Schnittchen auch in steigender Butter braten.

2. Rindfleisch mit Kartoffelüberzug. Das gekochte, abgekühlte Rindfleisch wird mit Eiweiß überstrichen. Aus vier Gelbeiern und zwei Eiweiß rührt man einen dicklichen Beiguß, welchen man nach und nach in weich abgetriebene Butter schlägt, fügt hierzu eine Handvoll Mehl und geriebene Kartoffeln und rührt alles wohl zusammen. Der Teig muß so fest werden, daß man ihn aufmangeln kann. Man hüllt nun das Fleisch doppelt in denselben ein und bäckt es in der Pfanne mit Butter leicht braun, so daß es eine Kruste bekommt. Es muß oft begossen, darf jedoch nicht umgewendet werden.

Lustige Ecke

Des Mieters Urteil. Hauswirt: „Nun, haben Sie die Wohnung angesehen? Gefällt sie Ihnen?" — Mieter: „Jawohl, nur vermisse ich unter dem sonstigen Zubehör den Stall." — Hauswirt: „Den Stall? Wozu denn einen Stall?" — Mieter: „Um den Esel unterzubringen, der den hohen Preis zahlt, welchen Sie für die Wohnung verlangen!"

Zärtlichkeiten. Er: „Ach, Fräulein Louischen, wenn Sie mir doch Ihr Herz schenken wollten!" — Sie: „Verstellen Sie sich doch nicht, Herr Alfred — Sie wissen ja nur zu gut, daß Sie mir längst gestohlen haben, was Sie geschenkt haben wollen."

Prompte Antwort. Im juristischen Examen fragte ein Professor den Examinanden: „Was ist des Rechtskundigen erste Pflicht, wenn er einen Prozeß zu führen übernimmt?" — Examinand: „Sich von der Zahlungsfähigkeit seines Klienten zu überzeugen."

Scherz-Rebus.



Was ist das?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Familienfreund

Unterhaltungsblatt

Für die Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Für die Redaktion verantwortlich H. Hundt, Hattingen. — Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe.

In Flammen geläutert

Aus dem Englischen von J. Cash.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Man erzählt, daß sie sich mit der Absicht tragen soll, nach England zurückzukehren, ist das richtig?"

Mit derselben Stimme, die mir damals bei dem Feuer so aufgefallen war, versetzte der Oberst: „Ich weiß nicht, welche Absichten das arme Geschöpf haben mag, aber nach England geht sie nicht — wenigstens jetzt noch nicht." Er drehte sich um und ich folgte seinen Blicken. Eiskalt überlief es mich, als ich vor einer Tür auf der Veranda einen eingeborenen Schutzmann stehen sah. Frau Humby war also verhaftet!

Der Anblick des Schutzmanns machte mich sprachlos. Daß dieser schmähliche Verdacht solche Folge haben konnte, hatte ich mir nicht träumen lassen.

„Herr Oberst", fragte ich, als ich endlich wieder Worte fand, „aber Sie selber glauben es doch gewiß nicht?"

Der Oberst schüttelte den Kopf und erwiderte: „Erst dann glaube ich etwas, wenn es klar und deutlich bewiesen ist. Es schmerzt mich nicht weniger als Sie, mein lieber junger Freund, daß sich Frau Humby in dieser Lage befindet — das liebe, arme Kind! Die Anklage ist aber mal erhoben, und ihre Unschuld muß nun festgestellt werden. Sie erwiesen zu sehen, wird sich gewiß niemand mehr freuen als ich, aber bis dahin — — nun ich brauch' Ihnen ja nicht mehr zu sagen — wollen Sie sie sprechen?"

„In dieser Absicht bin ich hergekommen. Ich würde Frau Humby sehr gern sehen, vorausgesetzt, daß sie mich empfangen will."

3. Freunde in der Not.

Ohne noch ein Wort zu sagen, verließ mich Oberst Jack. Und jetzt wurde mir erst die Schwierigkeit, in der ich mich ihr gegenüber befand, so recht klar. Wie sollte ich mich meines Auftrags entledigen? Erst jetzt fiel es mir ein, daß ihre leicht erklärliche Empörung über eine so schimpfliche Beschuldigung sich mir gegenüber Luft machen könnte, der ich als Fremder und noch dazu in einem so jugendlichen Alter es wagen wollte, mit der Andeutung an sie heranzutreten, daß ihre Unschuld einer Verteidigung bedürfe. Diesen Gedanken vermochte ich nicht loszuwerden und von Herzen wünschte ich, ich hätte mir die Sache reiflicher überlegt, bevor ich mich aus freien Stücken zu solch einem Auftrag erboten hatte. Jetzt war ich aber einmal da, und Oberst Jack war bereits in ihrem Zimmer, um ihr von meinem Wunsche, daß ich sie sprechen wollte, Kenntnis zu geben. — Mein Auftrag mußte also ausgeführt werden. Freilich trug ich mich noch mit der schwachen Hoffnung, daß sie vielleicht es rund abschlagen würde, mich zu empfangen, oder vielleicht Unwohlsein vorschützen würde. Sie tat aber weder das eine noch das andere. Bald kam Oberst Jack zurück und in seiner Begleitung befand sich Frau Humby. Sie sah mich fragend an. Der Oberst stellte mich vor und sie nahm in dem Sessel Platz, in dem er zuvor gesessen hatte.

Der Oberst ging ins Haus zurück und auf einen Wink von ihm hielt der Schutzmann in gemessener Entfernung. Wir waren somit ganz allein und aufrichtig wünschte ich, daß meine ersten Worte keinen zu ungünstigen Eindruck bei ihr hervorrufen möchten.

Ich hatte mir fest vorgenommen, in unserer Unterhaltung nicht auf unsere frühere Bekanntschaft, auf die sich Frau Humby wohl schwerlich noch erinnern konnte, anzuspielen, aber ich war jetzt so verwirrt und verlegen, daß ich es dennoch tat und damit die alte Erfahrung bestätigte, daß, wenn man sich eine noch so schöne Rede zu irgendeiner Gelegenheit einstudiert hat, man schließlich doch etwas ganz anderes sagt, als man sagen wollte. „Ich darf wohl kaum noch hoffen, Frau Humby", begann ich, „daß Sie sich noch erinnern werden, daß ich bereits die Ehre hatte, Ihnen vorgestellt zu werden, bevor Sie nach Indien kamen. Ich nehme mir aber die Freiheit, Sie darauf aufmerksam zu machen, weil dieser Umstand mir an Stelle so vieler andern Herren, die von dem gleichen Eifer beseelt sind, Ihnen dienen und helfen zu wollen, das Recht gibt, Ihnen meine Aufwartung zu machen, um Sie der allgemeinen Teilnahme und Hilfsbereitschaft zu versichern."

Sie sah mich an und erwiderte: „Ich erinnere mich Ihrer noch recht gut, Herr Leutnant Everest. Wir lernten uns in Mentone kennen, wo ich mit meinem Vater aufhielt." Nach einer kleinen Pause setzte sie noch hinzu: „Später sah ich Sie nochmals in London in einem Theater, aber Sie sahen mich nicht."

Dann werden Sie es vielleicht auch nicht übel deuten, daß ich es heute gewagt habe, Sie hier aufzusuchen?"

„Gewiß nicht. Sie sind in guter Absicht gekommen, das weiß ich, wie könnte ich es Ihnen also übelnehmen? Ich danke Ihnen vielmals dafür und danke auch jedem, der mir seine Teilnahme bezeugt hat. Und — und — Ich sah, wie ihr bleiches Gesicht Farbe bekam, ahnte aber nicht, was sie noch sagen wollte. — „Und ich schulde Ihnen persönlich, Herr Leutnant, auch vielen Dank, den ich bisher noch nicht Gelegenheit hatte, Ihnen abstatten zu können. Und schon deswegen freue ich mich, daß Sie hergekommen sind." Sie war jetzt ganz rot geworden und mir mit ihren klaren Augen voll ins Gesicht sehend, fuhr sie fort: „Ich erinnere mich jener Nacht im Garten. Zwar konnte ich kein Glied bewegen, aber das Bewußtsein hatte ich nicht verloren und ich erinnere mich an alles, an jedes Wort — empfangen Sie dafür meinen herzlichsten Dank, Herr Leutnant." Sie sagte das in ruhigem Tone, ohne daß dabei ihre Stimme im mindesten zitterte.

So rasch, als es mir möglich war, suchte ich diesen Gegenstand zu verlassen. Ich fühlte, wie ich bei diesen Worten erörtert war, und um keinen Preis der Welt hätte ich sie das sehen lassen wollen.

„Ich bin heute abend hierher gekommen — Lady O'Reilly hat mich beauftragt", fuhr ich kühner fort, „Ihnen jede Hilfe anzubieten, deren Sie in Ihrer gegenwärtigen Lage bedürftig sein mögen, Frau Humby. Ich will nicht von unsern Überzeugungen und Empfindungen

sprechen, sondern Sie nur bitten, uns zu gestatten, Ihnen beistehen zu dürfen. Sie sind hier in einem fremden Lande allein, und dieser Umstand mag unsere Bitte rechtfertigen."

„Ich danke Ihnen vielmals, und ich danke einem jeden, der an meinem Geschicke Anteil nimmt", antwortete sie mit bebender Stimme.

„Dann gestatten Sie mir wohl auch, daß ich offen sprechen darf?" fragte ich. „Seien Sie überzeugt, daß nichts ungeschehen bleiben wird, das — das —" Wie schwer war es doch, in Gegenwart dieser blassen und schutzlosen jungen Frau, die in ihrem einfachen schwarzen Kleid so reizend aussah, von dem schrecklichen Verdacht zu sprechen, der über ihrem schuldlosen Haupte schwebte.

Sie war tapferer als ich und erleichterte mir meine Aufgabe. „Sie wollen mich verteidigen?" fragte sie. „Es ist ja schrecklich, wenn man einer Verteidigung bedarf, aber noch schrecklicher habe ich es bis jetzt empfunden, allein zu stehen, wie es bisher bei mir der Fall gewesen ist." Die Tränen strömten ihr aus den Augen. Wie schwer mußte sie gelitten haben! — „Niemand weiß, wie der Verdacht entstanden ist, und niemand in der Station glaubt diese Beschuldigung", versicherte ich sie. „Aber dessenungeachtet wollen wir alles in Bewegung setzen, Ihnen Ihre Ehre wiederherzustellen und den Schuldigen zu ermitteln, wenn hier überhaupt eine Schuld vorliegt. Alles werden wir aufbieten, um das schreckliche Geheimnis aufzuklären, das das Rätsel jener Nacht bildet. Aber Sie selber müssen uns dabei helfen, Frau Humby, und das, was Sie uns mitteilen, wird uns in den Stand setzen, unser Ziel zu erreichen. Wir müssen einen Rechtsbeistand haben und Lady O'Reilly hat bereits selbst die Wahl eines geeigneten Herrn getroffen." Alles dies hatte ich sehr rasch und eifrig gesprochen.

Sie trocknete ihre Tränen und belohnte meine Anstrengungen mit einem schwachen Lächeln: „Ach", erwiderte sie, „wie kann ich Ihnen wohl dabei helfen? Ich bin schon so viel gefragt worden, daß ich nur immer und immer wieder wiederholen kann, was ich schon gesagt habe. Mehr weiß ich nicht!" — Aber gerade ihre merkwürdige Erzählung von den Vorfällen jener Nacht war es wahrscheinlich gewesen, die diesen furchtbaren Verdacht auf sie gelenkt hatte. Daß der sonst so biedere Oberst Jack von vornherein argwöhnisch war, mag wohl darin seinen Grund gehabt haben, daß aus langjähriger Gewohnheit seine richterliche Tätigkeit ihn nur zu leicht in jedem nur einigermaßen Verdächtigen den Verbrecher sehen ließ; der bloße Umstand, daß Frau Humby aus den Flammen entkam, während ihr Mann darin seinen Tod fand, wäre gewiß für sie nicht belastend gewesen. Die merkwürdige Geschichte aber, die sie erzählte und von der sie sich nicht abbringen ließ, war wohl geeignet, Erstaunen und Kopfschütteln zu verursachen, und ein Wunder war es nicht, daß dies sich dann zu einem Verdacht verdichtete. Und auch die Äußerung, die tags zuvor Lady O'Reilly hatte fallen lassen, und die sich wie ein Lauffeuer über die ganze Station verbreitet hatte, mag wohl unbewußt bei so manchem den Gedanken an Frau Humbys Schuld haben entstehen lassen.

Und ihre Erzählung — ich fühlte nur zu gut, daß sie der Stein des Anstoßes war. Wie sollten wir darüber hinwegkommen? Ich hatte die feste Überzeugung, daß Frau Humby sich unter irgend einer geistigen Täuschung, in einem Wahnglauben befand, der bei dem Schreck und der Aufregung, die sie durchgemacht hatte, wohl leicht zu erklären war — daß sie unbewußt die Gebilde eines bösen Traumes mit den Eindrücken der ersten Augenblicke ihres Erwachens vermischt und verwechselt hatte, und ich war der Ansicht, daß, wenn es uns gelänge, diese Annahme als Tatsache hinzustellen, damit schon sehr viel gewonnen wäre.

Ohne große Schwierigkeiten gelang es mir, sie zu veranlassen, sich offen über die Vorfälle jener verhängnisvollen Nacht zu äußern. Ich gab mir Mühe, sie nur bis zu jener Stelle zu führen, als — gegen neun Uhr — sie ihren Mann die Tür seines Zimmers zumachen hörte. Bald darauf schlief sie ein. Das war der gefährlichste Punkt in ihrer Darstellung.

Seit ihrer Krankheit war sie zum ersten Male auf der Veranda gewesen; mehrere Stunden hätte sie dort gesessen, behauptete sie. In Beantwortung meiner Fragen erzählte sie mir auch den Zwischenfall mit dem Kinde des Kochs. Widerstrebend gab sie zu, daß sie selber sich an jedem Abend vor Gewalttätigkeiten ihres Mannes gefürchtet hätte — nicht etwa deswegen, weil diese etwas Neues für sie gewesen wären, sondern weil sie infolge ihrer angegriffenen Gesundheit solche nicht auszuhalten glaubte. Der Mann war jetzt tot, und er hatte sogar einen so schrecklichen Tod gefunden, wie man ihn nicht einmal seinem ärgsten Feinde wünscht, aber der bloße Gedanke an diese Furcht brachte noch mein Blut gegen sein Andenken in Wallung.

Als sie sich angekleidet auf ihr Bett gelegt hatte, war sie sehr müde gewesen, und ihre Mattigkeit ließ sie auch bald einschlafen. Was war wohl natürlicher, als daß ein Schlaf[illegible] solchen Umständen innerhalb derselben Mauern und in [illegible]ter Nachbarschaft mit einem Manne, wie ihrem Gatten, von bösen Träumen geängstigt sein mußte? Das war mein Gedanke, und ich brannte vor Verlangen, ihn bestätigt zu sehen.

„Pflegen Sie zu träumen?" fragte ich sie.

Sie richtete ihre Augen auf mich und antwortete überrascht: „Es kommt äußerst selten vor, daß ich einmal träume."

Eine solche Antwort hatte ich nicht erwartet, und da ich zu fest an meiner Ansicht hing und von ihrer Richtigkeit überzeugt war, so machte ich einen andern Versuch, ihre Bestätigung aus Frau Humbys Munde zu hören.

„Ist es denn gar nicht möglich, Frau Humby, daß die Eindrücke, die Sie bei Ihrem Erwachen hatten, wenigstens zum Teil aus Vorstellungen während Ihres Schlafes stammen oder durch dieselben beeinflußt sind? Ist es denn jetzt schon zu spät, daß Sie sich gar nicht mehr zu erinnern vermögen, ob Sie geträumt haben? Unter solchen Umständen ist ja nichts wahrscheinlicher — Sie waren sehr aufgeregt und Ihrem Geiste drängten sich gewisse Befürchtungen auf — und bekannt ist es ja, daß das Gehirn noch weiter arbeitet, wenn der Körper bereits in Schlaf versunken ist, ebenso wie ja die See nach Aufhören des Sturmes immer noch weiter rollt und schäumt. Bitte, denken Sie darüber nach. Es würde gar manches aussehen, wenn meine Annahme sich als richtig erwiese."

Ich sah, wie sie ihre Hände in ihrem Schoße faltete, und ich bemerkte, wie ihr Gesicht einen ernsten und fast feierlichen Ausdruck annahm. Etwa zwei Minuten blieb sie stumm und ihre Augen schweiften hinüber zu den rauchgeschwärzten Ruinen ihres einstigen Heims. Ohne ihre Blicke von dort wegzuwenden, begann sie endlich mit leiser Stimme: „Herr Everest, in jener Nacht waren meine Sinne zu rege, als daß ich mich hätte täuschen können — sehen Sie her?" fuhr sie fort, indem sie ein kleines Tuch von ihrem Halse entfernte. Ich hatte bereits davon gehört und der Anblick, der sich mir jetzt bot, war für mich ebenso überraschend als schmerzlich. Deutlich waren noch die brutalen Fingereindrücke an ihrem Halse sichtbar.

(Fortsetzung folgt.)

Das Duell.

Skizze von Max Schievelkamp.

(Nachdruck verboten.)

Gräfin Soltenau erhob sich und trat auf die Veranda der eleganten Villa, vor der sich ein weiter Park ausbreitete. Die schöne Frau blickte mit mattem Lächeln auf die entlaubten Äste der ragenden Bäume, auf die kahlen Beete und Sträucher und grauen Kieswege, über welche die letzten gelben Blätter in immer kleiner werdenden Kreisen dahinwirbelten.

„Herbst" — murmelte sie und schloß eine Sekunde lang die Augen.

„Ja — Herbst, wie in einem Herzen" klang es leise hinter ihr. Baron Bergheim war ihr gefolgt und starrte traumverloren hinaus in den kalten, klaren Tag. „Sie haben mir vorhin das Wort abgeschnitten, Thessa; vielleicht taten Sie daran Unrecht!" fuhr er fort, seine Blicke auf die hohe, schlanke Gestalt der Frau gerichtet. „Vielleicht — ist es besser, daß Sie mich zum Schweigen verdammen. Wer weiß es! Aber glauben Sie wirklich, Thessa, daß man so etwas erträgt? Auf ein Glück wie dieses verzichten zu müssen, ist bitter schwer, aber wenn man dann noch gehen soll, ohne das übervolle Herz erleichtert zu haben, das kann einen zum Wahnsinn bringen."

„Warum quälen Sie uns beide — wir müssen doch verzichten —"

„Das weiß ich, Thessa! Aber muß man deshalb gleich zum äußersten greifen? Kann man nicht Wünsche und Hoffnungen im Herzen verschließen, kann man nicht nebeneinander leben, und in diesem Nebeneinanderleben Trost finden für das verlorene Glück?"

„Ich hätte nicht den Mut und die Kraft dazu; warum martern Sie mich, Egbert? Es kann, es darf ja nicht sein —"

„Es muß, Thessa!" unterbrach sie Egbert leidenschaftlich. Er stand jetzt dicht hinter der Gräfin, daß der Hauch von Schönheit und Vornehmheit, der von ihr ausging, ihn zu verwirren begann. „Hören Sie mich einen Augenblick ruhig an, Thessa, unterbrechen Sie mich nicht wieder! Wenn ich heute von Ihnen gehen muß, dann bleibt mir nichts! Nicht einmal mehr die Hoffnung — und ich würde daran zugrunde gehen. Lassen Sie mich hier, ich bitte Sie! Was ich Ihnen jetzt sagen werde, sind keine Phrasen, Thessa, mein innerstes Denken und Fühlen will ich vor Ihnen klarlegen. Ich liebe Sie — zürnen Sie mir nicht, daß ich dieses Wort gebraucht habe, um etwas zu bezeichnen, das himmelweit von dem verschieden ist, was im allgemeinen darunter verstanden wird. Im Anfang unserer Bekanntschaft habe ich Sie begehrt, wie nur ein Mann ein Weib begehren kann, heute bin ich so weit, daß ich Sie anbete als das Teuerste, was ich auf Erden habe, daß ich Sie wunschlos liebe, daß ich glücklich bin, wenn ich in Ihrer Nähe weilen darf. Sie sind mir heilig, Thessa — ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen nie zu nahe treten werde; aber schicken Sie mich nicht fort —" Er hielt plötzlich inne, seine Zähne schlugen aufeinander wie im Fieberfrost und seine weißen, wohlgepflegten Hände krampften sich wie im Gebet zusammen.

Gräfin Soltenau hatte, am ganzen Leibe bebend, den Worten des Mannes gelauscht. Ein etwas stieg in ihr auf, das ihr jede Überlegung zu rauben drohte, das Herz tat ihr weh, und zwei Tränen glitten langsam über die marmorblassen Wangen hinab. Sie drehte sich wortlos um und reichte dem Baron die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen zog.

In diesem Augenblick rollte das Coupé des Grafen Soltenau auf die Rampe, der Wagenschlag klappte und wenige Minuten später betrat der Graf das Speisezimmer hinter der Veranda, in welchem er die Gräfin und den Baron antraf. Soltenau warf einen flüchtigen Blick auf die beiden, deren geisterhafte Blässe ihm auffiel, dann trat er auf seine Gemahlin zu und begrüßte sie in seiner gewöhnlichen ritterlichen Art. Als er Egbert flüchtig die Hand reichte, bemerkte er mit vollkommener Ruhe: „Ihr habt doch beide so kalte Hände, seid Ihr krank?"

„Wir waren bis jetzt auf der Veranda, und es ist schon recht kühl —" sagte der Baron.

„Ja, ja, du hast recht", lachte der Graf, „jetzt muß man innerlich tüchtig einheizen, wenn man sich im Smoking stundenlang auf der Veranda aufhalten will; à propos, ich komme eben von dir; dein Diener sagte mir, daß du erst am Abend zurückkehren würdest, und da ich nicht ahnen konnte, daß ich dich unter dem Schutze meiner Penaten antreffen würde, so habe ich dir ein paar Zeilen hinterlassen."

Der Baron wurde noch eine Nuance bleicher.

„Mußtest du mich so notwendig sprechen?" fragte er dann unsicher.

„Sehr notwendig", antwortete Graf Soltenau bedeutsam. „Die Angelegenheit duldet keinen Aufschub, und ich glaube, es ist besser, ich setze dich mündlich von der Affäre in Kenntnis. Komm', bitte, mit auf mein Zimmer —"

„Aber, warum denn?" fragte Thessa, die es wie die Ahnung eines kommenden Unglücks überkam.

„Weil solche Dinge nur von Männern besprochen werden können", erwiderte Soltenau schroff.

Der Baron verneigte sich tief vor der Gräfin und schritt, gefolgt von Soltenau, hinaus.

Thessa konnte sich nur mühsam aufrecht halten. Sie klammerte sich an den bronzenen Fenstergriff und preßte die fiebernde Stirn gegen die kühle Scheibe. So stand sie und lauschte mit wildklopfendem Herzen, bis der Graf zurückkehrte und sie fragte:

„Bist du krank, Thessa? Du siehst so elend aus . . ."

„Mir ist auch gar nicht wohl", entgegnete die junge Frau beklommen. „Wo ist Bergheim?"

„Fort", meinte Soltenau lakonisch und zündete sich eine Zigarette an.

„Ohne Abschied? Ja, was bedeutet das alles? Ist etwas passiert?" stieß Thessa in höchster Erregung hervor. „Du weißt es doch; warum verheimlichst du mir so etwas?"

„Was? Dein Interesse für Bergheim scheint ja ein außerordentliches zu sein —" erwiderte der Graf sehr ruhig.

„Gott, dem Freunde des Hauses gegenüber — —"

„Du meinst wohl „Hausfreund"? unterbrach sie der Graf aufflammend. In der nächsten Sekunde aber hatte er sich wieder vollständig in der Gewalt und fuhr sehr liebenswürdig fort: „Verzeih den rohen Scherz, Thessa; aber etwas Wahres ist leider daran, wenn auch nicht mit Bezug auf uns. Bergheim hat morgen früh ein Duell —".

Die Gräfin sank in einen Fauteuil und starrte ihren Gemahl entsetzt an, der sehr ruhig fortfuhr: „ein Duell mit einem betrogenen Ehemann, der zufällig in Egberts Abwesenheit in dessen Wohnung kam und auf dem Schreibtisch einen angefangenen Brief Bergheims an seine Frau sowie ein sehr eindeutiges Gedicht auf dieselbe Dame fand, und sich infolgedessen veranlaßt sah, den Schänder seiner Ehre vor die Pistole zu fordern."

„Und du — was hast du damit zu tun?" flüsterte Thessa heiser.

„Ich begleite Bergheim als Sekundant auf den Kampfplatz; und nun noch eins, Thessa, ich erwarte, daß vor morgen kein Sterbenswort von dem Gehörten über deine Lippen kommt; ich habe meine Pflicht als Gentleman gröblich verletzt, als ich dir von dem bevorstehenden Duell Mitteilung machte, aber ich wollte dir reinen Wein einschenken. Übrigens, du scheinst ernstlich krank zu sein; gestatte, daß ich dich auf dein Zimmer führe!"

Ein fahler Herbstmorgen — Grau in Grau liegt der Tiergarten da — vom wolkenbedeckten Firmament rieselt der Regen eintönig hernieder und klatscht gegen die Fenster des Soltenauschen Palais, in welchem sich heute früh ungewöhnlich reges Leben bemerkbar gemacht hat. Der Graf, der bis in die späte Nacht hinein gearbeitet hat, ist um fünf Uhr morgens im Coupé davongefahren, ohne daß dem Kutscher vorher das Ziel der Fahrt genannt worden wäre. Der Kammerdiener, der Vielgewandte, Allwissende, ergeht sich in der Dienerstube in allerhand mystischen Andeutungen über Zweck und Ziel der geheimnisvollen Fahrt und man debattiert über das interessante Ereignis mit der den Domestiken feiner Häuser eigenen gehässigen Frivolität — — —

Am Fenster der ersten Etage steht Gräfin Thessa und starrt hinaus in den trüben, traurigen Herbsttag — sie kann nicht mehr weinen. Ihre Augen brennen, in ihrem Herzen ist eine Leere, sie möchte zusammenbrechen, so zum Sterben elend ist ihr. Aber sie muß aushalten — sie muß das Ende erfahren. Die ganze Nacht hat sie kein Auge zugetan; ein Krampf hat sie geschüttelt vor namenlosem Weh. Wie sie Egbert geliebt hat, das hat sie erst in jenem Augenblicke gefühlt, als sie hörte, daß er treulos sei. Und doch hatte sie gebangt, hatte sie gebetet für sein Leben, das er am Morgen für eine andere in die Schanze schlagen sollte.

Sie wartet und wartet — endlich hört sie Pferdegetrappel, die Equipage ihres Gatten biegt in die Tiergartenstraße ein und hält vor dem Portal auf der Rampe; sie sieht den Grafen aussteigen, dann eilt sie hinunter in das Vestibule. Sie kann kein Wort sprechen, aber ihre Augen fragen den bleichen Mann, der vom Kopf bis zum Fuß schwarz gekleidet vor ihr steht, nach dem Schicksal des anderen. Soltenau bietet der halb Ohnmächtigen den Arm, und führt sie vorbei an den gaffenden Domestiken in den Salon. Dort läßt er sie auf einen Sessel gleiten.

„Ich habe ihn erschossen", sagt er dann kurz und heiser.

„Du?" Wild schreit Thessa das Wort heraus und taumelt zurück.

„Ich", entgegnet der Mann.

---

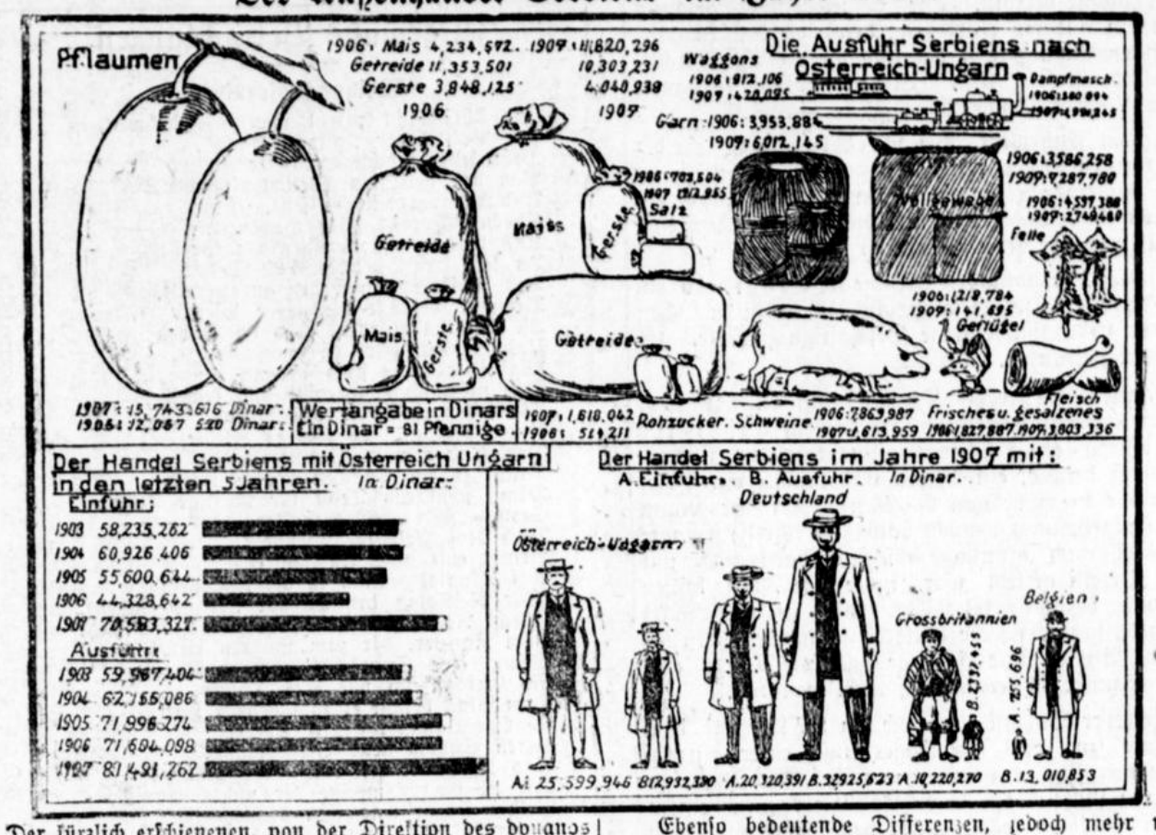
3. Blatt.

Donnerstag, den 24. Dezember 1908.

Weihnachten in Amerika.

k. Wohl in keinem Lande stehen ein kalter nüchterner Geschäftssinn und ein Hang zum Romantischen, eine Freude an geheimnisumwobenen Legenden und Bewunderung für den symbolischen Sinn alter Sitten so hart nebeneinander, wie in den Vereinigten Staaten, wo der Zusammenfluß so vieler und so verschiedenartiger Völkerelemente eine neue Nation erstehen ließ. In den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfeste vollzieht sich in der Form des öffentlichen Lebens eine überraschende Umwandlung, und wie in den Kinderstuben gedämpfte Stimmen mit geheimnisvoller Scheu von dem nahen Besuche „Santa claus" sprechen und flüstern, so überfällt auch den geschäftigen Amerikaner in diesen Tagen eine Art stiller Weihnachtsandacht, und statt mit kurzem Gruße hastig und ohne Zeitverlust aneinander vorüberzueilen, bleibt man stehen, gibt sich die Hand, der Gruß „Merry Christmas" klingt von allen Lippen und ein leises Lächeln begleitet die alten Worte. In den Straßen und in den Geschäften wogt ein Gedränge von Menschen, die nach Weihnachtsüberraschungen für ihre Lieben suchen, sogar die Männer sparen ihrem Geschäftstag einige Stunden ab, um durch die Spielläden zu schlendern und hier mit ganz unamerikanischer Gemächlichkeit für ihre Kleinen Geschenke auszuwählen. Denn Weihnachten bleibt vor allem das Fest der Kinder; es ist überraschend, welche Mengen kostbaren Spielzeuges selbst die mittleren Klassen für ihre Kinder kaufen und welche verhältnismäßig hohen Beträge auch von minder Bemittelten für Weihnachtsspielzeug ausgegeben wird. Schon Wochen vorher hat in den Kinderstuben eine eifrige Schreibübung begonnen und auf dem „Dead Letter Office", dem Postamt, auf dem die unbestellbaren Sendungen gesammelt werden, häufen sich in den Weihnachtstagen Tausende von meist unfrankierten kleinen Briefen, die mit ungeübter Kinderhandschrift die Adresse: „An den lieben Santa claus" zeigen. Meist sind es arme Kinder, die dem Weihnachtsmann ihre kleinen Wünsche und ihre kleinen Befürchtungen erzählen und nun, nach Absendung des Briefes mit frommer Hoffnung einem Weihnachtswunder entgegensehen. Sie werden meist auch nicht getäuscht, denn der Postmeister pflegt diese Kinderpost den Frauenvereinigungen und Wohltätigkeitsinstitutionen zu überweisen, die es dann übernehmen, bei den Kindern unbemittelter Eltern die Rolle von Sankt Nikolaus zu spielen. Inzwischen durchstreifen die Erwachsenen die großen Läden; den Amerikanern ist der Begriff des Kaufzwanges unbekannt und nirgend wird ein Geschäftsbeamter die durch die Stände schlendernde Dame nach ihren Wünschen fragen, ehe sie sich an ihn wendet. So wird der Weihnachtsbummel fast zur Museumswanderung und die Geschäftsleute wünschen sich nichts Besseres, denn diese zwanglosen Besichtigungen sind ihre beste Reklame und der Anblick der schmackvoll aufgestellten Gegenstände der beste unbewußte Kaufzwang. In den letzten Jahren ist es in Newyork Mode geworden, kurz vor den Weihnachtstagen das Chinesenviertel zu besuchen, um dort in den kleinen chinesischen Läden allerlei originelle Ueberraschungen zu erstehen. Die Kundigen belächeln diesen Brauch, denn sie wissen, daß die Fremden in der Chinesenstadt viel höhere Preise für jene reizenden Erzugnisse alten ostasiatischen Kunstsinnes bezahlen müssen als anderswo, aber der romantische Reiz des Umherkramens in kleinen abgelegenen Chinesenläden und die Verhandlungen mit dem bezopftem Handelsmanne haben auf die Amerikanerinnen eine unwiderstehliche Anziehungskraft gewonnen, und so wiederholt sich alljährlich die Massenwanderung der Damen ins Chinesenviertel. In dem Maße, als der Festtag näher rückt, steigert sich das Gedränge auf den Straßen und in den Läden. Der Weihnachtsmann hat schwere Arbeit zu verrichten. Allein für den Transport der gekauften Gegenstände sind in der letzten Woche vor Weihnachten in Newyork über 40 000 Menschen angestellt, die Post hat über 2000 Aushilfswagen eingestellt und die Paketämter werden erstürmt. Aus dem Westen kommen gewaltige Wagenladungen Tannenbäume; der Verbrauch an Weihnachtsbäumen in den Vereinigten Staaten wird auf über vier Millionen Bäume geschätzt, die zum größten Teil nach dem Osten gehen; allein Newyork und die Neu-England-Staaten kaufen zum Feste 1½ Millionen Bäume. Dabei spielt der Christbaum keineswegs die gleiche Rolle, wie etwa bei uns in Deutschland; es sind nur wenige Familien, die nach deutschem Brauche den heiligen Abend feiern; für die meisten Amerikaner beginnt das Weihnachtsfest und Weihnachtsfreude erst mit dem Heraufdämmern des ersten Feiertages. Sorglich haben die Kleinen am Abend ihre Strümpfe an den Bettpfosten gehängt und an das Abendgebet „die Bitte geknüpft", Sankt Nikolaus möge sie doch recht früh wecken. Und meist wird ihr Verlangen erfüllt. Am Morgen, kaum das der Wintermorgen heraufdämmert, finden die Kinder am Bette in dem Strupfe die Weihnachtsgaben; manchmal kommt Sankt Nikolaus selbst im langen Barte und mit dem traditionellen langen Sacke, und vielleicht bringt er sogar einen geschmückten Weihnachtsbaum gleich mit. Sonst begnügen sich die Eltern in der Regel zunächst mit den Geschenken und sparen den silberflimmernden Lichterbaum zu einer besonderen Gelegenheit am Abend des ersten Feiertages auf. Am Mittag versammelt sich dann die Familie zum festlichen Weihnachtsmahl. Da fehlt denn nicht der traditionelle große Truthahn auf der Tafel, und oft schmückt ein braungebratenes gespicktes ganzes Ferkel den Tisch. Der Truthahn ist mit einer köstlichen Mischung von Nüssen, Kastanien und bisweilen auch Austern gefüllt und in keinem Hause fehlt an diesem Tage die traditionelle Cranberrnsauce, jene amerikanische Art großer Preiselbeeren, die die Amerikaner so sehr lieben. Den Beschluß des festlichen Mahles bildet dann der aus England übernommene Plummpudding und Eis. In den letzten Jahren hat sich die Mode eingebürgert, das Weihnachtsmahl in einem der eleganten Speisesäle eines fashionablen Hotels einzunehmen. Schon Wochen vorher treffen die Hotels zu den Weihnachtsfeiertagen besondere Vorbereitungen. Die Aufstellung eines reichen kostbaren Menüs, in dem die Weihnachtsgerichte fast aller Staaten figurieren, wird der Ehrgeiz der Hotelunternehmer, allerlei Weihnachtsüberraschungen und Souvenirs sind für die Gäste vorbereitet und so verleben viele Amerikaner mit Vorliebe den ersten Weihnachtstag im Kreise einer internationalen Geselligkeit, die alles bietet, nur nicht die Stimmung des eigenen Heims. . . .

Der Außenhandel Serbiens im Jahre 1907.



Der kürzlich erschienenen, von der Direktion des Zollamts herausgegebenen Statistik des auswärtigen Handels Serbiens im Jahre 1907 entnehmen die „Statistischen Mitteilungen" folgende bemerkenswerte Daten: Die Einfuhr betrug 70 583 327 Dinars (um 26 254 685 Dinars mehr als im Vorjahre), die Ausfuhr 81 491 262 Dinars (das ist um 9 887 164 mehr als 1906). Letzteres ist umso bemerkenswerter, als der österreichisch-ungarische Markt den wichtigsten Ausfuhrartikeln Serbiens (Schlachtvieh, Getreide usw.) im Gegenstandsjahre nicht zugänglich war.

Von Interesse ist, daß sich der auswärtige Handel Serbiens in den letzten 5 Jahren sehr günstig entwickelte, wenn auch im Jahre 1907 die Bilanz der Mehrausfuhr infolge des Zollkampfes mit Oesterreich-Ungarn sich nicht so hoch stellte wie in den vorangehenden Jahren. Unsere graphische Darstellung giebt nunmehr über die Zahlen im Einzelnen Auskunft.

Wie daraus ersichtlich, sind gegenüber dem vorigen Jahre ganz bedeutende Schwankungen zu verzeichnen. Offenbar ist dies eine Folge der noch ungelösten kommerziellen Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn.

Ebenso bedeutende Differenzen, jedoch mehr nach der Plusseite, wiesen die Einfuhrartikel auf.

Wirft man schließlich einen Blick auf die Staaten die 1907 für den Handel Serbiens in Betracht kommen, so ergiebt sich beim Vergleich mit 1906 die bemerkenswerte Tatsache, daß fast alle Staaten 1907 einen erhöhten Anteil an der Einfuhr Serbiens genommen haben, und zwar auf Kosten Oesterreich-Ungarns, das noch 1906 mit 50—10 % an der Gesamteinfuhr Serbiens beteiligt war, nunmehr im Jahre 1907 auf 36—27 % herabgesunken ist.

Ebenso hat Oesterreich-Ungarn eine bedeutende Einbuße beim Export Serbiens erlitten: 1906 repräsentierte es 41 bis 96 % der Gesamtausfuhr, im Jahre 1907 dagegen ist es nur mit 15—87 % vertreten. Die Ausfuhr im Jahre 1907 nach Oesterreich-Ungarn war gegen 1906 um nicht weniger als um 17 100 000 Dinars schwächer ausgefallen. Dieser Ausfall ist anderen Staaten zugute gekommen, wie u. a. Deutschland (1906: 26—04 %, 1907: 40—40 %), Belgien (1906: 8—75 %, 1907: 15—97 %), Italien (1906: 0—71 %, 1907: 6 bis 01 %).

Westfalen-Rheinland.

Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurden auf der Zeche Wolfsbank bei Langendreer ein Bergmann getötet und zwei andere schwer verletzt.

Ein Streber.

Roman von L. Haidheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hilde mußte sich das ganze Haus ansehen. Ueberall fand sie es so schön und zweckmäßig eingerichtet, wie sie noch nie etwas Aehnliches gesehen — aber der Luxus war ein übertriebener, es blieb nichts zu wünschen übrig.

Die arme Anna fühlte sich ganz in ihrem Elemente; sie ersparte Hilde keine Preisangabe, keinen Firmenstempel. Hans nagte an seinem Schnurrbart und sagte auch einmal dazwischen:

„Aber, liebes Kind, laß doch die Sachen durch sich selber wirken, der Preis ist doch keine besondere Zierde!"

Sie lachte nur, die arme Anna! Sie besaß trotz der großen Herzensgüte kein Feingefühl und zu alledem war sie nicht sehr bildungsfähig.

Als sie später in dem bequemen Landauer saßen, war Annas erste Bemerkung: „Gott sei Dank, Gummiräder! Es ist zwar teuer, aber ohne Geld keine Bequemlichkeit!"

Dann erzählte sie Hilde, daß sie bei Kahlreuth ein Abonnement hätte, worauf er ihr, sobald sie es verlangte, Wagen, Pferde und Kutscher stellte. Und dann erging sie sich in Betrachtungen über die relative Billigkeit und die sonstigen Vorteile dieser Einrichtung.

Während der Fahrt sagte Hans, der ihr gegenüber saß, plötzlich: „Woher hast Du eigentlich diesen Hut, Anna? Ich finde ihn abscheulich, Deine Modistin ist eine Person ohne Geschmack."

„Hans! Einen Hut aus dem ersten Pariser Modemagazin findest Du geschmacklos? Weißt Du, daß er hundertundzwanzig Francs gekostet hat?" rief sie beleidigt.

„Für eine Cirkusdame mag er passen. Nimm Dir ein Beispiel an Fräulein von Lenzen; ich habe sie noch nie anders als —"

„Sie werden Annas Schirm zerbrechen, Herr Assessor!" fiel Hilde ihm ins Wort. „Und übrigens erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich keinen allzugroßen Respekt vor Ihrem Urteil über Damentoiletten habe! Versuchen Sie lieber, uns auf einem anderen Gebiete zu imponieren!"

Sie sagte das heiter und scherzend, und Anna war ihr dankbar, denn Hans schien bereits Reue zu fühlen und küßte seiner Frau die Hand.

Nach und nach begann Fritz, sich an das Fahren und die rasche Fortbewegung zu gewöhnen. Nach einer Viertelstunde lachten und plauderten alle vier sehr vergnügt und harmlos miteinander.

Nach anderthalbstündiger Fahrt war das neuerdings sehr in Aufnahme gekommene Dorf Kiefern und das am Eingang desselben liegende derzeitige Lieblingsrestaurant der vornehmen Gesellschaft erreicht. Keine Eisenbahn, kein Dampfer führten hierher, der große Strom der Sonntagsgäste kam niemals in diese Gegend.

Das hübsche kleine Haus mit seinen Veranden lag unmittelbar an einem der Endpunkte der Spreekanäle, wo der Spreewald beginnt — viel prächtiger Baumwuchs, Wiesen und Wasser boten sich den Ankommenden. Voller Freude über die tiefe, wohlige Stille und das satte Grün ringsum standen sie da und bewunderten die landschaftliche Schönheit.

Die schwüle, erregte Stimmung war von Hans und Hilde gewichen. Sie sah, daß er ruhiger wurde, als sie ihm unbefangen und gelassen begegnete; er benahm sich freundlich und höflich zu ihr, wie es einem Gast seines Hauses zukam, und da sie sich ihrer selbst völlig gewiß fühlte, schwand jede Sorge aus ihrem Herzen.

Nun war es ja ganz unvermutet schnell und leicht so geworden, wie sie sich als höchstes Glück einen späteren Verkehr mit dem einst so heiß geliebten Manne ausgemalt. „Einst" — denn jetzt durften sie einander nur noch Freunde sein und wenn Hans nur wollte — sie stand für die Reinheit ihrer Gefühle für ihn ein.

Ganz ähnlich waren seine Gedanken. „Wenn sie nur da bleibt, wenn ich sie nur sehen, nur zuweilen mit ihr plaudern kann! Sie wird die Oede um mich her wandeln, ich werde ein Heim haben, wo ich wirklich daheim bin."

In dieser Befriedigung wurde er lebhafter und liebenswürdiger, als es sonst seine Art war; er hatte herzliche Töne für Anna und Fritz, sorgte für des letzteren Behagen und ließ auch für seine Frau einen Lehnstuhl aus der besten Stube der Wirtin herbeischaffen, als Anna äußerte, sie fände die Stühle unbequem.

Anne war ganz glücklich über seine gute Stimmung. Nicht, daß sie eine solche bisher an ihm vermißt hätte — denn sie nahm einfach an, er müsse ganz und vollkommen so befriedigt sein, wie sie selbst es war — aber ein Unterschied gegen sonst, kam ihr doch dunkel zum Bewußtsein.

„Gott sei Dank, er söhnt sich mit dem Gedanken an Hildes längeres Bleiben aus," dachte sie.

Der vorzügliche Kaffee und die berühmten Spritzkuchen der Wirtin fanden ihren ganzen Beifall.

Es kamen noch zwei oder drei Wagen und ein Boot mit anderen Gästen. Da letztere in ihrer Nähe Platz nahmen, hörten sie, daß von irgend einem in der Nähe liegenden Rittergut noch eine Gesellschaft erwartet wurde, aber das alles kümmerte sie ja nicht.

Fritz war gegen die Teilnahme an einer kleinen Bootfahrt, er behauptete, das Spiegeln des Wassers noch nicht vertragen zu können, und bat, ihn sich selbst zu überlassen, er werde ein Weilchen spazieren gehen und sich dann wieder in den Garten setzen.

Hans mietete also ein Boot, Anna und Hilde stiegen ein und verschwanden bald hinter dem vielen Buschwerk, das den Kanal einfaßte.

Dem armen Fritz that die Ruhe sehr wohl; er fühlte sich doch noch matter, als er selbst gedacht, und die Frage, ob er jemals wieder dienstfähig werden würde, trat ihm — nachdem sie schon oft genug an seinem Geist vorüber gehuscht war — heute plötzlich beängstigend vor die Seele.

Und was dann, wenn er — als Invalide — den Soldatenrock ausziehen mußte?

Als er noch im Krankenhause lag, war ihm eines Tages eingefallen, daß die Kosten für seine Herstellung einen ganzen Teil des Vermögens aufzehren würden, von dessen Zinsen Vater und Mutter leben mußten.

Das machte ihn für mehrere Nächte schlaflos und die Aerzte konstatierten einen Rückschritt.

Endlich hatte er gewagt, seine Mutter zu fragen, die monatelang täglich gekommen war, ihn zu sehen und die er damals garnicht bemerkt, oder wenigstens nicht erkannt hatte.

Sobald die Aerzte ihn dann außer Gefahr erklärten, hatte die Aermste die Pension verlassen, in welche sie sich einquartiert, und war nach Haselberg zurück gereist, wo der Oberstleutnant — wie er ihr schrieb — ein trauriges Leben ohne sie führte, obwohl Herr und Fräulein Burghausen

Weil die Hauptperson, Herr Gemeindevorsteher, nicht eingeladen war, mußte in Dortmund die auf Dienstag anberaumte Gemeinderatssitzung aufgehoben werden.

Zeche „Radbod". Die Bergwerksgesellschaft „Trier" teilt ihren Gewerken mit, daß auf Zeche „Radbod" in Hövel bei Tag- und Nachtbetrieb etwa 1200 Kubikmeter Wasser täglich aus den Schächten gehoben werden und daß sie annimmt, daß Ende Dezember die Wettersohle (717 Meter) und in der zweiten Hälfte des Januars die zweite Sohle (777 Meter) wasserfrei werden. Es sei berechtigte Hoffnung vorhanden, daß die Förderung übers Jahr etwa wieder die gleiche Höhe wie vor der Katastrophe erreichen werde.

„Radbod". Im städtischen Krankenhause zu Hamm ist noch ein Verletzter von der Zeche „Radbod" gestorben. Es liegen dort jetzt noch zwei Verletzte, bei denen Hoffnung vorhanden ist, daß sie dem Leben erhalten bleiben. Im katholischen Krankenhause zu Hamm befinden sich noch 14 Verletzte.

Verhaftet wurde der 62jährige Buchhalter Siefert in Herford, der durch betrügerische Manipulationen seiner Firma 7000 Mark Schaden zufügte, indem er auf die Firma Wechsel fälschte, diese in Zahlung gab und mit anderen Wechseln der Firma bei der Reichsbank infolge der hinterlegten Garantien wieder einlösen ließ. S. legte den dadurch erzielten Geldgewinn bei einem Hannoverschen Bankhaus an, verbrauchte aber auch einen Teil des Geldes, sodaß die Firma selbst bei Einziehung des Guthabens noch Schaden erleidet.

Einen Gemeindeverordneten als Drehorgelspieler zu sehen, hatte man vor einigen Tagen Gelegenheit i einer sauerländischen Gemeinde in der Nähe von Plettenberg. Bei einem ausgedehnten Frühschoppen kam eine Wette dahin zustande, daß sich der „Herr Gemeinderat" bereit erklärte, nachmittags auf freier Straße vor dem Hause einer Mitbürgerin die Drehorgel des augenblicklich anwesenden Straßenmusikanten zu drehen. Gesagt, getan und die Wette war gewonnen. Der Ertrag der Wette ist dem Krankenhause überwiesen worden.

Mancher lernt's nie. Ein Hausbesitzer in Bocholt wollte einen noch etwas brennenden Ofen mit Petroleum in Glut bringen. Hierbei schlug das Feuer in die Petroleumkanne und in kurzer Zeit stand der Mann in hellen Flammen. Das Feuer konnte noch rechtzeitig gelöscht werden, so daß der Mann mit schweren Brandwunden davonkam.

Der Provinzialschulrat Dr. Norrenberg in Münster ist zum 1. Januar ins Kultusministerium berufen worden.

Die Stadt Paderborn hat nach der neuesten Personenstandsaufnahme 28 255 Einwohner, unter diesen sind 1723 aktive Militärpersonen. — Im Jahre 1907 betrug die Zahl 27 809.

Ein wahnsinniger früherer Nachtwärter drang des Nachts in Kettwig in das Haus des Brückenwärters ein und bedrohte den Wärter mit einer Eisenstange. Es gelang, den Mann festzunehmen und in die Irrenanstalt nach Grafenberg zu überführen.

Die Essener Strafkammer verurteilte eine Mutter, die ihre eigene, noch nicht 16 Jahre alte Tochter verkuppelt hatte, zu 18 Monaten Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Wegen Entführung eines 17jährigen Mädchens aus Hamborn wurde der Buchhalter Bernhard Bruhns von der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" in Aachen verhaftet. Das Mädchen hatte unter dem Vorwande, Verwandte zu besuchen, die elterliche Wohnung verlassen und war mit B. nach Aachen gereist. Von hier aus wollten sie sich nach Belgien begeben.

Tödlicher Unglücksfall. Der 16jährige Hausbursche eines Zahnarztes in Oberhausen wurde mit einem Pferde weggeschickt und ihm dabei ausdrücklich bedeutet, sich nicht als Reiter zu produzieren. Der Knabe setzte sich aber doch auf das Pferd, wurde von diesem abgeworfen und dabei so heftig gegen einen Baum geschleudert, daß das Gehirn auf die Straße spritzte. Wenige Minuten nach der Einlieferung in das nahegelegene Krankenhaus verschied der Verunglückte.

Zu dem geplanten Verkauf der beiden Schlösser Jägerhof und Benrath wird der „Düsseldorfer Ztg." die Mitteilung gemacht, daß die Krone gar nicht Eigentümerin der beiden Objekte sei. Diese seien vielmehr, wie aus den Grundbüchern hervorgeht, Eigentum des preußischen Staates und der Krone gegen Erstattung der laufenden Unterhaltungskosten lediglich zur Nutznießung überlassen worden. An dem beabsichtigten Verkauf ändert diese Tatsache allerdings nichts; denn der Plan, die beiden Schlösser zu veräußern, besteht, und zwar ist das Hausministerium damit betraut. Die Angelegenheit gewinnt aber damit ein anderes Aussehen; denn da der Landtag das Budgetbewilligungsrecht hat und die etwaigen Kaufsummen unbedingt im Etat erstehen müssen, so hat er das letzte und entscheidende Wort zu sprechen.

Unter dem Fuhrwerk. Bei M.-Gladbach fuhr der 34jährige unverheiratete Fritz Speckmann aus Neuwerk mit seinem Fahrrade gegen ein schweres Lastfuhrwerk an. Er stürzte vom Rade und geriet unter die Räder des Wagens. Kurz darauf erlag er seinen schweren Verletzungen.

Arbeitslos. Selbstmord verübte in Elberfeld ein 48jähriger Arbeiter. Der Beweggrund soll darin zu suchen sein, daß der Lebensmüde keine Beschäftigung hatte. Er hat Salzsäure getrunken.

Die angeführte Frau Oberpostassistent. In der Uniform eines Postunterbeamten erschien in Elberfeld in der Wohnung eines Oberpostassistenten, der sich gerade im Dienst befand, ein Mann und brachte ein Paket mit Nachnahme in Höhe von 66 Mark. Da ihr Mann auswärts eine Bestellung gemacht hatte, die Adresse stimmte und das Paket auch ordnungsmäßig verpackt und mit postalischen Zetteln beklebt war, hatte die Frau keinen Argwohn und bezahlte 66 Mark. Als sie das Paket nachher öffnete, mußte sie die Entdeckung machen, daß es alte Lumpen, Bretter und sonstige wertlose Dinge enthielt. Der Gauner ist leider noch nicht ermittelt.

Ein heiterer Vorfall trug sich in Köln auf dem Hauptbahnhofe zu. Als ein Jäger mit einer Anzahl Jagdfreunde den Zug erwartete, um auf die Jagd zu fahren, erschien plötzlich ein Gerichtsvollzieher mit einem wohlbeleibten Schlossermeister und beschlagnahmte kraft gerichtlichem Urteil das Gewehr sowie den Jagdhund des nicht wenig verdutzten Jägers. Unter dem Hallo seiner Freunde trat der Gerupfte, traurig den Rückzug an. Eigentlich hätten doch die Freunde, wenn sie solche sein wollten, die Pfändung abwenden sollen.

Das Vertrauen getäuscht. Eine vom liberalen Bürgerverein Kalk einberufene liberale Wählerversammlung erklärte sich damit einverstanden, daß der liberale Stadtverordnete Mannstaedt, der seine Beamten und Meister, die in der zweiten Klasse wählten, zusammenberief und dem Wunsch Ausdruck gab, daß die von der Zentrumspartei aufgestellten Kandidaten gewählt würden, aus dem liberalen Bürgerverein ausgeschlossen werde, ferner, daß Herrn Mannstaedt die 100 Mk., die er für den liberalen Wahlfonds stiftete, zurückgeschickt werden. Der Vorstand wurde beauftragt, den Stadtverordneten Mannstaedt aufzufordern, sein Amt niederzulegen, da er nicht mehr das Vertrauen seiner Wähler genieße.

5000 Mark stiftete die mechanische Jutespinnerei und Weberei in Bonn als Weihnachtsgabe für verdiente Arbeiter.

Das böse Gewissen. In Unnau auf dem Westerwalde waren einem Bauersmanne einige hundert Mark gestohlen. Seine Frau begab sich eiligst zu einem Kuhhirten, der als ein weiser und kluger Mann, ja als Hexenmeister, bekannt ist, und klagte diesem ihr Leid. Der Hirt erklärte dann der Frau, daß sie das gestohlene Geld in einigen Tagen bestimmt wieder zurückerhalten werde, sofern dasselbe noch im Besitze des Diebes sei. Die Frau eilte nach Hause und erzählte in der Nachbarschaft den weisen Spruch des Hirten, was auch dem Diebe zu Ohren gelangte. Dieser, von großer Angst befallen, tat das gestohlene Geld in ein Kuvert und legte es auf den Abort des Bestohlenen, der also ganz unerwartet wieder zu seinem Gelde kam.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Weihnachtsspenden!

Zur Weihnacht pflegt man wie bekannt,
Die Politik der „offnen Hand",
Denn jeder möchte etwas haben,
Von den beliebten Weihnachtsgaben,
Und darum teilt in jedem Haus,
Knecht Ruprecht seine Gaben aus,
Und trotz der hochgestiegenen Preise
In sehr verschwenderischer Weise!
Der Weihnachtsmann ist gut bestellt,
Denn er beglückt die ganze Welt,
Ist bald im Norden, bald im Süden
Und spendet, ohne zu ermüden,
Wobei er weise stets bedenkt,
Daß niemand er vergißt und kränkt.
Für jeden findet er das Rechte,
Und jedem gibt er was er möchte.
Den Herren vom Beamtenstand
Drückt er ein Päckchen in die Hand,
Drauf steht als Trost für künft'ge Tage:
Servis- und auch Gehaltszulage!
Doch dem Privatbeamtenheer
Bringt eine gute Aussicht er
Auf Staats-Pension in alten Tagen,
(Der Reichstag braucht nur „ja" zu sagen).
Knecht Ruprecht geht durchs Land und zieht
Zum Kanzler, der zum Sparen riet,
Bringt eine Sparbüchs' ihm, o Wonne,
So umfangreich wie eine Tonne!
Dem Block bringt er zum bessern Halt
'ne Eisenklammer gegen Spalt,
Herrn Sydow neue Steuerpläne
Und Herrn von Tirpitz neue Kähne!
Der Weihnachtsmann, der nichts vergißt,
Bringt jedem was ihm dienlich ist,
Dem Tschechen, dem zu wohl zu Mute,
Beschert er eine derbe Rute,
Längst sucht er für die Briten schon,
Ein Mittel gegen Invasion,
Trägt's über's Meer trotz Sturm und Wetter
Mit schönem Gruß vom deutschen Wetter.
Dem Franzmann geht er um den Bart,
Beachtet seine Eigenart,
Und schenkt aufs neue dem Militäre
Die durchgebrannten Legionäre.
Der Königssohn im Serbenland
Bekommt ein Pflaster zugesandt,
Dies darf er auf den Mund sich legen,
Dann schreit er nicht mehr so verwegen!
Der Weihnachtsmann pflegt, wie bekannt,
Die Politik der „offnen Hand",
Drum giebts, allwo er kommt gegangen,
Ein selig Geben und Empfangen.
Herr Weihnachtsmann, nun bitt' ich sehr,
Beglück auch unser Leserheer,
Als Freudenträger, Festbereiter,
In dunkler Winternacht. — — — **Ernst Heiter.**

---

und die ganze Familie von Kantrupp ihn mit rührender Fürsorge umgaben.

Von dort war sie also gekommen, um ihren Sohn zu sehen; sie und ihr Gatte wechselten darin wöchentlich ab. Viel Trost hatten sie bis jetzt freilich nicht gehabt, denn die geistige Dumpfheit lag noch allzusehr auf Fritz.

Eine um so größere Freude hatte der armen Mutter diese erste Frage bereitet, die ein ernstliches, geregeltes Nachdenken verriet.

„Das bezahlt alles Onkel Heinrich, mein lieber Junge! Er hat Deinen Aufenthalt hier im voraus für jeden Monat entrichtet, ebenso bezahlt er die Aerzte. Du hast Schragert und Comp. das Leben gerettet und Schragert und Comp. lassen sich nichts schenken, hat Onkel Deinem Vater geschrieben."

Das war eine Herzenserleichterung für den armen Fritz.

Man hatte ihm schon oft gesagt, er habe Onkel Heinrich gerettet. Heute zum erstenmal ließ er sich erzählen, wie denn das alles gewesen sei. Für ihn war über dieses Ganze, seit dem vergangenen halben Jahr tiefe Nacht gebreitet.

Auch von den letzten Stunden vor der Katastrophe waren ihm nur verworrene Bilder im Gedächtnis geblieben. Nur eins war nach und nach immer klarer geworden: jene Scene zwischen ihm und Ulla.

„Es ist ja auch so, wie ich es ihr damals sagte," träumte er in der Gartenecke, wo ein blühender Schlehdorn das Gärtchen von der Straße abschloß. „Wir können uns ja doch nie heiraten! Und nun, wo ich vielleicht lebenslang ein gebrochener Mann bleibe —"

Das war doch ein furchtbarer Gedanke.

„Aber, daß ich anfange zu denken, mir Sorge zu machen, Freude und Leid wieder zu fühlen, das — sagt der Dokter — sei ein sicheres Zeichen der baldigen völligen Genesung!" tröstete er sich dann selbst.

Ihm wurde unruhig zu Mute. Er ging im Garten umher, seine Geschwister und Hilde kehrten eben zurück.

Dann setzten sie sich im Hause wieder an ihren Tisch und ließen sich einen Imbiß bringen, „vom besten, was da sei," bestellte Anna.

Während sie dies sagte, lachte sie freudig auf: „Nein, ist es denn möglich? Ulla, Mädchen, wie kommst denn Du hierher?" rief sie in höchstem Erstaunen.

Ulla gab Antwort, Hans und Hilde waren aufgesprungen und an ihnen vorüber drängte sich Fritz:

„Sie? Sie? O, Ulla!"

Er hielt ihre Hände, sein blasses, schmales Gesicht strahlte und seine Augen, diese krankhaft großen Augen leuchteten. Sie stand ihm gegenüber, sah ihn froh lächelnd an und stammelte eine ganz verworrene Erklärung. Das alles ging aber an den drei anderen ohne Eindruck vorüber, denn Ulla hatte auf einen etwas entfernten Tisch gezeigt und ein einziger Blick belehrte Hans, daß dort der derzeitige Regierungspräsident von Brandenburg saß — persona grata bei Hofe und zum Minister designiert, wie neulich in der Zeitung gestanden. Das war für ihn viel wichtiger, als Ulla selbst! Aber, daß sie so vornehme Freunde besaß, hob sie in seiner Wertschätzung ganz ungemein.

Unterdes hatten Hilde und Anna die gemeinsame Freundin an ihren Tisch gezogen. Ulla saß Fritz gegenüber und der elektrische Strom, der unbegreifliche, der zwischen Herzen und Seelen den Rapport vermittelt, verband sie sofort wieder, als wären sie keine Minute getrennt gewesen.

Ulla mußte sich mit aller ihr möglichen Selbstbeherrschung zur Ruhe zwingen und auf hundert Fragen der beiden Damen Auskunft geben.

Wie war sie denn plötzlich nach Brandenburg gekommen? Ihr Vater war ein alter Freund des Regierungspräsidenten von P.? So? Man hatte ihren Vater herangezogen zur Ausarbeitung eines besonderen Gesetzentwurfes? Ei — da sieh einer! Das war doch sicher für ihren Vater eine große Genugthuung? Und heute hatten sie nun gerade eine Tour durch den Spreewald gemacht? Und wie ging es denn in Haselberg? Alles wohl? War wirklich Leontines Hochzeit schon so bald? Und Stella würde ihr wohl schnell folgen?

Hilde wechselte die Farbe, als der Name Kantrupp erwähnt wurde, dann horchte sie gespannt, und erfuhr bald, daß die Familie der Verwandten, die durch ihres Vaters „Unglück" um ihr ganzes Vermögen gekommen war, mit Burghausens und den alten von Glaichens sehr freundschaftlich verkehrte und unmittelbar neben ihnen wohnte. Und sie hatte bisher nicht einmal eine Ahnung gehabt, wo jene hingekommen waren, auch nie danach gefragt, weil sie nicht daran gedacht!

Ulla mußte immer antworten, immer berichten, sprechen — und unterdes hingen die Augen des heimlich Geliebten wie gebannt an ihr, daß sie über und über errötete. Sie wagte kaum, ihn anzublicken, um nur nicht in diese strahlend glückliche Miene zu sehen. Es war ihr, als riefe jeder Blick ihr zu: „Ulla, geliebte Ulla, habe ich Dich wieder?"

Eine wunderbare, allmächtige Gewalt zog beide zu einander, und als Anna einmal aufstand, um nach Hans zu sehen — der zu seiner Freude seinen einstigen Chef neben dem Regierungspräsidenten bemerkt und denselben sofort zu begrüßen gegangen war — nahm Fritz Annas Stuhl ein.

Dann kam Hans zurück und erzählte freudestrahlend, er sei von den beiden älteren Herren drüben am Tisch sehr freundlich empfangen worden und kaum habe der Regierungspräsident seinen Namen gehört, habe er sehr eifrig gefragt, ob er nicht seinen Schwiegervater für das Kanalisierungsprojekt gewinnen könne; die ganze Provinz werde ihm dafür dankbar sein, wenn er Wolzin dafür zu interessieren vermöchte.

Anna und Hilde hörten ihm natürlich eifrig zu und Fritz plauderte mit Ulla. Was — wußten sie es denn nachher beide? Aber, daß die Liebe da war, daß eine Glückseligkeit, die sie nie gekannt, ihre Herzen zu einander zog, daß sie nichts mehr sahen von der ganzen Welt, von allem, was sie umgab — das empfanden sie mit vollster Gewißheit, ohne es doch zu wissen.

Und einmal, als es Zeit zum Wegfahren wurde und ein köstlicher Sonnenuntergang den Himmel in allen Farben malte und sämtliche Gäste des Hauses auf die Westseite desselben lockte — als sie dann eine Minute allein blieben — da brach die heiße Liebe hervor.

Fritz hatte Ulla plötzlich in tiefster Bewegung in seine Arme geschlossen und sie geküßt — und sie?

(Fortsetzung folgt.)

Die tolle Käte.

Weihnachtshumoreske von B. Rittweger.

Nachdruck verboten.

UR. Die tolle Käte", so nannte man sie seit ihrer frühen Kindheit. Es ist nicht zu sagen, was das Mädel alles anstellte! Es gehörte u. a. zu ihren Gewohnheiten, die Zimmer durchs Fenster zu betreten — Amtsrats wohnten zur ebenen Erde — und die tolle Käte fand das so bequem. Kein Baum war ihr zu hoch, keine Leiter zu steil, keine Pfütze zu tief — sie überwand spielend alle Schwierigkeiten und sah in der Regel aus wie eine kleine Wilde. Und doch war das bildhübsche Kind der allgemeine Liebling. Die Eltern, die drei älteren Geschwister, die Mamsell, der Herr Verwalter, die Knechte und Mägde — alle vergötterten die tolle Käte. Ihre Erziehung blieb höchst mangelhaft, denn aus Scheltworten machte sie sich nicht viel. Sie war bei aller Tollheit ein herzensgutes kleines Ding. Daß sie neue Schuhe auszog und sie dem ersten besten Bettelkind schenkte, kam mehr wie einmal vor, und als eines Tages um die Osterzeit die Frau Amtsrätin ihre letzten gesparten grauen Reinetten suchte, waren sie verschwunden, und die tolle Käte berichtete, daß sie die Aepfel der lahmen Trine gebracht, die so großen Appetit danach gehabt. Das wilde Kind kannte kein Besinnen, wenn es galt, einem Leidenden zu helfen, sei es Mensch oder Tier. Sie hing leidenschaftlich an ihrem Zuhause und war der Meinung, außerhalb des Amtshauses zu Tannenheim könne man einfach nicht leben. Das Schreckgespenst ihrer Kindheit war das Wort: Pension. Sie setzt es auch glücklich durch, daß man sie bis zum vollendeten sechzehnten Jahr zu Hause behält, doch dann gibt's keine Gnade mehr. Sie kommt in eine ziemlich entfernte Stadt, in eine vorzügliche Pension, die ihr aber wie ein Gefängnis erscheint.

Das Haus liegt in einer Straße, in der kein grüner Baum und vom Himmel nur ein schmaler Streifen zu sehen ist. Entsetzlich! Ein ganzes Jahr, von Ostern zu Ostern, soll sie hier aushalten, und nicht einmal zu Weihnachten darf sie nach Hause. Wie sie das überstehen soll, ist ihr rätselhaft. In den letzten Wochen vor Weihnachten schleicht sich die tolle Käte, die aber in der Pension schon ganz zahm geworden, regelmäßig während der Freistunde gegen Abend in die schmale Kammer, wo die Reisekörbe und die Wäschekisten aufbewahrt werden. Da steht sie am Fenster und läßt ihren Tränen freien Lauf. Die Kammer liegt in einem Nebenbau und ihr Fenster geht auf eine schmale Gasse; gegenüber steht ein zweistöckiges Haus, und es gewährt der tollen Käte ein melancholisches Vergnügen, die erleuchteten Fenster da drüben anzustarren. Nur in eins kann sie hineinsehen, denn da sind die Vorhänge stets zurückgezogen, und ein Flügel steht regelmäßig offen. Als der Bewohner dieses Zimmers eines Abends neben der hellen Lampe steht, macht sie eine Entdeckung. Es ist derselbe junge Mann, dem man fast täglich auf dem Pensionsspaziergang begegnet und über den die anderen Mädchen immer lachen. Er sieht auch ein bißchen komisch aus, gar nicht schick mit seinem Packen Bücher, den er stets trägt; aber er hat ein liebes kluges Gesicht, ein Paar gute dunkle Augen, und sieht sie, die Käte, oft so freundlich an. Daß dieser junge Mann da drüben wohnt, ist doch wirklich wunderbar! Er scheint furchtbar gelehrt und fleißig, denn er sitzt jedesmal, wenn Käte ihre Sehnsucht nach Tannenheim in die schmale dunkle Kammer treibt, arbeitend an seinem Schreibtisch, und neben ihm liegen Stöße von beschriebenen Blättern und dickleibige Folianten. Bisweilen springt er auf und tritt ans offene Fenster, dann fährt sie unwillkürlich zurück, obgleich er sie nicht sehen kann, da es ja dunkel in der Kammer ist. Sehr einsam scheint er zu sein, nie sieht man ihn mit jemand zusammen, nie kommt jemand zu ihm! Ob er auch zu Weihnachten allein sein wird? Oder ob er nach Hause reist? Der kleinen Käte ist's, als würde es ihr dann noch viel schwerer werden, hier auszuhalten. Aber nein, er reist nicht. Man begegnet ihm nach wie vor fast jeden Tag, und es kommt ihr vor, als sähe er recht bedrückt aus. Ganz gewiß ist er verstimmt, daß er zum Fest nicht nach Hause kann. Richtig, als am vierundzwanzigsten Dezember gegen Abend Käte rasch noch einmal in die Kofferkammer läuft, sitzt er wie gewöhnlich bei der Lampe; aber er arbeitet nicht, sondern stützt den Kopf in die Hand und scheint sehr nachdenklich. Sie späht, ob sie drüben nicht vielleicht ein Paket oder eine Kiste entdeckt. Aber auch das nicht! Ihr hat die Vorsteherin, Fräulein Münzel, schon am Morgen gesagt, daß eine große Kiste für sie angelangt ist, die sie aber erst abends öffnen darf. Ihr mitleidiges Herz zittert bei dem Gedanken, daß der einsame Mann drüben nicht mal eine Kiste von zu Hause hat! Vielleicht besitzt er überhaupt kein Zuhause —, das wäre ja entsetzlich! Käte wischt sich die Tränen ab, die ihr über die vor Schreck erblaßten Wangen rinnen, und dann läutet's plötzlich: das Zeichen zum Beginn der Bescherung!

Nach einer Stunde steht die tolle Käte wieder am Fenster. Drüben alles unverändert! Ganz traurig sitzt er immer noch mit aufgestütztem Arm. Sie hat beim Auspacken ihrer Kiste wahrhaftig die Sehnsucht ganz vergessen. Was war alles in dieser unerschöpflichen Kiste! Eine wundervolle Pelzgarnitur, Schlittschuhe, Bücher, eine entzückende kleine Brosche, Marzipan und Makronen. Solche Makronen gibt's nur im Amtshaus zu Tannenheim. Das Rezept stammt noch von Papas Großmutter, und sie werden nur zu Weihnachten gebacken. Und so viele hat Mama ihr geschickt, die kann sie unmöglich allein konsumieren. Nun ja, da sind die anderen Mädchen; aber die haben auch alle eine Menge Süßigkeiten, doch — halt — der einsame Mann da drüben, der hat sicher gar keine! Sie wird ihm — o — das geht ganz gut — sein Fenster ist ja weit offen! Käte, in diesem Augenblick wieder ganz „tolle Käte", läuft flink aus der Kammer und kehrt nach ein paar Minuten mit einer Tüte in der Hand zurück. Sie stellt sich ein paar Schritte vom Fenster auf, um die nötige freie Bewegung zu haben, dann holt sie weit aus und zielt — o, sie kann ja sogar nach der Scheibe schießen, da wird sie doch, — richtig — die Tüte fliegt durchs Fenster drüben, und fällt gerade auf den Schreibtisch. Der Mann fährt aus seinem Sinnen auf, schaut sich erstaunt um, läuft ans Fenster und schüttelt den Kopf. Dann öffnet er die Tüte und liest die Worte auf dem Zettel, den Käte an einem mit glitzernden Lamettafäden gezierten kleinen Tannenzweig befestigt hat: „Dem einsamen Mann vom Christkind". Da lacht er und fährt sich doch mit der Hand an die Augen, als wolle er etwas fortwischen. Die tolle Käte ist froh, so froh, und als sie sieht, wie er eine Makrone verspeist, klatscht sie vor Vergnügen in die Hände. Dann überfällt sie auf einmal ein furchtbarer Schrecken, auf der Tüte steht ja ihr Name! Fräulein Münzel hat für jede Pensionärin eine Tüte mit Konfekt gestiftet und sie mit Aufschrift versehen. Ihre Tüte hat die tolle Käte in der Eile entleert und mit Makronen gefüllt. „Käte Wendland", groß und deutlich geschrieben steht's auf der Tüte, und natürlich wird er den Namen lesen, und — da läutet's zum Abendbrot, und die arme Käte hat nicht einmal mehr Zeit, sich ihren entsetzlichen Gedanken hinzugeben! Erst, als sie im Bett liegt, läßt sie ihren Tränen freien Lauf und malt sich aus, was nun entstehen kann. Doch schließlich tröstet sie sich: der Name sagt ihm ja noch lange nicht, wer sie ist, und wo die Makronen hergekommen, und ihr letzter Gedanke vorm Einschlafen ist: wenn er sich nur ein bischen gefreut hat.

Am andern Vormittag zur Besuchsstunde wird Käte in Fräulein Münzels Zimmer gerufen. Bei ihrem Eintritt erhebt sich ein Herr vom Stuhl, und die Vorsteherin spricht: „Liebe Käte, Herr Doktor Heimbach, ein Bekannter deiner Eltern, der zufällig erfahren hat, daß du hier bist, möchte dich begrüßen." Käte findet keine Worte. Er! Und er kennt ihre Eltern, das ist doch wunderbar, und er sieht in der Nähe kein bischen melancholisch aus, sondern sehr vergnügt. Er schwatzt munter drauf los, und als er erwähnt, er habe gestern einen herrlichen Weihnachtsabend verlebt, sei auf reizende Weise überrascht worden, da wird Käte dunkelrot, und es ist ein wahres Glück, daß Fräulein Münzel gerade abgerufen wird und wohl oder übel das Pärchen allein lassen muß. Kaum ist sie draußen, da spricht Doktor Heimbach: „Sie sind mir hoffentlich nicht böse, gnädiges Fräulein, wegen meines Eindringens? Aber ich mußte doch unbedingt das Christkind kennen lernen, und —"

„Ach Gott, böse! Das ist ja alles ganz verrückt! Ich wollt' Ihnen so gerne eine kleine Freude machen, und ich dacht' nicht daran, daß mein Name auf der Tüte stand, und als mir's einfiel, hab' ich mich entsetzlich geschämt, und ich glaubte, Sie sehnten sich auch so sehr nach Hause, wie ich — und nun kennen Sie meine Eltern — das ist so wunderschön und —" Doktor Heimbach lacht:

„Ich kenn' Sie ja gar nicht, gnädiges Fräulein — hab' ja nur geflunkert! Der Briefträger hat mir heute früh verraten, wo Sie zu finden sind. Ich bin auch gar nicht erstaunt, daß Sie es sind; ich hatte das Gefühl, es könnte gar niemand anders sein, und da faßt' ich mir ein Herz und kam kecklich hierher. Herrlich, daß die würdige Dame uns — aber sicher kommt sie gleich wieder. Nun erzählen Sie mir schnell ein bischen von Hause, damit ich einigermaßen orientiert bin. Daß sie aus Tannenheim in Thüringen sind, weiß ich vom Briefträger, das ist die Hauptsache. Haben Sie Geschwister?" — „Drei?" Schön! Der Bruder Referendar — sehr gut! Eine Schwester in Erfurt verheiratet, die andere, Lotte, noch zu Hause, mit einem Leutnant verlobt — so, nun wird die Unterhaltung keine Schwierigkeiten haben!"

Als Fräulein Münzel wieder eintritt, fragt Doktor Heimbach in unbefangenem Plauderton: „Ihrer Frau Schwester in Erfurt geht's also gut? Es tut mir furchtbar leid, daß ich damals nicht zur Hochzeit kommen konnte. Na, wenn Fräulein Lotte heiratet, klappt's hoffentlich besser." Die Vorsteherin findet den jungen Mann so nett, daß sie ihn zu der kleinen Festlichkeit, die am Abend stattfinden soll, einladet, was er mit großem Dank annimmt.

Ein Jahr später verlebt die tolle Käte das Weihnachtsfest wieder zu Hause. Doktor Heimbach, der seit kurzem an der nahen Universität als Privatdozent wirkt, steht neben seiner Braut unterm Christbaum, küßt sie und meint: „Du, das ist doch noch süßer, als die guten Makronen!"

Kirchliche Gottesdienste.

Blankenstein. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag: Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Sonntag, den 27. Dezember, morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Hattingen. Große Kirche. Den 1. Christfesttag, morgens 6 Uhr: Frühgottesdienst, Past. Lehmann.

Hattingen. Kleine Kirche. Den 1. Christfesttag, morgens 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Arendt. Kollekte für den Pfarr-, Witwen- und Waisen-Fonds der Gemeinde. — Den 2. Christfesttag, morgens 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Superintendent Meier-Peter. Kollekte für die Mission. Nachmittags 3½ Uhr: Kirchentaufen. — Sonntag, den 27. Dezember, morgens 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Smend. Kollekte für den Jerusalemverein und das Syrische Waisenhaus. Nachmittags 3½ Uhr: Kirchentaufen.

Hattingen. Große Kirche. Den 1. Christfesttag, morgens 10½ Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Smend. Kollekte wie oben. — Den 2. Christfesttag, morgens 10½ Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Lehmann. Kollekte wie oben. Morgens 11½ Uhr: Kirchentaufen. — Sonntag, den 27. Dezember, morgens 10½ Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Arendt. Kollekte wie oben. Morgens 11½ Uhr: Kirchentaufen. Nachmittags 1½ Uhr: Kindergottesdienst.

Die Vorbereitung ist am Freitag, abends um 8¼ Uhr.

1. Christfesttag, nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst im Krankenhause, Pfr. Lehmann. — 2. Christfesttag, nachmitt. 5 Uhr: Gottesdienst im Krankenhause, Superint. Meier-Peter. — Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst im Krankenhause, Pfr. Smend.

1. Christfesttag: Gottesdienst in Niederstüter: Morg. 10 Uhr, Synodalvikar Piper. — 2. Christfesttag: Gottesdienst in Elfringhausen: Morgens 10 Uhr: Pfr. Arendt. — Sonntag, den 27. Dezember: Gottesdienst in Oberstüter: Morgens 10 Uhr: Superintendent Meier-Peter.

Herbede. Sonntag, den 27. Dezember, morg. 9 Uhr: Pastor van Hoefen, Kindergottesdienst. Danach Vorbereitung der Helfer und Helferinnen für den kommenden Sonntag. ½11 Uhr: Pastor van Hoefen. ½12 Uhr: Taufen in der Kirche. 5 Uhr im Gemeindehause: Ev. Männer- und Jünglingsverein.

Durchholz. 1. Weihnachtstag, morgens ½10 Uhr: Gottesdienst, Past. Kracht.

Linden. 1. Weihnachten: Früh ½7 Uhr, unter Mitwirkung eines Kinderchores der Lewackerschule: Past. Steiniger. Hauptgottesdienst um ½10 Uhr, unter Mitwirkung des gemischten Chors: Past. Neuhaus. Nachmittags 3 Uhr: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins im Gemeindehause. — 2. Weihnachten: Früh ½8 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes: Past. Neuhaus. Hauptgottesdienst um ½10 Uhr: Past. Koch, Feier des hl. Abendmahls. Kirchentaufen nur am 2. Weihnachtsfeiertage. Sonntag, 27. Dezember: Hauptgottesdienst um ½10 Uhr: Past. Steiniger. Der Frühgottesdienst fällt aus.

Königssteele. 1. Weihnachtstag. Früh 6 Uhr: Pastor Höstermann (Feier des hl. Abendmahls). 10 Uhr: Pastor Hoppe. 2. Weihnachtstag, vorm. 8 Uhr: Pastor Hoppe. 10 Uhr: Pastor Höstermann. Sonntag, den 27. Dez., vormitt. 8 Uhr: Pastor Hoppe (zugleich Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes). 10 Uhr: Pastor Höstermann. Sylvester: Past. Höstermann. Neujahr, vorm. 10 Uhr: Pastor Hoppe.

Niederwenigern. 1. Weihnachtstag, morgens 10 Uhr: Festgottesdienst (Chor), Past. Reuter, Feier des hl. Abendmahls. Vorbereitung ½10 Uhr. Nachmitt. 4 Uhr: Liturgische Feier. 2. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Reuter. Sonntag nach Weihnachten, vormittags 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Borg, Duisburg.

Vereins-Nachrichten.

Blankenstein. Ev. Arbeiter- und Bürgerverein. Am 1. Weihnachtstag, nachmittags 5 Uhr: Weihnachtsfeier bei brennendem Christbaum im Vereinslokal.

Hattingen. Ev. Männer- und Jünglingsverein: Am 2. Weihnachten, nachmittags 4½ Uhr: Weihnachtsfeier mit Kaffeetrinken. — Jungfrauenverein: Am 3. Weihnachten, nachmittags 3½ Uhr: Weihnachtsfeier mit Kaffeetrinken.

Niederwenigern. Am 2. Weihnachtstage, nachm. 4 Uhr: Familienabend im Evangel. Arbeiterverein bei Nieding unter brennenden Bäumen. Aufführung von „Johannistag und Weihnachtsabend". Bescherung der Kinder. ½4 Uhr: Zahlung der Beiträge.

Plattdütsche Ecke.

(Nich nohdrücken.)

Junge, lot de Buern in Rauh!

Bie Trappenwilm saten se am runnen Disch un kürten van de Polletik un van de hoogen Stüern un van de miserabeln Tieten. Se kamen van Höltken op Stöcksken un vam Hunnertsten int Dusendste; wat de Eene nich wuß, wuß de Annere. Dat Drinken ower vergat nümmes. So üm Klock siewen kam noch en Gast an den runnen Disch. De Mann waß twor kein Stammsüeper, denn he wonnte nich in Baukem, ower he kam fake in de Stadt un schudde sick dann allemol bie Trappenwilm eenen op de Lampe; he waß en Frönd van dem godden Droppen, de bie Trappenwilm ut de Braupanne kam.

Uem Jnk den Mann vörtestellen: et waß Schulte-Reiwenstrunk ut Stiepel.

Am runnen Disch mochen se den Schulten godd lien, denn he mok gerne en Späßken met un schmeet ok woll eß ne Runne. As Reiwenstrunk rinkam, gaff et en grot Hallo un de Steihle worden bineenrücket, domet de Buer Platz kreeg, un dat nich te knapp, denn de Schulte lewen in breeden Verhältnissen.

So as Reiwenstrunk vertallte, hadde he en Stück Land verkofft un bie Justiz Weygand den Akt maket. De dreidusend Daler hadde he noch in Kassenschienen in de Täsche un he woll se owends bie Trappenwilm loten, üm se so late nich me met noh Huse schleppen te meiten. Annern Dags soll Tappenwilm dann dat Geld för ehm in de Sparkasse brengen.

De Schulte kürte nu so vüell vam Geld, Landverkoopen, Sparkasse un Tinsen, dat den Stammsüepers mangs rappelig im Koppe worde. Am Disch tiegenan sat met annern Börgers ok de Metschermester Kiettelmeß. De kannte den Schulten ok, denn he hadde all manket Kalf un manke Kauh van ehm kofft. Kiettelmeß stonn op un meinte to dem Buern „Segget eß, Schulte, Git kürt so vüell van Jnkem Geld un Jnken Sparkassenbeikern. Meint Git villichte, wi Städtschen wören so arm? Jd wedde met Jnk, dat id mehr Geld in miene Tasche hewwe as Git."

Reiwenstrunk bekeek sick den Mester un kloppen ehm op de Schuller: „Katzow, Katzow, wat büß Du en lichtsinnigen Käl! Ower godd, Kiettelmeß, wann et Di kiettelt, dann sall et mie nich leed sien. Jk holl de Wedde. Fief Runnen Beer un ne Panne Erappelschiewen met fief Faut Mettworst".

De annern Kumpels schlaugen de Wedde dür un Kiettelmeß tallte siene Masummes op den Disch. He waß domet gau te Enne, denn so wahn vüell waß et nich, wat he bi sick in de Täsche rümdraug — nich so wennig, üm te verdorsten un nich so vüell, üm te versupen, meinte he sewwes bescheiden.

As he met dem Tellen feddig waß, gong öwer den Schulten sien breed Gesichte en vergneigten Schien un he dachte: Katzow, Katzow, wat fällst Du rin.

„So, Reiwenstrunk, ick hewwe eenen Daler, drei Groschen un twee Penninge in de Täsche. Wat hewwet Git nu in miene Täsche?"

Nu waß dat Vergneigtsien op Sieten van Kiettelmeß un de Schulte mok men en sehr dämlick Gesichte. De Annern ower stemmten lustig met dem Metscher int Lachen in.

„Jo, wann Du so frögest —", meinte de Stiepelsche bedrüppelt un krassen sick ächter de Ohren, „in Diene Täsche heww ick allerdings nix te seiken, ower in de miene heww ick dreidusend Daler."

„Ach wat, Schulte, üm Diene Täsche hannelt et sick hier nich; Wedde is Wedde. Du maust Di an den Kuntrakt hollen. Jck hewwe eenen Daler, drei Groschen un t Penninge in miene Täsche un Du nich eß en Kaßmänn... Jck hewwe also de Wedde gewunnen."

„Op de Art allerdings, Du olle Schliekenfänger", knurren de Buer un bestallte dat Nöidige; denn lumpen woll he sick nich loten. De Erappelschiewen worden prot makt un de Worst dobie un as de Prostemohltiet vertehrt waß, waß et all wat late woren.

Siet de Tiet wassen ennige Wecken vergohn, as Kiettelmeß eenes Dages wier op den Kalwerhannel trock. He kam op siene Tur ok noh Stiepel un besochte, as sick dat van sewwes versteht, ok Schulte-Reiwenstrunk.

Et waß en heeten Dag un de Buer stonn grade unnerm groten Kerschenboom, as de Metscher op den Hoff kam. Se kürten vam Wedder un kamen dann op et Geschäftlicke. Te hanneln gaff et düetmol nix. Kiettelmeß, de in de Wärmde wahnen Dorst kriegen hadde, plinken noh de schöinen Kerschen rop un freig den Schulte, of he sick dovan nich ne Potzion runnerhalen dröff.

„Worüm nich, Katzow", gaff Reiwenstrunk trügge, „klimm me rop un iett Di sat; wann ick wier noh Baukem komme, klimm ick ok eß op Diene Mettworstböime".

Domet gong Reiwenstrunk int Hus un leit Kiettelmeß alleen. De sat bolle tüschen de Twielen un leit sick de seiten Dinger godd schmaken.

Et duern nicht lange, do kam Reiwenstrunks Ossenknecht, bund den groten Kieddenrüern an den Boom un gong dann wier int Hus. De Metscher hadde sa vüell met sick sewwes un met de Kerschen te dauhn, dat he dovan nix horte und sohg. As he endlick van de Kerschen genaug hadde, woll he wier vam Boom runner, ower o je, do unnen stonn Pluto un wees ehm met „wau, wau, wau, wau! de scharpen Tänne.

Kiettelmeß kannte dat geföhrlicke Dier un reip noh Reiwenstrunk. Ower de Schulte leit nix van sick hören. Un je mehr de Metscher reip, üm so wahner worde de Rüer unner dem Boom. Antleßte schweeg Kiettelmeß; ehm foll de Wedde bie Trappenwilm in; dat waß de Rewangsche. O Du Schinnoos!

Et worde Owend un et worde Nacht, un Kiettelmeß hadde Tiet genaug, öwer schlickerige Wedden, Kalwerhannel, Kerschen, klauke Buern un geföhrlicke Rüern nohtedenken.

Am annern Morgen tiegen sief kam de Schulte so as taufällig vörbie un woll sick in den Doot verwünnern, dat de Katzow noch in dem Kerschenboom sat.

„Süh", sagg he, „Di hadde ick jo ganz vergeeten; ja, ja, wann me olt werd, goht eenem de Gedanken mangs wat düreen. Ower nu komm runner, Katzow — kusch Pluto! — nu goh met int Hus; een Köppken Koffi sall Di nu woll godd dauhn."

Der
Evang. Arbeiter- u. Bürger-Verein
Hattingen



feiert am
1. Weihnachtstag, nachm. 5 Uhr,
im Lokale des Herrn **Vollmer** (früh. Ibing)
sein diesjähriges
Weihnachtsfest
bei brennendem Weihnachtsbaum
durch
Festaufführungen u. **Posaunenvorträge.**

Herr Pfarrer **Arendt** wird die **Festrede** halten.
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Der

Marine-Verein
Hattingen und Umgegend
feiert sein diesjähriges
Winterfest
verbunden mit
Sylvesterfeier
am Donnerstag, den 31. Dezember (Sylvester)
im Lokale des Herrn **Vollmer** (früher **Aug. Ibing**) durch
Konzert, Theater und Ball
unter gütiger Mitwirkung des
M.-G.-V. „Sängerbund", Hattingen.
Anfang 8 Uhr.
Zur Aufführung gelangen:
I. Musterung auf dem Meeresgrunde.
II. Unsere blauen Jungen bei der Tutitatja.

Entree im Vorverkauf 0,75 Mk., an der Kasse 1 Mk. Zum Ball eine Dame frei Karten sind zu haben im Vereinslokal (Trarbacher Hof), beim Kamerad Arweiler, Haidchen, Kamerad Behrenbeck, Pannhütte, sowie bei Herrn Vollmer und sämtlichen Kameraden.
Labskausch (Seemannsessen) auf Wunsch zu haben.
Mitglieder erscheinen in Mütze und Abzeichen.
Der Vorstand.

Arbeiter- und Bürgerverein für Königssteele und Umgegend.
Am 1. Weihnachtstag,
abends von 5 Uhr ab,
findet im Vereinslokale die
Weihnachtsbaumfeier
mit Gesang und der Feier entsprechenden deklamatorischen Vorträgen von Kindern der Vereinsmitglieder sowie Festansprachen von der Vereinsleitung und Herrn Pastor Höstermann
statt. Die Festgabe wird während der Versammlung an die Vereinsmitglieder verteilt.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Tornister u. Schultaschen in nur guter, dauerhafter u. fehlerfreier Ware, à St. von 0.45, 0.60. 0.80, 1.00, 1.50, 2.50, 3.50, Mk. an und höher empfiehlt **G. Krick,** Friseurgeschäft Bahnhofstr. 3.

Gesundheits-Unterkleider
Dr. Thomalla
Marke Windmühle
Alleiniger konzess. Fabrikant:
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep.
Niederlage bei: Karl Beissner.

Spazierstöcke u. Pfeifen, Mundharmonikas, Kinderspielwaren, Puppen, Meerschaum-Zigarrenspitzen, Haarschmuck sowie sämtliche Parfümerie- u. Toilette-Artikel, wie Haarpflege- und Bartpflegemittel, Haarfärbemittel, Lockenwasser, Locken-Essenz, Haarentfernungsmittel, Puder u. Schminken. Frisier- u. Staubkämme, Kopf- u. Kleiderbürsten, Handbürsten, Zahn- u. Nagelbürsten, Hand- u. Wandspiegel, Taschenbürsten, Kämmchen empfiehlt alles in größter Auswahl u. guten Qualitäten billigst **G. Krick,** Perrückenmacher u. Friseurgeschäft, Bahnhofstr. 3.

Praxis für Zahn- und Mundkranke
Dahlhausen-Ruhr, Bahnhofstr. 38.
Spezialität: Anfertigung und Einsetzen künstlicher Zähne u. Gebisse unter Garantie für Brauch- und Haltbarkeit.
Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement u. s. w.
Alle Zahnoperationen auf Wunsch **schmerzlos.**
Behandlung von sämtlichen Mitgliedern der Krankenkassen Linden und Dahlhausen-Ruhr.
Massage in und ausser dem Hause.
Friedr. Stein,
Dentist u. Masseur.

P. P.

Den geehrten Bewohnern von Linden, Dahlhausen, Baak und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass ich in **Linden-Ruhr** das **frühere Trompetersche Möbel-Geschäft** käuflich erworben habe.

Ich unterhalte in Linden sowie auch in Baak ein grosses Möbellager. Um nun die überfüllten Läger in Linden sowie in Baak zu räumen, gewähre ich auf

sämtliche Möbel- und Polster-Artikel
bis **Weihnachten** bei Barzahlung einen
Rabatt von 10 Prozent
und bitte, von dieser günstigen Kaufgelegenheit Gebrauch machen zu wollen.
Als praktische **Weihnachts-Geschenke** empfehle ich:
Vertikows. Sofas, Kinderschaukeln, Ruhestühle, Serviertische, Sportwagen, Palmenständer etc.
Für Brautleute empfehle:
ca. 50 vorrätige komplette Zimmer-Einrichtungen.
Bei Bedarf bitte ich um gütigen Zuspruch.
Rich. Borgböhmer, Baak u. Linden.
Fernsprecher 335 (Amt Hattingen).

C. Hundt sel. Wwe.
HATTINGEN
Buch- und Kunstdruckerei.
Filiale: Linden, Königstrasse.

1909

Visit- u. Gratulationskarten
in feiner moderner Ausführung.



Muster
liegen in reicher Auswahl zur gefl. Ansicht aus.
Mässige Preise.

Als **hocheleines**
Weihnachts-Geschenk
empfehle auffallend preiswürd.
1 Salon-Pianino
nußbaum,
1 Salon-Pianino
schwarz,
(ganz wie neu). Dieselben haben eine wundervoll schöne Tonfülle, leichte Spielart, hochmoderne Ausstattung und sind unverwüstlich solide gebaut.
E. Hilger, Essen,
Grabenstr. 109. Nähe Viehofer Pl.

Billige

Winter-Eier
erhält man bei Verwendung des
Bergischen Geflügelfutters
„Muskator"
auch ohne Freilauf der Tiere
Anerk. vorzügl. u. bill. Futter.
Zahlr. Anerkennungsschreiben.

Preise:

50 kg	25 kg	12½ kg	Postpak.
M. 13,	7	3.75	1.60

Wiederverkäufern u. Vereinen hohen Rabatt.
Bergisches Kraftfutterwerk
Radevormwald (Rhld.).
Zirka 400 kg

PunschExtrakte
Rum, Arac, Cognac
von köstl. Aroma u. reinem Geschmack bereitet man sich selbst am besten mit den berühmten
„Original-Reichel-Essenzen"
Vorrätig in: Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedischen Punsch, Grog- u. Glühwein-Extrakt 75 Pf., Burgunder u. Düsseldorfer Punsch 90 Pf., Royal-Punsch 1 Mk.
zur Herstellung von je
2 Liter Punsch-Extrakt.
Rum-, Arac-, Cognac-Extrakt Eine Originalflasche à 75 Pf., Extra-Qualität *** 1,25 Mk.
Reichel-Punsche sind von besonderer Güte und werden im ganzen Reiche getrunken. Wer bisher noch nicht versucht, überzeuge sich gleichfalls von den enormen Vorteilen der Selbstbereitung. **„Die Destillierung im Haushalt"** Wertvolles reich illustriertes Rezeptbuch zur reellen **Selbstbereitung** sämtlicher **Liköre kostenfrei!**
Otto Reichel, Berlin 80.
Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man kaufe nur die echten **„Reichel-Essenzen"** mit Marke **„Lichtherz".**
Allein-Niederlage in **Hattingen** bei: **Otto Siess,** Heggerstraße 311.

Zu der bevorstehenden kalten Zeit empfehle meinen
Rum, Arac, Punsch, Cognac und Doppelkorn
in vielen Qualitäten in ganzen und halben Flaschen zu äußerst. Preisen.
Weinhandlung Rob. Nordhoff,
Heggerstrasse 34.
Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

H. Hornfeck, Puppenklinik zum „Puppen-König"
alle Puppenartikel sowie gekleidete Puppen
en gros, en detail,
Steele, Königssteeler Grenze, Berlinerstraße 13.
Einzig auf dem Weltmarkt, Hornfeck ges. gesch. Spezialitäten.
Puppenperrücken, Damenhaareinlagen,
letztere f. derleicht u. lustig. **Zöpfe, Löckchen** ꝛc. ꝛc.
Um für ankommende Karnevalsartikel Raum zu gewinnen, Posten chick gekleid. Puppen, Puppenbälge, Kleidchen u. Hütchen. Parfümerien u. Seifen in schönen Packungen zur Hälfte d. Preises.

Ecksteins Nr. 5,
10 St. 25 Pfg., feinste deutsche Handarbeits-Zigarette.
Ecksteins Da Capo
3½, 4, 5 Pfg. p. St., voller Ersatz für egyptische Zigaretten
Ecksteins Baronet,
feinste türkische 5 Pfg.-Zigarette.
Engros-Niederlage bei
Georg Holle,
Hattingen, St. Georgstr.
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Märkischer Bank-Verein Akt.-Ges.,
Gevelsberg — Haspe — Hattingen
Annahme von Geldern:
a) auf **provisionsfreiem** Check-Konto zu dem jeweiligen Reichsbanksatz **entsprechenden günstigen Bedingungen.**
b) als **Spareinlage** bis zu 4½ %, je nach Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung und endet mit dem Tage der Abhebung.

Neue Wallnüsse
u. **Haselnüsse, Feigen, Tafel-Rosinen Krach-Mandeln Cakes, Chokolade, Apfelsinen, Citronen** billigst bei
Adolf Kalsbach,
Hattingen an der Ruhr,
Julius Hill,
Linden-Dahlhausen a. d. Ruhr.



Jetzt wollen wir spielen.

Katz und Maus.

Alle Kinder ziehen um den Tisch, nachdem sie den Baum und die Geschenke nach Gebühr bewundert und die schönen Weihnachtslieder gesungen haben. Auf dem Tisch liegt der Einsatz, Hasel- und Wallnüsse, süße Pfeffernüsse und Zuckersachen. Jedes hat einen gleichen Beitrag geliefert. Wer die „Katz" macht, steht auf, kehrt dem Tisch den Rücken zu, und der älteste von den anderen berührt eine der eingesetzten Nüsse, die „Maus". Die Katz darf sich jetzt umdrehen und daran machen, den Einsatz zu plündern. Sie holt eine Nuß nach der anderen, sobald sie aber nach der als Maus bezeichneten greift, ruft die ganze Tafelrunde „Maus" und sie muß ihren beabsichtigten Raub fahren lassen. So einer nach dem andern. Sind nur noch drei Nüsse in der „Mauke", wird von neuem eingesetzt, zum Vorteil desjenigen, welcher nun „dran" kommt; denn je größer der Vorrat ist, um so mehr Aussicht auf Gewinn, da man nicht gleich auf die „Maus" geraten wird, wenn sie auch recht verlockend vorangelegt wird.

Hickel hackel dei.

Quer durch das Zimmer wird eine oder mehrere Leinen gezogen und daran eine Anzahl, vorher an Faden gebundene Leckereien, Pfefferkuchenfiguren u. dgl. gebunden. Die Sachen, die aus dem Weihnachtsgebäck genommen werden, müssen wie Glocken herunterhängen, doch so hoch, daß die Kinder genügend aufspringen müssen, wenn die verlockenden Dinge mit dem Munde erschnappt werden sollen. Auf ein gegebenes Zeichen haben alle Kinder taktmäßig zu hüpfen, während sie dabei sprechen: „Eins, zwei, drei, hickel, hackel, dei"! Wer ein Stück erhascht, darf es behalten. Was abgerupft ist, kann ersetzt werden, nur nicht zu lange, sonst gibts nachher Leibschmerzen.

Wer kann harte Nüsse knacken?

Wer weiß es?

Eins und zwei —
Bittre Arznei,
Beißt in die Zungen
Mädchen und Jungen.
Eins, zwei und drei
Gleich mit dabei —
Hei, welch ein Schlecken,
Das soll uns schmecken.

Lösung: Pfeffer — Pfefferkuchen.

Buchstaben-Rätsel.

Im Westen prangt das erste Paar,
In Nord und Ost fehlt's immerdar.
Der Freiherr hat die nächsten beiden,
Vergebens sucht ihr sie in Leyden.
In Naumburg seht ihr — nicht in Biel —
Die nächsten Zwei und nicht in Kiel.
Die letzten Drei stehn im Gedicht,
Ihr trefft sie in der Prosa nicht.

Lösung: Weihnacht.

Was ist das?

Gewachsen in der Heide
Mit einem grünen Kleide,
Erfreue ich im Winter
Vor allem gute Kinder.
Ich strahl' im Kerzenschimmer
Erfüll' mit Glanz das Zimmer
Und biete süße Gaben
Den Mädchen und den Knaben.

Lösung: Christbaum.





O du gnadenreiche Zeit!

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderbar beglückt.

Und ich wand're aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Heil'ges Glänzen, hehres Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

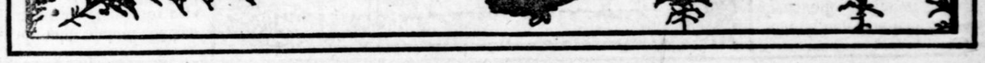
Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen!
O du gnadenreiche Zeit!

Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken!

Die Zeit der Erfüllung ist gekommen, die Christenheit feiert den Tag, an dem einst der Weltenlenker seinen eingeborenen Sohn auf die Erde sandte, den unter der Last der Sünde seufzenden Menschen zum Lehrer und Erlöser. Dem Christen ist das Weihnachtsfest heilig. Der Gesang der himmlichen Heerscharen „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen" war das Freudenlied, mit dem die Anfangsstunde eines geläuterten Daseins der Menschheit begrüßt wurde. Von jener Nacht an, da in dürftiger Hütte auf dem Felde zu Bethlehem der Heiland Menschengestalt annahm, begann der Aufstieg der Staubgeborenen zur sittlichen Veredelung, zur Erkenntnis, zur Vereinigung mit Gott. Der Ewige und Unendliche gab uns in unerforschlicher Güte die gewaltigste aller Wohltaten. Die Schöpfung erneuerte sich, aus dem irdischen Leben wuchs ein neues, ein höheres, die Annäherung der Geister und Herzen an die strahlende Wahrheit, aus der allein das Heil fließen kann. Die irdische Dunkelheit ward mit einem Schlage erhellt durch das Licht vom Himmel. Christus erschien als König und Hoheprieſter, auszurotten die Sünde, den Irrtum, die Schmach des Aberglaubens und die Orgien des Götzendienstes, er kam zu verkünden das Evangelium der Liebe und der Versöhnung, des Wandels mit und in dem einzigen Gott, der unser Vater und unser Retter ist. Gott selbst wurde durch ein wunderbares Geheimnis unsersgleichen, hüllte sich in bescheidene Knechtsgestalt, um uns an seiner Hand hinauszuführen aus den Abgründen und den Schluchten, in denen wir ratlos nach dem Ausweg suchten. Die vorchristliche Welt lag in Zweifeln und Ungewißheit. In dem auserwählten Volke des alten Bundes hatten erleuchtete Propheten geweissagt von der bevorstehenden göttlichen Offenbarung; weise und tugendhafte Männer erhoben ihre Stimmen in der tiefgefallenen Heidenwelt, sie wußten zu sagen von einem einzigen höchsten und unsichtbaren Gotte. Einem Gotte, dem nicht blutige Opfer und äußerliche Ehren wohlgefällig seien, sondern auf dessen Altar man ein reines Herz und einen untadeligen Wandel niederlegen müsse.

In dieser Unruhe und dieser Sehnsucht ward Jesus geboren, der Befreier und der Tröster. Ein elender Stall war sein Palast, Kärglichkeit und Armut standen an der Krippe, die ihn bergen mußte. So aber gab Gott seine Größe kund. Aus der Niedrigkeit und Verachtung wollte er das herrlichste seiner Werke hervorblühen lassen — er gab sich selbst hin für die leidende Kreatur. Zum Sühneopfer, das einst am bitteren Kreuzesholze mit den Worten „Es ist vollbracht" die Pforten der Seligkeit für Alle aufschließen sollte. Und aus seinem Blute sollte das Reich aufwachsen, das sich heute um den Erdball spannt, in dem die Völker anbetend sprechen: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll".

Gott war Mensch geworden, die alte Welt durfte aufatmen. Nun war das Joch von ihr genommen, der Weg zur Befrei-





Das Märchen von den Lichtern am Christbaum.

Von L. Julius.

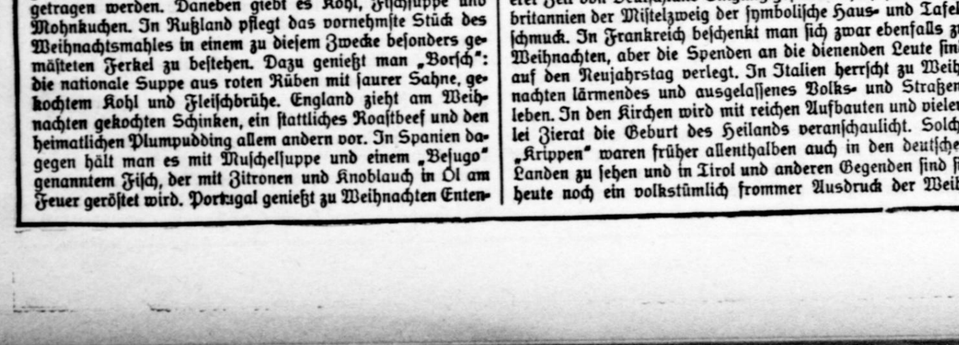
Großmutter, fragte der kleine Kurt, als die Bescherung vorüber war und sie um den lichterstrahlenden Christbaum saßen, „wie sind eigentlich die Lichte an den Baum gekommen?“ – „Ach, ja, Großmutter, erzähle uns das! stimmten die andern ein. „Du weißt ja alles“. – „Nun, alles weiß ich zwar nicht, liebe Kinder“, antwortete Großmütterchen, „alles weiß nur der liebe Gott. Aber wenn ihr hübsch artig seid, will ich es Euch erklären, wie die Lichtlein an den Christbaum gekommen sind. Nun rückt Eure Stühle hübsch in den Kreis und hört zu. Es war einmal ein kleines Mädchen ....“ „Au, Großmutter, das hast Du doch schon mal erzählt“ unterbrach Kurt. – „Du kleiner Naseweis! Wenn Du es besser weißt, erzähle Du! Woher weißt Du denn, wie es weitergeht?“ – „Aber alle Märchen, die Du erzählst, fangen so an. Soll es denn auch ein Märchen werden?“

„Ob es ein Märchen ist, mögt Ihr nachher selber sehen. Mir hat es der Förster in dem großen grünen Walde erzählt und der muß es wissen, denn er war dabei. Also das kleine Mädchen hieß Else und war guter Leute Kind. Elses Eltern wohnten dicht am Walde und sie durfte deshalb den ganzen Tag im Grünen spielen, denn der Förster hatte das hübsche Mädchen lieb und zeigte ihm gern alle Bäume im Walde, die kleinen Käfer, die emsig an den Stämmen auf- und abliefen, die Blümchen, die am Boden blühten und vieles andere. So wurde Klein-Elschen vertraut mit den Geheimnissen des grünen Forstes. Es spielte mit den jungen Rehen, die sich von Elschen ruhig streicheln und füttern ließen und auch die kleinen Wichtelmännchen, die im Walde unter den dicken Büschen und in den Mooshöhlen wohnen, waren Elschens Freunde, von denen sie viel schönes lernte. Eines Tages aber war Elschen zu tief in den Wald gelaufen und fand nicht wieder nach Hause. Ein bunter Käfer reizte sie, mit ihm zu spielen und ihn zu haschen und dabei entfernte sich Klein-Elschen immer mehr von dem elterlichen Hause, sodaß es schließlich allein in dem tiefen Walde steckte, als es Abend wurde und der bunte Käfer längst verschwunden war. Zu Hause warteten die Eltern auf ihr Kind, denn es war Weihnachten und sie hatten viele schöne Geschenke für Elschen aufgebaut, aber die Kleine kam nicht. Sie saß auf einem moosbewachsenen Stein und weinte, weinte, bis sie in Schlaf fiel. Mit einem Male wurde es aber um sie her lebendig. Pst! Pst! ging es durch den Wald und aus allen Bäumen und den Spalten im Moose kamen kleine Wichtelmännchen hervor, die sich um Klein-Elschen sammelten, denn sie kannten sie alle gut. Von dem Kichern und Erzählen der kleinen Männchen wachte Elschen auf und da kam auch schon eins der Wichteln auf sie zu. „Fürchte dich nicht“, sagte er, „ich bin Pipifax, der König der Wichtelmännchen, und diese da sind Deine Freunde. Wir haben es von dem Goldkäfer gehört, daß Du Dich hierher verirrt hast und sind ausgezogen, um Dich zu suchen und nach Hause zu bringen. Aber erst sollst Du mit uns Weihnachten feiern, denn wir wollen gerade bescheren.“ Zwei der Kleinen nahmen darauf Elschen bei den Händen und führten sie zu einer Höhle, deren Eingang ganz im Moose versteckt war. Da war es aber mal prächtig! Niedliche kleine, weißgedeckte Tische standen rings herum und darauf lagen für jedes Wichtelmännchen Geschenke und rundliche Äpfel und Pfeffernüsse, Marzipan und allerhand Schönes, wie Ihr es auch heute bekommen habt. In der Mitte aber stand der Christbaum, aber der hatte noch keine Lichtchen. Als nun die Kleinen mit Elschen in die Höhle traten, ertönte Musik aus dem Hintergrunde, denn da war die kleine Heimchenkapelle versteckt und dann sollte die Bescheerung stattfinden. Aber erst gab es noch eine besondere Überraschung für Klein-Elschen, denn so etwas hatte sie noch nicht gesehen. Pipifax klatschte in die Hände und – ritsch –, da schoß eine leuchtende Sternschnuppe vom Himmel herunter und blieb gerade an der Spitze des Christbaumes hängen. Ritsch – da kam noch und noch eine und immer fort, bis an jedem Zweiglein so ein leuchtendes, glitzerndes Ding hing und die ganze Höhle hell erstrahlte. Klein-Elschen schlug einmal über das andere Mal die Hände zusammen vor Entzücken über das prächtige Bild, da fühlte es sich plötzlich von zwei Armen umschlungen und – erwachte, denn es hatte die ganze Sache nur geträumt. Vor ihm aber stand der Förster, der auf seinem abendlichem Gange durch den Wald die Kleine schlafend gefunden hatte.

„Wo sind denn die kleinen Wichtelmännchen geblieben?“ fragte Klein-Elschen verwundert. – „Die sind schon nach Hause gegangen, und Du mußt jetzt auch nach Hause, Deine Eltern werden warten!“ – „Aber weißt Du, Onkel Förster, wir wollen doch den Christbaum mit den kleinen Lichtchen mitnehmen, denn bei uns zu Hause haben wir keine Lichtlein am Baum.“ – „Ei, so komm nur“, meinte der Förster, „die Lichtchen wirst Du schon zu Hause finden.“ Und so war es auch. Als der Onkel Förster das verloren geglaubte Elschen am Hause ihrer Eltern ablieferte, da schoß wieder – ritsch – eine Sternschnuppe herunter und noch eine und noch eine, bis der Christbaum glitzerte und glänzte. Noch mehr aber glänzten die Augen der Eltern von Klein-Elschen, als sie ihr Kind in die Arme schlossen. Seitdem aber hat der Christbaum die kleinen Lichtchen, die immer aufleuchten, wo sich zufriedene und glückliche Eltern mit ihren Kindern unter dem Baume versammeln. Aber seht, die Lichtchen sind schon heruntergebrannt, nun ist es wohl Zeit, schlafen zu gehen.“

ung und zum Teile lag offen. Langsam nur erkannte sie das hohe Ziel, das nun aufgerichtet war. Aber von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr nahm die Erleuchtung zu, der Frühling war gekommen und die Mächte der Finsternis mußten weichen. Doch nicht nur für die lebenden Zeugen des glorreichen Tages von Bethlehem war der Heiland geboren, jeder Nachgeborene empfing seinen Anteil an dem ausgegossenen Segen. Für uns, die wir heute noch die irdische Bahn durchlaufen, für die, welche nach uns kommen werden, für alle Menschen aller Zeiten ist der Erlöser Mensch geworden. Niemand ist ausgeschlossen, die Geburt Jesu Christi gab uns allen das Leben, das wirkliche Leben im Geiste und in der Wahrheit, das Fest der Menschwerdung. Jesu ist das Fest unserer eigenen Wiedergeburt, von ihm aus zählen die Tage unseres Glückes.

Deshalb jubeln und jauchzen wir, deshalb wandeln wir in Feierkleidern und in Feierstimmung, deshalb dürfen wir heute mit dem Psalmisten sprechen und wollen es tun: „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken!“ H. G.



UNTER DEM MISTELZWEIG.

Fröhliche Weihnachten in aller Welt.

Von August Storm.

Ein Fest der Freude, der Liebe und des Lichts, ein uraltes Fest, das allenthalben von Hoch und Niedrig, von Arm und Reich gefeiert wird, das ist Weihnachten!

Die Menschen geben sich diesem Feste ungekünstelt, und darum spiegeln sich in der Weise, in der Weihnachten begangen wird, Seelen und Sitten des Volkes wieder. Gemeinsam wie die Feier ist allen Gegenden der Brauch in diesen Tagen Festessen zu veranstalten. Die Festesfreude äußert sich überall in Tafelfreuden. Kuchen und Backwerk spielen dabei eine große Rolle und vielfach haben die Formen, in denen das Backwerk hergestellt wird, symbolische Bedeutung. In manchen Teilen Deutschlands bereitet man in der Christnacht auch den Haustieren einen Festschmaus. Kühe und Pferde erhalten da so viel Futter wie sie nur wollen. Im übrigen aber sind die Weihnachtsgerichte je nach dem Klima und der Bodenbeschaffenheit eines Landes so verschieden wie möglich.

In Deutschland sind der Karpfen, die Bratwurst, die Gans und das von Sauerkraut begleitete Pökelfleisch bevorzugte Weihnachtsgerichte. In Österreich nimmt der Puter einen Hauptplatz auf der Weihnachtstafel ein. Ungarn hält es auch in diesen Tagen mit dem Gullasch, oder statt dessen mit kleinen gebratenen Schweinchen, die mit Rosen in der Schnauze aufgetragen werden. Daneben giebt es Kohl, Fischsuppe und Mohnkuchen. In Rußland pflegt das vornehmste Stück des Weihnachtsmahles in einem zu diesem Zwecke besonders gemästeten Ferkel zu bestehen. Dazu genießt man „Borsch“: die nationale Suppe aus roten Rüben mit saurer Sahne, gekochtem Kohl und Fleischbrühe. England zieht am Weihnachten gekochten Schinken, ein stattliches Roastbeef und den heimatlichen Plumpudding allem andern vor. In Spanien dagegen hält man es mit Muschelsuppe und einem „Besugo“ genanntem Fisch, der mit Zitronen und Knoblauch in Öl am Feuer geröstet wird. Portugal genießt zu Weihnachten Entenbraten, verschönt durch Reispudding und Käsekuchen. Die Italiener ergötzen und laben sich am Aal mit Lorbeerblättern, an Muscheln und den unvermeidlichen Makkaroni. In der Schweiz ist die Gans das Weihnachtsgericht und dazu läßt man sich Rahmkuchen schmecken. In Frankreich ziert die nationale Poularde den Weihnachtstisch und in ihrem Gefolge erscheint an erster Stelle ein Leberpudding. Holland schmaust zu Weihnachten Austern und Schokolade und Belgien wallonische Waffeln. In Dänemark gibt es am heiligen Abend gekochten Schweinekopf. In Schweden und Norwegen Fisch und süßen Brei. So hat jedes Land sein beliebtes Weihnachtsgericht.

Ebenso verschieden sind der Schmuck der Weihnachtstafel und der Verlauf des Festes: In Deutschland bevorzugt man den Christbaum und die Feier ist weltlich und kirchlich zugleich. Die Familienmitglieder vereinigen sich im trauten Heim und bleiben da beieinander. Geschenke beleben die Festesstimmung. Ähnlich ist es in den skandinavischen Ländern. Hier verknüpft man jedoch das Schenken mit allerhand Überraschungen und Scherzen. Der Humor waltet unumschränkt. Im hohen Norden ist die Weihnachtszeit die lustigste des ganzen Jahres. Froh ist die Weihnachtsfeier auch in England. „Fröhliche Weihnacht und ein glückliches Neues Jahr“ ist der Gruß und Wunsch, den man austauscht. Statt des Christbaumes, der erst in neuerer Zeit von Deutschland Eingang gefunden hat, ist in Großbritannien der Mistelzweig der symbolische Haus- und Tafelschmuck. In Frankreich beschenkt man sich zwar ebenfalls zu Weihnachten, aber die Spenden an die dienenden Leute sind auf den Neujahrstag verlegt. In Italien herrscht zu Weihnachten lärmendes und ausgelassenes Volks- und Straßenleben. In den Kirchen wird mit reichen Aufbauten und vielerlei Zierat die Geburt des Heilands veranschaulicht. Solche „Krippen“ waren früher allenthalben auch in den deutschen Landen zu sehen und in Tirol und anderen Gegenden sind sie heute noch ein volkstümlich frommer Ausdruck der Weihnachtsfeier. In Spanien und Portugal wird das Fest ähnlich wie in Italien begangen. Alle Kirchen sind abends erleuchtet und in Sakamentka gemahnt das Weihnachtsstreiben an das der romanischen Länder Europas.

Manche Bräuche mögen fallen, wenn man all die bekannten Einzelheiten des Weihnachtsfestes betrachtet, aber das Fest selbst wird bleiben, solange es Menschen gibt, die sich ihr Herz für Freude und Liebe offen halten.



Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf;
O, so geh, in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!

Schau', im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
Und die Liebe Kön'gin sein.

Mancherlei Weihnachtspflanzen.

Von Gerhardus.

Auf deutscher Erde ist der lichtergeschmückte Tannenbaum zum Symbol des lieblichen Weihnachtsfestes geworden. In keinem Hause darf der geschmückte Baum fehlen, soll die Feier ihren vollen Zauber entfalten. Auch über die deutschen Grenzpfähle haben Auswanderer die heimische Sitte getragen. In Amerika und Afrika brennen heute die Christbäume. Aber andere Völker haben andere Gebräuche. In England und Amerika nehmen Vertreter der Pflanzenwelt einen wesentlichen Raum in der Feier ein, denen bei uns eine solche Rolle nicht zugefallen ist. Es kommen da vorzugsweise Stechpalme, Efeu, Buchsbaum und Lorbeer, Rosmarin und Mistel zu Ehren. Den Gebräuchen liegen natürlich symbolische Bedeutungen zugrunde. Die aus den stacheligen Blättern der Stechpalme gewundenen Kränze dienten in vorchristlicher Zeit dazu, die bösen Geister fern zu halten; von den Hexen und deren höllischem Herrn und Gebieter verabscheut und gefürchtet, galt allen guten Menschen die Pflanze als ein Zeichen glücklicher Vorbedeutung, und man trug zur Winterszeit Zweige davon an die heiligen Stätten, damit in der rauhen Jahreszeit die Gottheiten des Waldes ihres Anblickes als eines Symbols des neu erwachenden Lebens sich freuen möchten. Als dann das Christentum kam, mußten die spitzen Dornen mit den blutroten Beeren unwillkürlich an die Leidensgeschichte des Heilands erinnern, wie denn an den Dornenstrauch der Christnacht sich auch eine schöne deutsche Sage knüpft. Der Herr hatte Mitleid mit dem wilden Dornenzweig, den seine Feinde ihm um das Haupt gewunden hatten. Weil der Dornenstrauch daran keine Schuld trug, segnete ihn Jesus. Darum trägt er seitdem Rosen. Und wenn in der Weihnachtszeit das Christkind über die Erde wandelt, streift es sacht über einen kahlen Rosenstrauch, an dem es vorbeikommt, und in der Christnacht blüht solcher Dornenstrauch in strahlenden Rosen auf. Wer solche Rosen findet, dem bringen sie Segen ins Haus; ja sie heilen allerlei Krankheit. Mit dem Efeu hat es eine andere Bewandtnis. Wenn der mit Efeublättern gezierte Wildschweinskopf, der nebst dem Plum-Pudding die Hauptsache jeder gediegenen Jubelfeier in „Old England" ausmachte, unter Trompetengeschmetter in die Halle getragen wurde, wo der brennende Holzklotz für Licht und Wärme sorgte, dann präparierten die Ritter und Edelfrauen für das Kommende sich gern auch dadurch, daß sie vor der Mahlzeit einige Efeubeeren verschluckten, als angeblich probates Vorbeugungsmittel gegen jegliche Magenverstimmung. Buchsbaum dagegen dankt seine Verwendung zu Dekorationszwecken um die fröhliche Weihnachtszeit dem Umstande, daß er ein altnordisches Symbol der Unsterblichkeit darstellt. Auch der Lorbeer ward wegen des scharfen aromatischen Geruchs und Geschmacks seiner Blätter und Früchte schon früh ein Götterbaum: der Duft seiner Blätter verscheuchte Moder und Verwesung. Der Mistelstrauch, jener Schmarotzer, der sowohl auf Laubhölzern wie auf Nadelbäumen vorkommt und die Gestalt eines stark verzweigten Busches besitzt, spielt sowohl in der antiken, wie auch in der nordischen Mythologie eine bedeutsame Rolle; bei den Griechen herrschte der Glaube vor, ein Zweig des Strauches öffne die Pforten der Unterwelt, während den nordischen Völkern die Mistel als ein sicheres Schutzmittel gegen böse Zauberei galt. In den heiligen zwölf Nächten um die Jahreswende mischten sich aber holde Elfen und Nixen unter die fröhlichen Menschen, um an deren festlichen Gelagen in ihrer Weise teilzunehmen, weshalb man Gezweige von Misteln von der Decke herabhängen läßt, damit die Überirdischen sich darin verstecken können. Von den Zeremonien, zu denen die Verehrung des Mistelstrauches um Weihnachten Anlaß bot, erhielt sich in den Vereinigten Staaten bloß die vielen jungen Leuten willkommene Sitte, daß jede junge Schöne, die sich unter dem Mistelzweige stehend finden läßt – der Zweig hängt, als Zimmerdekoration, gewöhnlich an den Armen des Kronleuchters in der Mitte – dem Schicksal anheimfällt, durch einen Kuß sich loskaufen zu müssen.

nachtsfeier. In Spanien und Portugal wird das Fest ähnlich wie in Italien begangen. Alle Kirchen sind abends erleuchtet und alle Gasthäuser prangen im Lichterschmuck. Um Mitternacht ist das Vergnügen zu Ende und die Andacht beginnt. In den slavischen Ländern geht es zu Weihnachten laut und lustig her. Nach dem Festessen füllen sich die Straßen, die Menge singt Volkslieder, allerhand Mummenschanz wird getrieben, Maskenbälle finden statt; in Nordamerika begeht man Weihnachten nach englischem oder deutschem Vorbilde, und in Südamerika gemahnt das Weihnachtstreiben an das der romanischen Länder Europas.

Bände könnte man füllen, wenn man all die besonderen Einzelheiten, in denen sich hier und da die Weihnachtsfreude kundgibt, des Näheren schildern wollte. Statt dessen sei jedermann der Wunsch zugerufen: Wie er auch das Fest begehen möge, es sei für ihn ein frohes und schönes, ein erhebendes und erquickendes Fest! Ob es hier oder dort in der Welt sei, es soll ein schönes Fest sein.



Heilige Nacht, auf Engelschwingen
Nahst Du leise Dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.

Selbst die Hütte triefst von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Über den Ozean.

Eine Weihnachtsgeschichte von Robert Persich.

Die hatten sich das Wiedersehn und das Beisammensein nach langer Trennung doch etwas anders ausgemalt, die guten Alten. Der Junge, der Robert, hatte manches in seinem Wesen, an das sie sich erst wieder gewöhnen mußten.

Freilich! Fünfzehn Jahre können einen Menschen verändern, und fünfzehn Jahre war ihr Sohn drüben in Amerika gewesen, hatten sie ihn nicht gesehen, nicht gesprochen, nur daß er dann und wann einen Brief geschickt hatte. Und dann die sehnsuchtsvolle Erwartung, als er den lieben Eltern unverhofft mitteilte, daß er sie besuchen würde. Das Heimweh sei plötzlich über ihn gekommen und da er sich geschäftlich auf ein Vierteljahr frei machen könne, so werde er mit einem der nächsten Steamer über den Ozean „gondeln". Weihnachten wollten sie endlich wieder einmal zusammen feiern. Er war früher, als sie angenommen hatten, eingetroffen. Was für ein Mann aus ihm geworden war! Den alten Vater, dem die Jahre schon gehörig den Nacken gebeugt hatten, überragte er um mehr als Haupteslänge und das Mütterchen sah ordentlich respektvoll zu dem stattlichen Sohne mit dem wallenden Vollbart auf. Als er damals fortzog übers Meer, war er ein schmächtiger Jüngling mit bartlosem Gesichte gewesen. Ja, die Jahre! Wie hatte man sich gefreut, sich unter Tränen der Rührung umarmt und geküßt. Dann hatte man sich an dem mit einer Girlande geschmückten, gedeckten Tisch niedergelassen und der Robert hatte von dem erzählt, was er erlebt und erfahren und die Alten hatten mit Stolz seinen Schilderungen gelauscht. Einiges hatten sie nicht recht verstanden und verstanden sie in den folgenden Tagen noch weniger – das war die amerikanische Seite seiner Anschauungsweise, die zu verschleiern er sich keine Mühe gab, weil er sich ihrer gar nicht mehr bewußt war. Je mehr er mit den heimatlichen Verhältnissen wieder vertraut wurde, desto mehr fand er an ihnen auszusetzen, da er sich durch das viele Enge, Kleine und Kleinliche bedrückt fühlte. Selbst die Luft verursachte ihm Beklemmungen. Und als er eines Abends dem Vater zum Stammtisch gefolgt war und hier wieder einen Blick ins deutsche Philisterium getan hatte, als der Bäcker, der Krämer ihre sehr abfällige Meinung über Amerika vom Stapel gelassen hatten, obwohl sie nicht eine blasse Ahnung von den wirklichen Verhältnissen drüben besaßen, da hatte ihn nur die Rück-

Nr. 30.

Die Kor
Baares, der
im Herbst 190
Prinzessin wird
Die Eltern de
einzigen Tochte
paten Zeitpunk
nach ihrer Ein
betrachtet wird

Die
scheinen nun
er nicht durch
vergögert wir
dem Minister,
lungen sein, je
zu kräftigen,
fangreichen u
Vielfach wird
stand ihm nic
Rückreise nach
zu berücksichtig
von ihm vorge
vortrefflich be
keiten der Re
herein nicht
Zeit sein, die
einen Rückbli
vorliegen.
In den
bene Minister
les Erneuerun
an hoher Ste
neuen Minist
des Minister
mit auf den
Schulgebrauc
Mehrliches a
würde. Als
Werk näher
pel, der die
Kultusminist
nach dem le
Althoff. M
solchen Anla
des Minister
geringeres U

Die Witw
hat gemäß
folgen. Die
ist daher an
lich sein wird
Vereinbarlich
diebot aufzuw
des Materials
nährend bestim
über die Jahre
ins Auge zu

Der natio
hat zum Wei
selles erreich
geordnete Pe
wisse gelegent
der Firma
rührige Ding
das Gegenteil
nalliberale
Held sein M
einen diesbe
nach eingeben
beihandle wi
Mit dem
erledigt.

Die Za
mit dem Jen
verhältnis b
nebst Ausst
treten sind,
Kreise diese
Weltehen in
Einzige Jen
genannte Je

Friedens
In De
konnen vom
schaft freiwil
los ärztlich
sind einberu
zern in ihren
sind mit de

sicht auf seinen Vater bewogen, nicht herb zu werden, immerhin war er deutlich genug geworden. Den Alten, der wie der Sohn deutlich merkte, innerlich auf Seiten jener Spießer stand, hatte es beinahe verstimmt. Der Stammtisch hatte ihn nicht wiedergesehen. Er ging überhaupt nur noch wenig aus. Die andauernde Kälte draußen war er nicht mehr gewohnt, sein Blut hatte sich in dem warmen Klima Mexikos bereits zu sehr verdünnt. Nur bei Borchers war er zweimal gewesen. Die Emma kannte er seit seiner Kindheit, sie hatten zusammen gespielt, später auch gemeinsam Tanzunterricht genossen. Das kleine Persönchen von damals mußte nun auch so um die dreißig herum sein. Und noch keinen Mann! In Amerika, wo die Frauen vor sind, hätte sie längst einen bekommen. Die machte mit ihrer Mutter zusammen Putz, womit sich beide schlecht und recht durchs Leben schlugen. Dabei wird sie das letzte bischen Jugend vertrauern und die große, herrliche Welt" wird ihr unbekannt bleiben und eines Tages wird sie bemerken, daß sie alt geworden, ohne eigentlich jemals jung gewesen zu sein, denn was ist die Jugend, wenn sie licht- und luftlos im harten Tagesfrohn verbracht wird?
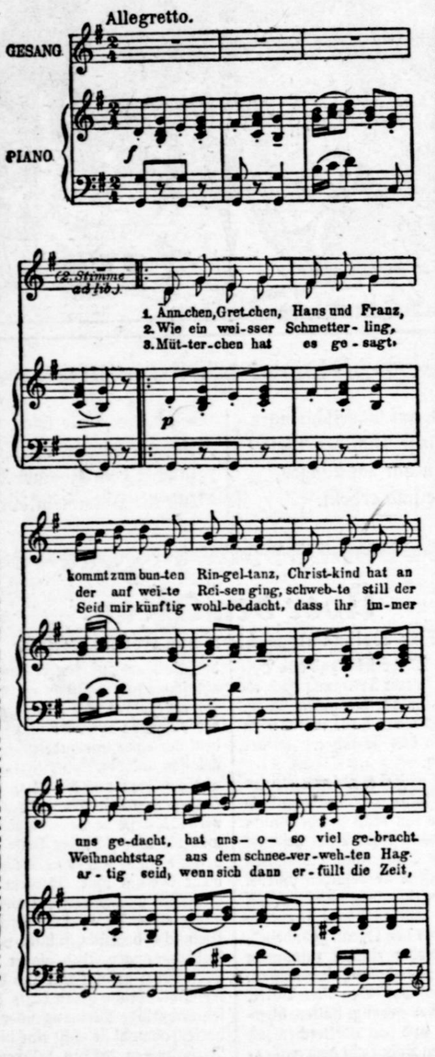
Solche und ähnliche Gedanken gingen dem Amerikaner durch den Kopf, als er am Nachmittage des Christabends allein in der Wohnstube weilte. Der Vater war noch im Bureau, die Mutter hatte in der Küche zu tun – das Christmahl sollte heuer ja alles Dagewesene übertreffen. So hatte es denn der Sohn übernommen, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Er wolle doch sehen, erklärte er scherzend, ob er diese Kunst noch nicht ganz verlernt habe. Es ging besser, als er gedacht

Weihnachtstanz.

Für zweistimmigen Chor mit Klavierbegleitung.

Heinrich Goeres — Komp. Bogumil Zepler

Aufführungsrecht vorbehalten!



hatte. Weihnachtlich war ihm bei dem Werke aber ganz und gar nicht zu Mute. Warum nur nicht? Hatte sein Fühlen in der Fremde wirklich eine ganz andere Richtung genommen? Es mußte wohl so sein.
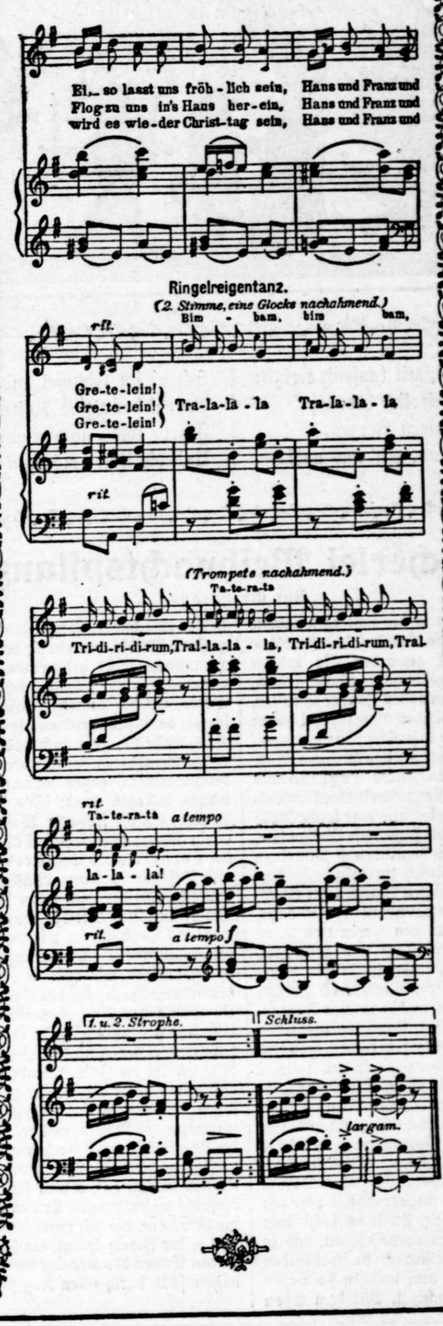
Wie hatte ihn früher der Anblick des grünen Baumes entzückt! Mit bebendem, glücksfrohen Herzen hatte er davorgestanden. „Kinderei!" murmelte er vor sich hin. Da war ja übrigens auch noch der Wachsengel, der oben an der Spitze befestigt werden mußte! Wie die Mutter die Sächelchen die Jahre hindurch gut aufzubewahren verstanden hatte! So pietätvoll ist man nicht aller Orten. Der Engel hatte seinen gewohnten Platz erhalten. Die Sterne aus Gold- und Silberpapier, deren Glanz schon etwas verblaßt war, hingen um ihn herum – der effektvollste Teil des Arrangements war zur Zufriedenheit vollendet. Es wurde Zeit, daß das andere auch fertig wurde, denn schon dämmerte es.

Robert hatte nicht das leise Klopfen an der Tür gehört, auch nicht wahrgenommen, daß diese sich geöffnet hatte und eine schlanke Frauengestalt hereingetreten war. Erst ein freundlicher Gruß ließ ihn überrascht aufblicken – das war ja – richtig, die Emma war's. Er stieg von dem Stuhl, auf dem er gestanden herunter. „Mutter ist in der Küche," erwiderte er auf ihre Frage. „Es ist übrigens nett, daß Sie heute noch mal vorsehen. Wie gefällt Ihnen unser Baum? Urteilen Sie aber nicht so streng, mir ist solche Arbeit nicht mehr recht geläufig. Der linke Stern hängt zu tief? Hängen wir ihn höher."

Die Besucherin hatte ein Paket fallen lassen, rasch hob sie es wieder auf. „Nicht mal Ritterdienste kann ich Ihnen leisten. Wenn ich nun zu ebener Erde gewesen wäre, hätte ich mich galant bücken können. Weshalb verstecken Sie denn das Paket so – aha, wohl 'ne Überraschung für Muttern?" Emma's Antlitz überzog eine dunkle Röte. Er gewahrte es mit Verwunderung, aber zugleich machte er die Entdeckung, daß diese Farbe sie ungemein verschönte. Häßlich war sie ja ohnehin nicht. Sie stammelte ein verlegenes „ja" und schaute dann zum Fenster hinaus, um seinen Blicken auszuweichen. Er war aber schon wieder beim Baum beschäftigt.

„Eigentlich könnten wir eine Probebeleuchtung veranstalten." Er steckte die Lichter in die Halter. „Aber noch ist's zu hell. Würden Sie erst die Liebenswürdigkeit haben, Fräulein Emma, und die Roleaux herunterziehen! Die Roleaux waren kaum gefallen, als auch schon ein Zündholz aufflammte. Jetzt brannte eine Kerze, dann zwei, drei und mehr. Der Amerikaner stieg vom Stuhl herab, um den lichtbeglänzten Baum von unten zu betrachten. „Ich denke, daß er so gut ist", meinte er. „Alles an richtiger Stelle – –" er wandte sich an Emma, um ihr Gutachten zu hören. Die Jugendfreundin aber schien seine Worte gar nicht vernommen zu haben. Sie war in stummer Betrachtung des leuchtenden Weihnachtswunders versunken und in ihren Augen schimmerte es eigenartig.

Er sah sich ganz deutlich als kleinen Knirps. Das Weihnachtsfest war ihm als der Inbegriff aller Seligkeit, aller Erdenwonne erschienen. Und mit der Emma hatte er gar tiefsinnige Bemerkungen über den heiligen Christ ausgetauscht und um die Wette hatten sie sich vor dem grimmen und doch so guten Freund Ruprecht gefürchtet. Ein weiches Gefühl nahm von ihm Besitz. Wie fern lag die Jugend! Weit hinter ihm als ein sonniges, liebliches Eiland, von dem sein Lebensschiff im Kampf mit Sturm und Wellen sich weiter und weiter entfernte.



Emma rollte das Paket auf, das sie mit gebracht hatte und entnahm ihm einen weichen, kunstvoll gearbeiteten Shawl. Ich wollte, daß Ihre Mutter Ihnen mein kleines Geschenk auf den Weihnachtstisch legen sollte; da wir uns aber hier zufällig trafen und ich jetzt nach Hause muß, um meine Mutter nicht länger allein zu lassen, so nehmen Sie den Shawl wohl von mir an. Weil Sie immer so unter der Kälte zu leiden hatten, arbeitete ich ihn – –" sie kam nicht weiter. „Emma!" er rief es laut. „So haben Sie an mich gedacht? Diese Freude machen Sie mir? Und ich – ich stehe hier vor Ihnen mit leeren Händen! Als ein unaufmerksamer Tölpel, ein schlechter Freund – –" Sie wehrte in holder Verwirrung ab. Da nahm er nicht nur den Shawl, er nahm auch ihre Hand. „Emma", sagte er, „Sie haben mich tief beschämt. Sie sind so gut – lassen Sie mich nur ausreden – so gut und so treu und wenn es nicht gar so vermessen wäre, dann fragte ich, ob Sie dem alten Spielkameraden, dem alten Jugendfreund noch ein wenig so recht von Herzen zugetan sind – " er fühlte, wie ihre Hand zitterte, aber hielt er sie nur um so fester – „und ob Sie es anhören würden, wenn ich Ihnen sagte, daß auch ich Ihnen gut bin – – Emma!" –

Als die Mutter nach einigen Augenblicken die Tür öffnet, da bot sich ihr ein unerwarteter Anblick. Aber sie bekam einen freudigen Schreck, denn es war ja immer ihr Lieblingswunsch gewesen, daß aus den Beiden ein Paar würde, ein Wunsch, den sie allerdings bald als aussichtslos aufgegeben hatte. Der Weihnachtszauber hatte ihm Erfüllung gebracht.